Heute auf Seite 3: „Bürgerliche Kirche überwinden"

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 48 – Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Oktober 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Parteien:

„Nun schlagen die Flügel wieder ..."

Grüne „Realos" befürchten „einen Absturz bei der Bundestagswahl"

„Nun schlagen die Flügel der Grünen wie damals. Nämlich aufeinander ein," klagte Joachim Wille von der rotgrünen „Frankfurter Rundschau". Dem Werber für Linksbündnisse (möglichst überall) in Deutschland kam die Sorge, daß sich das „Bündnis 90/Die Grünen" die Chancen mindestens für 1998 zerstörte, denn „die alte innerparteiliche Schlachtordnung, Relikt aus der Gründerzeit der Grünen", wird ihm gegenwärtig zu eindeutig wiederhergestellt.

Nicht nur dem Grünen-Fan Wille graust es. Partei-Star Joseph Fischer, Fraktionssprecher der „Grünen" im Bundestag, spricht bereits offen von einem „Absturz bei der Bundestagswahl". Und Alexander Müller, Fischers Kollege im hessischen Landtag, befürchtet, Parteivorstands-Sprecher Jürgen Trittin habe der grünen Partei einen Wechselbalg, genannt „Regierungsprogramm", das man besser als „Regierungsverhinderungsprogramm" bezeichnet, in die Wiege gelegt.

Seit die grüne Oberschicht für möglich halten muß, Ende kommenden Jahres in die Bundes-Verantwortung genommen zu werden, rumort es. „Noch einmal das bekannte Spiel" lamentiert inzwischen Wille, „auch wenn es selbst das geneigte Publikum ermüdet: Realos aus den Parlamenten als politische Praktiker contra Fundis aus der Parteizentrale, die sich als Sachwalter der 'Basis' verstehen."

Charima Reinhardt, Bonner Journalistin mit Kontakten zu den Realos, diagnostizierte: „Es ist paradox. Nach wie vor stellen die Linken die Mehrheit bei den Grünen und doch scheint es, als kämpften sie auf verlorenem Posten. Schmerzhaft spüren sie, in welch schlimme Argumentationsnöte sie geraten, wenn sie mit dem konkreten Fall konfrontiert werden, mit der Frage: Wie entscheiden, wenn wir regieren unter den Bedingungen, wie sie nun einmal existieren?"

Die Frage stellt sich der bündnisgrünen Fraktion im Landtag von Nordrhein-Westfalen. Im vergangenen Jahr war sie in die Koalition mit der SPD geschlüpft, um der eigenen Machtlosigkeit zu entkommen und die mentale Basis für eine rot-grüne Koalition im Bund vorzubereiten. Jetzt regieren sie in Düsseldorf mit, aber so geschwächt und so von Selbstzweifeln geplagt, daß sie zu einer politischen Räuberpistole greifen, um aus ihrer selbstverschuldeten Klemme zu kommen:

Am 17. Oktober sandten die beiden Landes-Sprecher Barbara Steffens und Reiner Priggen ihren Kreisvorständen einen wilden Brief, in dem sie „maßgebliche Kräfte" ihres Koalitionspartners SPD beschuldigen, den Ministerpräsidenten und SPD-Landesvorsitzenden Johannes Rau über den Widerstand der Grünen beim Fall „Garzweiler II" stürzen zu wollen. Namentlich genannt wird Wirtschaftsminister Wolfgang Clement, den Rau selbst als seinen Nachfolger ausgesucht hat. Er soll nach dem Brandbrief der NRW-Grünen beabsichtigen, den zögernden Rau zu stürzen, um mit Hilfe der CDU Ministerpräsident zu werden.

Dieser Kolportage-Roman erhält seinen Abschluß mit einer unmißverständlichen Erklärung zu „Garzweiler II": „Wenn unter Mißachtung aller Argumente gegen Garzweiler, die es ja auch bis in weite Kreise der SPD hinein gibt, auf dem Rücken unserer Glaubwürdigkeit die Nachfolgefrage in der NRW-SPD gelöst werden soll, werden wir uns für unsere inhaltliche Überzeugung entscheiden."

Das ist ein Scheidebrief nach grüner Art und deswegen nur bedingt ernstzunehmen. Aber SPD-Bundestagsgeschäftsführer Franz Müntefehring appelliert schon lautstark an seine NRW-Genossen, die Koalition in Düsseldorf koste es, was es wolle, zu retten. Allerdings: Nach dem grünen Brief muß der „Laden platzen" – oder einer der beiden Partner sein Gesicht verlieren.

Inzwischen verstärkte ein „außenpolitischer Ratschlag", wie die Grünen seit ihrer Indianerspiel-Phase Sonder-Kongresse nennen, die Schwierigkeiten bei den Grünen weiter: Nachdem der Führer der 68er Studenten-Revolte in Frankreich, Daniel Cohn-Bendit, als „Realo" für NATO und Militär plädierte, kam über die Berufs-Pazifisten der große Jammer. Ludger Volmer, einer der ausgewiesenen Linken, stöhnte: „Warum bin ich in die Politik gegangen, lohnt sich das Ganze überhaupt noch?" Und für die Seite der angeschlagenen Realos mutmaßte die „Frankfurter Rundschau": „Im Zweifel ohne einen Minister Fischer." **H. G. R.**



Der Wahlsieg des Reformpolitikers Milo Djukanović über den Milosević-Vertrauten Präsident Momir Bulatović schwächt die kommunistische Führung in Belgrad und ermöglicht der jugoslawischen Teilrepublik Montenegro eine Westorientierung. **Foto dpa**

Wenig Biß / Von Peter Achtmann

Zunächst sei's gesagt: Die diesjährige Frankfurter Buchmesse ging nicht sang- und klanglos zu Ende. Wie gewohnt, war sie eigentlich eine Art Tummelplatz des Willens zur Geistigkeit auf der einen und eine Live-Show von Eitelkeit und Kommerz auf der anderen Seite. Derlei jahrmarktähnliches Treiben, bei dem das Buch seine Einkreisung durch den Moloch elektronische Medien zu spüren bekam, aber seine Beständigkeit unter Beweis stellte, steht einem mitteleuropäischen Staat durchaus wohl an.

Aber dennoch: Im zwanzigsten Jahr nach dem sogenannten Deutschen September – jene so wohlwollende Umschreibung des RAF-Terrors gegen den deutschen Staat – ist nach der Wiedergewinnung Mitteldeutschlands hierzulande eine Situation eingetreten, die zwar Turbulenzen kennt, ihren wahren Charakter aber beispielsweise in so hedonistischer und kreativer Geistigkeit so abholden Zeugnissen wie einer Berliner „Love Parade" Ausdruck zu verleihen weiß. Das harte Wort von „Sultanismus" in der Republik mag weit überzogen sein, doch ganz deplaziert ist es nicht.

Den Kritischeren blieb denn auch dort derlei Grundtendenz nicht verborgen. Ungeachtet aller Superlative ließ die Messe weithin kreative Brisanz vermissen. Mangels Substanz, so sagen manche, fehlte der wirkliche Biß, denn allenfalls Richard von Weizsäckers jüngste Publikation sorgte für einige, bescheidene Aufregung. Dagegen war zu vernehmen, daß es sich bei dem in Deutschland meistverkauftesten Werk um das Kochbuch des liebenswürdig-wendigen Moderators Alfred Biolek handelt.

Getreu nach dem ebenso simplen wie mißverständlichen Motto, daß links dort ist, wo das Herz schlägt, wurde Portugal als vermeintlicher Heimkehrer in die mitteleuropäische Geisteswelt zum literarischen Zentralthema erkoren; ganz so übrigens als hätte es Eca de Quieroz, Fernando Pessoa und überhaupt einen portugiesischen Beitrag zu dem, was gemeinhin Abendland genannt wird, nie gegeben. Bei allem Respekt: Spätmarxistische Au-

Bruch zwischen Tradition und Gegenwart

„Politisch korrekte" Gruppen machen gegen das Eiserne Kreuz mobil

Die modernen Bilderstürmer sind wieder am Werk. Nachdem sie bereits die Reichskriegsflagge des Kaiserreichs von den Campingplätzen und aus den Vorgärten verbannen konnten, nehmen sie jetzt Anstoß am Eisernen Kreuz. Ziel dieser „politische Korrektheit" vorgebenden Gruppierungen sind momentan die Ritterkreuzträger, die in diesen Tagen ihr 43. Bundestreffen in Hammelburg abhalten.

Was bisher den „Autonomen" sowie wagemutigen Friedens- und Antifa-Initiativen überlassen blieb, haben jetzt also auch die SPD, Bündnisgrüne, Kirchen und Gewerkschaften zu ihrem Anliegen gemacht. Mit vereinter Stimme haben sie gegen eine Beteiligung der Bundeswehr am Treffen der Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung des Zweiten Weltkrieges protestiert. Die Bundeswehr hat jedoch nicht den Rückzug angetreten. Begründet wurde der Protest mit den „Verbrechen, die unter dem Zeichen des Eisernen Kreuzes verübt worden" seien, als dessen höhere Stufe das Ritterkreuz 1939 gestiftet worden war. Damit vollzieht sich ein nachhaltiger Bruch zwischen Tradition und Gegenwart, wie er im Ausland undenkbar wäre, zumal die Geschichte des Eisernen Kreuzes weit über das Jahr 1939 zurückreicht.

Das Eiserne Kreuz wurde 1813 vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. als Auszeichnung für im Befreiungskrieg gegen Napoleon erwiesene Tapferkeit und als Symbol des harten und langen Befreiungskampfes des preußischen Volkes gestiftet. In den Jahren 1870, 1914 und 1939 erfolgte jeweils eine Neustiftung der Auszeichnung. Dabei ist das Eiserne Kreuz mit allen seinen Klassen immer eine rein militärische Auszeichnung geblieben, die, von verschwindend geringen Ausnahmen abgesehen, ausschließlich für vor dem Feind erwiesene Tapferkeit verliehen wurde. Die politischen Vorzeichen, unter denen der Zweite Weltkrieg geführt wurde, können den Wert des Eisernen Kreuzes als achtenswerte Tapferkeitsauszeichnung und Symbol für den deutschen Wehrwillen nicht schmälern.

Aus diesen Gründen hat der gewiß nicht militaristischer Neigungen verdächtige Theodor Heuss das Eiserne Kreuz im September 1956 zum Hoheitsabzeichen für die Bundeswehr bestimmt. Er entschied sich bewußt für dieses Zeichen als Symbol des Willens zur Landesverteidigung und der soldatischen Ehre. Zugleich erlaubte er das Tragen des Eisernen Kreuzes ohne nationalsozialistische Kennzeichen, um zu verdeutlichen, daß die Auszeichnung für soldatische Verdienste um das Vaterland, nicht jedoch um das Regime verliehen wurde.

Wer das Eiserne Kreuz pauschal als Zeichen der Unehre und Unterdrückung und als Symbol für bösartigen Militarismus und brutal geführte Eroberungskriege verunglimpft, bedient sich der Diktion der marxistisch-leninistischen Geschichtsinterpretation. Den Ritterkreuzträgern heute gar vorzuwerfen, sie hätten „ihr Leben für ein verbrecherisches System in einem sinnlosen Kampf gewagt", ist billige postkatastrophale Besserwisserei. **Jan Heitmann**

DIESE WOCHE

toren wie José Samarago in der Riege von rund 40 Portugal-Vertretern in Frankfurt, sozusagen als eine verspätete Morgengabe der Revolution der Nelken von 1974, stellen nicht unbedingt Portugal insgesamt dar. Ein mißlungener Frankfurter Schachzug also, der die Geschichte Portugals reichlich verbog und dem geistigen Einigungsprozeß Europas einen nur mäßigen Dienst erwies.

Das zweite „Highlight" geriet der Messe gar zu einer saftigen Ohrfeige, denn der diesjährige Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, der in der Türkei lebende Kurde Yasar Kemal, sparte nicht mit barschen und militanten Vorwürfe an die Deutschen insgesamt. Bei allem Verständnis für kurdische Emotionen war dies schlichtweg taktlos. Schade, denn von einem Schriftsteller, dessen Universität das Leben gewesen sein soll, wäre Besseres zu erwarten gewesen. Günter Grass, gerade 70 geworden und für eine Überdosis Gift gegen Deutschland immer gut, mochte angesichts solcher Keckheiten nicht zurückstehen. Deutsche Ausländerpolitik setze er mit „demokratisch abgesicherter Barbarei" gleich und bezichtigte Bonn der Beteiligung an einem angeblichen Kurdengenozid. Anstatt den Saal aus Protest zu verlassen, blieben Rita Süßmuth und Norbert Blüm auf ihren Stühlen sitzen.

Immerhin bleibt die Frohbotschaft, daß das Buch seinen Stellenwert gegenüber den elektronischen Multimediawelten weiterhin behauptet und daß sogar ein „Trend zur Normalisierung" zu verzeichnen ist. Auch die klare Aufforderung des Vorsitzenden des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Gerhard Kurtze, Schulbücher mehr als bisher zu fördern, mag als zwar kleines, aber um so wichtigeres „Highlight" der Messe gesehen werden. Es sind eben die vermeintlich kleineren Dinge, die das Leben ausmachen, auch bei einer Mammutshow wie der Frankfurter Buchmesse.

Europäische Union:

„Dann sind wir alle arbeitslos"

Europaminister H. Otto Bräutigam will noch keine Freizügigkeit für Polen

Erstmals hat ein deutscher Politiker Vorbehalte bei einem EU-Beitritt Polens angemeldet. Brandenburgs Justiz- und Europaminister Hans-Otto Bräutigam warnte in einem Vortrag in Frankfurt/Oder vor den Folgen eines zu schnellen EU-Beitritts für den deutschen Arbeitsmarkt.

Das Thema sorgt seit Wochen in der Oderregion für Sprengstoff. Immer mehr deutsche Wirtschaftsexperten warnen vor einem zu schnellen EU-Beitritt Polens. Speziell die volle Freizügigkeit für polnische Arbeiter werde katastrophale Folgen haben. „Dann können wir uns alle in der Oderregion kollektiv arbeitslos melden. Die Polen wohnen in Stettin und fahren nach Berlin, um dort für monatlich 600 Mark zu arbeiten – da können wir doch nicht mithalten", klagte jüngst ein Gewerkschafter.

Brandenburgs Justiz- und Europaminister Hans-Otto Bräutigam, eigentlich ein ausdrücklicher Verfechter der Osterweiterung und ebenso ein Anwalt der polnischen Interessen, mußte nun diesen Vorbehalten Rechnung tragen.

Die völlige wirtschaftliche Integration von Ländern wie Polen in die Europäische Union wird noch bis zu 15 Jahre dauern, erklärte jetzt Hans-Otto Bräutigam. Die Aufnahme neuer osteuropäischer Mitgliedsländer in die Europäische Union ist nach Meinung des Politikers nur mit längeren Übergangsfristen im Bereich der Wirtschaft möglich. Diese Fristen seien sowohl aus deutscher Sicht als auch im Interesse der Beitrittsländer selbst nötig.

Wörtlich sagte der Minister: „Ich gehe davon aus, daß es die volle Freizügigkeit für polnische Arbeitskräfte erst nach dieser Übergangszeit geben wird. Sie könnte durchaus 10 Jahre betragen, gerechnet ab dem Zeitpunkt des Beitritts. Im Laufe dieser Zeit werden die polnischen Löhne erheblich steigen, damit würde das Lohngefälle geringer."

Gleichzeitig würden in diesem Zeitraum die deutschen Exporte nach Polen zunehmen, so hofft der Brandenburger, was hierzulande Arbeitskräfte schaffe.

Die spannende Frage bei dem Vortrag war natürlich, ob Bräutigam seine Meinung als Einzelgänger oder in Rücksprache mit Bonn vertritt. In seinem Vortrag wartete Bräutigam erst gar nicht auf eine entsprechende Anfrage aus der Zuhörerschaft, er erklärte offenkundig unter Leugnung der Bonner Realitäten unaufgefordert: „Die Forderung nach einer Übergangsfrist für die volle Freizügigkeit für polnische Arbeiter ist der ausdrückliche Standpunkt der Bundesregierung. Meine eigene Meinung als Minister in einem Land direkt an der deutsch-polnischen Grenze muß ich wohl nicht ausdrücklich erwähnen." Zwei Probleme wurden aber bislang nicht angesprochen:

1. Den Beitritt vollzieht Polen gegenüber der Europäischen Union, es ist daher fraglich, ob Vorbehalte der deutschen Politiker irgendwelche Konsequenzen für die EU-Verhandlungsposition haben werden?

2. Bislang hat übrigens auch kein Mitglied der Bundesregierung eine solche Übergangsfrist offiziell gefordert. Im Gegenteil: Sowohl Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl als auch Bundesaußenminister Klaus Kinkel haben übereinstimmend erklärt, daß Polen 2003/2004 volles Mitglied der EU werden wird. Sollte die deutsche Regierung der polnischen nur hinter verschlossenen Türen bedeutet haben, daß eine Übergangsfrist erforderlich sei – und Bräutigam hat aus dem Nähkästchen geplaudert? Oder spielt jemand in Bonn oder Potsdam falsch? Die Öffentlichkeit in beiden Ländern hat einen Anspruch darauf, die Wahrheit zu erfahren.

Hagen Nettelbeck

Wie ANDERE es sehen



Zeichnung aus „Die Welt"

Mit Schäuble zum Erfolg

Respekt verdienen die Parteioberen im Präsidium und Bundesvorstand der CDU für das Kunststück, während des Parteitages in Leipzig alle Kritiker in den eigenen Reihen zum Schweigen gebracht zu haben. Wo waren die jungen Wilden, die Maastricht-Gegner, die aufmüpfigen Vertreter der Jungen Union, die Vertreter des Arbeitnehmerflügels während der dreitägigen Veranstaltung? Es gibt gute Gründe für sachliche Kritik an Fehlentwicklungen auf den verschiedensten Politikfeldern in unserer Republik, die die Union zu verantworten hat.

Harmonie und Geschlossenheit waren in Leipzig angesagt und wurden glänzend nach außen demonstriert. Dazu verhalf auch eine perfekte Veranstaltungsorganisation. Wenn Geld keine Rolle spielt – auf den Parteitagen der großen Volksparteien wird heute immer geklotzt – braucht es im Gesamtablauf keine Pannen zu geben. Eine beachtenswerte Rede des CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Schäuble erzeugte Aufbruchstimmung und Optimismus bei den Delegierten.

Kohl, dessen Gespür für Atmosphärisches bekannt ist, reagierte prompt. Schäuble sei sein Wunschkandidat für seine Nachfolge im Kanzleramt, ließ er unmittelbar nach dem Parteitag verlauten. Erstaunlich! Bisher hat der Kanzler befähigte Mitstreiter meist als potentielle Rivalen empfunden und von der einflußnehmenden Teilhabe ferngehalten. Biedenkopf, Albrecht, Geißler, Späth sind dafür Beispiele.

Spürt der alternde Kanzler, daß die Klientel der Union 1998 nur durch das Aufzeigen eines Kandidaten für seine Nachfolge zu mobilisieren sein wird? Bei aller Wertschätzung, die Kohl innerhalb der Union genießt, die Grundströmung der CDU verlangt personelle Erneuerung an der Spitze.

Schäuble, ein konzeptioneller Denker mit der Fähigkeit zum pragmatischen Ausgleich auch mit dem politischen Gegner, kann im kommmenden Jahr dem bürgerlichen Lager erneut zum Sieg verhelfen. Sollte das Wahlergebnis eine große Koalition erforderlich machen, wäre nur Schäuble als Kanzler denkbar. Insoweit war Kohl gut beraten, dem Fraktionschef die Fähigkeit zum Kanzler zu bescheinigen. Daß die in Leipzig demonstrierte Geschlossenheit der CDU nicht so berauschend ist, zeigt das vielfältige Echo aus der Partei hinsichtlich der Nachfolge-Diskussion.

Wilhelm v. Gottberg

Ohne Staatsräson kein stabiler Euro

Bundesbankchef beharrt auf strikter Einhaltung der Stabilitätskriterien

Ein dauerhaft stabiler Euro läßt sich nach Ansicht des Präsidenten der Deutschen Bundesbank, Hans Tietmeyer, nur durch eine größere Bereitschaft zu gemeinsamer Politik in Europa erreichen. Neben der Einhaltung der wirtschafts- und finanzpolitischen Konvergenzkriterien müßten sich die EU-Länder stärker als bisher an gemeinsame politische Ziele binden und entsprechende Strukturen schaffen, sagte Tietmeyer vor der Juristischen Studiengesellschaft in Karlsruhe. Denn „der Weg in die Währungsunion ist ein Weg ohne Umkehr". Die Währungsunion könne daher ohne politische Union nicht auf Dauer bestehen, sagte der Bundesbank-Chef.

Wegen der fehlenden politischen Union forderte Tietmeyer in Karlsruhe eine besonders strikte Einhaltung der Stabilitätskriterien für den Euro. Bei einer Tagung in Karlsruhe sagte Tietmeyer, je geringer die Bereitschaft der EU-Länder sei, sich auch im politischen Bereich formal zusammenzuschließen, desto deutlicher müsse die Währungsunion als Stabilitätsgemeinschaft mit unabhängiger Zentralbank" ausgestaltet werden.

Ein dauerhaft stabiler Euro läßt sich nach Ansicht Tietmeyers, nur durch eine größere Bereitschaft zu gemeinsamer Politik in Europa erreichen. Die Währungsunion könne daher ohne politische Union nicht auf Dauer bestehen, sagte der Bundesbank-Präsident. Bei der Auswahl der WWU-Teilnehmer müßten die Konvergenzkritieren als Maßstab angelegt werden. Neben der Einhaltung der wirtschafts- und finanzpolitischen Konvergenzkriterien müßten sich die EU-Länder stärker als bisher an gemeinsame politische Ziele binden und entsprechende Strukturen schaffen. Die Bindungen der Einzelstaaten durch den Maastricht-Vertrag – etwa die Pflicht zur Vermeidung übermäßiger Defizite – bezeichnete Tietmeyer als Minimalansatz einer politischen Union. Zwar liege darin bereits der Beginn einer politischen Union, jedoch bleibe das Spannungsverhältnis zwischen gemeinschaftlicher Geldpolitik und nationalstaatlicher Struktur bestehen. Eine stabile europäische Währung kann nach Auffassung des Bundesbank-Präsidenten die politische Integration voranbringen. Konflikte zwischen den Euro-Ländern ließen sich allerdings allein durch ein „übernationales Geld" nicht lösen. Außerdem müsse in Betracht gezogen werden, daß eines Tages eine Situation eintreten kann, in der die Währungsunion zu erhalten vielleicht mehr Solidarität braucht, als sie zu beginnen, erklärte Tietmeyer. Wegen der fehlenden politischen Union sei es so wichtig, daß nur solche Länder Mitglieder der Währungsunion würden, die nachhaltig und dauerhaft solide Staatsfinanzen aufwiesen. Vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Krisen müsse jeder einzelne Staat selbst die stabilitätspolitische Fähigkeit und den Willen zur dauerhaften Bindung aufbringen. In Europa gebe es noch immer unterschiedliche Auffassungen darüber, inwieweit der Vorrang der Geldwertstabilität mit anderen Zielen bei Wachstum, Beschäftigung oder Wechselkursen vereinbart werden könne.

> **„Übernationales" Geld löst allein noch keinen schwelenden Konflikt zwischen Euro-Ländern**

Die Bundesbank fordere von den WWU-Teilnehmern dauerhafte und nachhaltige Stabilität und finanzpolitische Konsolidierung. „Wer darauf drängt, ist kein Gegner der Währungsunion, sondern – im Gegenteil – ihr Anwalt". Denn die Teilnehmer der Währungsunion seien auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden, betonte Tietmeyer.

Die geplante Europäische Währungsunion kann nach Einschätzung des Bundesbank-Präsidenten unter bestimmten Bedingungen im Vergleich zur D-Mark Vorteile bringen. Voraussetzungen dafür seien beispielsweise ein „hinreichender Stabilitätskonsens" und eine Bereitschaft der Teilnehmerländer, sich einbinden zu lassen. „Dann kann die EWU sehr gut funktionieren und durchaus bessere Ergebnisse bringen als die D-Mark", sagte er. Im Gegensatz zum DM werde der Euro ein breiteres ökonomisches Potential haben. Die DM habe einen relativ „schmalen Resonanzboden" und sei mehr auf Glaubwürdigkeit als auf ökonomischem Potential aufgebaut, sagte Tietmeyer. Wenn innerhalb der EWU eine stabile Politik gemacht werde, könnten auch die Wechselkursverhältnisse nach außen einigermaßen gesichert werden.

Die Zinssätze in Europa können nach Tietmeyers Einschätzung prinzipiell bis Frühjahr 1998 unterschiedlich hoch bleiben. Bis zur Entscheidung über die Teilnehmer an der WWU könnten die Unterschiede bleiben. „Nach der Entscheidung wird es eine Anpassung geben, die progressiv sein wird", sagte Tietmeyer. Er habe keine Zweifel, daß am 31. Dezember 1998 die Geldmarktzinsen der EWU-Länder auf einheitlichem Niveau sein würden. Bei den Kapitalmarktzinsen müsse dies nicht ganz genau so sein.

Alfred von Arneth

Rote Karte vom Gericht

Mit sicherem Gespür für die Stimmung im Volke hat Niedersachsens Ministerpräsident Gerhard Schröder seinen Kultusminister und Rechtschreibreformfanatiker Rolf Wernstedt zurückgepfiffen: Nachdem die Gegner der „Reform" am letzten Wochenende beim Oberverwaltungsgericht obsiegt hatten, wollte Wernstedt mit dem Trick einer neuen Rechtsverordnung munter weitermachen. Schröder, der sich im Frühjahr den Wählern stellen muß, legte die „Reform" kurzerhand auf Eis – eine Chance für die übrigen fünfzehn Kultusminister, durch Nachahmung neuen Blamagen zu entgehen.

E. S.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Christen:

„Bürgerliche Kirche überwinden“

Gemeinsame Erklärung von Protestanten und Katholiken dürfte die eigenen Wurzeln kappen

Von STEFAN GELLNER

Wenn die Kirchen im Dienst am Menschen stehen“, so steht in der vor kurzem veröffentlichten gemeinsamen Erklärung der beiden großen christlichen Kirchen zu Zuwanderung, Flucht und Kirchenasyl zu lesen, „müssen sie ihren Beitrag auch in die politische Diskussion einbringen und die Lebenswelt des Menschen mitgestalten“. Beide Kirchen sind in ihrer Erklärung zu der Auffassung gelangt, daß das Neue Testament die Liebe zum Nächsten zum „grenzüberwindenden“ Gebot erhoben habe. Wörtlich steht zu lesen: „Nicht ein bestimmter Nahestehender verlangt Hilfe und Zuwendung, vielmehr macht das umfassende Liebesgebot umgekehrt auch einen bisher fernstehenden Menschen zum Nächsten.“ Konsequenterweise fordern daher die Kirchen, daß „Europa sich nicht gegen die weitere Aufnahme von politisch Verfolgten und anderen Flüchtlingen sperren“ dürfe.

Ganz offensichtlich deuten beide großen christlichen Kirchen das Gebot der Nächstenliebe als Sozialhilfe und Sozialbetreuung. Der Nächste ist nicht mehr der unmittelbare Nachbar, sondern eine soziale Abstraktheit, wie sie z. B. „die Asylanten“ oder „die Flüchtlinge“ darstellen.

Beide Kirchen weisen in ihrer Erklärung weiter darauf hin, daß es angeblich zu den Aufgaben der Kirche gehöre, die „Lebenswelt des Menschen“ mitzugestalten. Es sollen, so steht an einer anderen Stelle zu lesen, die gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen geschaffen werden, damit das Recht

Sogar „Nächstenliebe“ wird umgedeutet

der Menschen auf ein menschenwürdiges Dasein und eine gerechte Teilhabe an den Gütern dieser Erde möglichst umfassend zum Tragen kommt“. Unter der Hand verwandeln beide großen christlichen Kirchen das Gebot der christlichen Nächstenliebe in eine Forderung nach umfassender politischer und sozialer Gerechtigkeit und Umverteilung, die hier auf Erden zu verwirklichen sei. Beide Kirchen geben damit zu erkennen, daß sie unter dem Eindruck sozialkritischer, ja sozialistischer Forderungen stehen.

Die politische Positionierung beider christlicher Kirchen ergibt sich vor diesem Hintergrund von selbst. So versteht z. B. der katholische Theologe Rainer Krockauer gleich die ganze Kirche als „Asylbewegung“. Das Subjekt dieser Kirche sind selbstverständlich die „Armen“. „Flüchtlinge“ bringen aus seiner Sicht „die weltweite Armut zum Vorschein“. Um diesen theologisch gerecht werden zu können, ist aus seiner Sicht die Überwindung der „bürgerlichen Kirche“ (!) vonnöten, die die Religion angeblich zur „Privatsache“ herabsetze. „Bürgerliche Religion“ führt seines Erachtens zur Entfremdung des Christentums von seinen Wurzeln und deren „befreiender Kraft“. „Bürgerliche Religion“ könne daher keine Religion am „Ort der Armen“ sein.

Sah die christliche Theologie im Menschen lange Zeit das Geschöpf und das Kind Gottes, das in Sünde und Leid verstrickt und auf die Erlösung des göttlichen Erlösers „Jesus Christus“ angewiesen sei, hat sich seit Ende des Zweiten Weltkrieges eine grundlegende Verschiebung insbesondere in der protestantischen Theologie vollzogen. Dies gilt mittlerweile auch für die katholische Kirche. An die Stelle der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges dominierenden Neo-Orthodoxie trat innerhalb des Protestantismus zunächst die Diskussion um das sogenannte „Entmythologisierungs-Programm“ von Rudolf Bultmann. „Entmythologisierung“ bedeutet die Anwendung einer sogenannten „hermeneutischen Methode“, die darauf abzielt, den von den mythischen Entstehungsbedingungen „gereinigten“ Sinn des Evangeliums herauszuarbeiten, so daß dieser dem modernen Menschen verständlich wird. Bultmanns „Entmythologisierungs-Programm“ ist von vielerlei Seiten kritisiert worden, kann aber dennoch auf eine große Wirkung verweisen. Um nur einen Kritikpunkt herauszugreifen: Die von Bultmann nahegelegte Auffassung, daß die Wissenschaft die durchgängige und absolute Geltung von Naturgesetzen bewiesen habe, ist nicht haltbar. Wer eine derartige Haltung einnimmt, so streicht der Münchner Philosoph Kurt Hübner heraus, vertritt nicht die „Wissenschaft, sondern eine „dogmatische Metaphysik der Wissenschaft“.

Vom theologischen Ansatz können Bultmann und die modernen Verdränger der Neoorthodoxie im heutigen Protestantismus als radikalisierte „Neoliberale“ beschrieben werden, die der inzwischen weiter voranschreitenden Verweltlichung („Säkularisierung“) bzw. einer immer weiter um sich greifenden Zersplittung theologisch Rechnung tragen wollen. Religion wird von der Warte der neoliberalen Theologen mehr und mehr zum Gegenstand freier Wahl nach Laune und Befindlichkeit und verliert damit unentwegt an Verbindlichkeit. Weiteres Kennzeichen dieses Denkens ist die Umdeutung „religiöser Wirklichkeiten“ in die Vorstellungen subjektiver Weltbetrachtung. Auf diese Weise verändert sich aber die Theologie zur bloßen Seelenschau und Geschichte zur Biographie. Damit aber gleicht sich die heutige protestantische Theologie unweigerlich an das moderne völlig verweltlichte Denken an. Durch diese Umdeutung wird es z. B. möglich, religiöse Wahrheiten in die „Tiefen“ des menschlichen Bewußtseins zu verpflanzen. (Bsp.: die „Theologie“ Eugen Drewermanns.) Parallel dazu nimmt die Vorherrschaft der „kognitiven Minderheiten“ im Protestantismus zu. Als „kognitive Minderheit“ bezeichnet der US-amerikanische Soziologe Peter Berger eine Gruppe von Menschen, deren Weltanschauung sich in charakteristischen Zügen von dem unterscheidet, was in der Gesellschaft sonst als Gewißheit gilt. So weigert sich beispielsweise die sogenannte „Feministische Theologie“, die ihrem eigenen Selbstverständnis nach eine Spielart der sogenannten „Befreiungstheologien“ darstellt, das „Wissen“ der traditionellen christlichen Glaubensinhalte anzuerkennen. Die „Feministische Theologie“ – oder besser, um in deren Sprachgebrauch zu bleiben: „Thealogie“ – ist ohne die Frauenbewegung nicht zu verstehen, die die erste Gegenbewegung innerhalb der „Neuen Linken“ darstellte. Das besondere Kriterium des Frauenbewegungs-Produktes „Feministische Theologie“ gegenüber anderen „Befreiungstheologien“ besteht nun darin, daß diese für sich in Anspruch nimmt, als einzige außer politischer, sozialer oder rassistischer Diskriminierung auf die Unterdrückung durch „Sexismus“ und „Patriarchat“ aufmerksam zu machen. Die Bibel artikuliert aus der Sicht der „Feministischen Theologie“ die historische Erfahrung von „Leid und Unterdrückung“ einerseits und von „Heilung und Befreiung“ andererseits. Damit aber liefert die Bibel – so die Sicht der „feministischen“ Theologinnen – angeblich die Motivation für (gesellschafts-)„veränderndes Tun“. Auf diese Weise kann sich „Feministische Theologie“ wichtigtuerisch zum „kritischen Korrektiv aller Befreiungstheologien“ aufschwingen, da diese die sexistische Unterdrückung bisher weder analytisch noch theologisch aufgearbeitet hätten. Wer nun der Überzeugung ist, daß dieser Ansatz allen Erniedrigten und Beleidigten unabhängig von deren Geschlecht gilt, sieht sich getäuscht. „Unsere Option für die Unterdrückten“, so Elisabeth Moltmann-Wendel, „muß zuallererst eine Option für uns Frauen selbst sein.“ Um Mißverständnissen gleich vorzubeugen: Die „Feministische Theologie“ ist keine extreme Ausprägung heutiger protestantischer Theologie, was z. B. an den Publikationen von hochrangigen Amtsträgern wie denen des Bischofes von Brandenburg, Wolfgang Huber, deutlich wird. Huber ist der Auffassung, daß sich das „Erbe der Reformation“ heute als „Theologie der Befreiung“ entfalten müsse. Sein Beitrag „zum aufgeklärten christlichen Denken“ speist sich aus folgenden Überlegungen: Programmatisch formuliert der bekennende Sozialdemokrat Wolfgang Huber, daß der „wirksamste Beitrag des Protestantismus zur Moderne der protestantische Arbeitsethos gewesen sei“, weil er im hohen Maße eine „politische Funktion“ (!) erfüllt habe. Die Ausrichtung des christlichen Glau-

Kampf dem „Mythos“

bens ist aus der Sicht Hubers „so politisch, wie er persönlich ist“. „Er betreffe die äußeren Lebensverhältnisse, wie er das Innere des Menschen wandele“. Deshalb gehörten „Glaube und Politik zusammen“. Nun verbindet Huber aber mit seinem Politik-Verständnis eine bestimmte Perspektive: die des „Opfers“ nämlich. Nicht die „Zentren der Macht“ interessieren Huber, sondern der Rand, die „Peripherie“. Hier wähnt Huber den „Ort der Armen“.

Aus Luthers Freiheitsbegriff glaubt Huber ableiten zu können, daß sich „Freiheit am reinsten in selbstloser Solidarität verwirklicht“ und nicht in der „Konkurrenz“. Auch dieser Kurz-Schluß ist erstaunlich, hat Luther doch die „christliche Freiheit“ als „geistlich“ und nicht „weltlich“, also politisch oder sozial erklärt. Eine Einschränkung, die bezeichnenderweise den radikalen Ausläufern der reformatorischen Bewegung, z. B. der „Täufer“-Bewegung“, immer wieder verlorenging. Zu erinnern wäre in dem Zusammenhang auch an das Wort des Philosophen Helmuth Plessner, daß der Einfluß der Aufklärung durch die religiöse Spannung, die das Luthertum in die weltliche Berufsarbeit hineingetragen habe, geradezu aufgelöst worden sei. So verwischten sich die klaren Abgrenzungen zwischen „innerkirchlicher und außerkirchlicher Frömmigkeit“. Die Frömmigkeit und die mit ihr zusammenhängende „Gesinnung“ wurden auf diese Weise miteinander verwischt.

Von „religiöser Spannung“ kann Plessner deshalb sprechen, weil für den lutherischen Christen die Grenzen der Pflichten gegen Gott nicht mit denen der Kirche zusammenfallen. Staat, Familie und Beruf stellen die gottgegebene Sphäre der Werke des Glaubens dar. Über den Wert der weltlichen Berufsarbeit entscheidet dementsprechend die „Glaubensgesinnung“, in der sie getan wird. Da der Lutheraner an der inneren Freiheit und der Kraft der Entscheidung in Dingen des Glaubens festhält, fußt das innerliche Verbundensein mit der Arbeit auf der Tatgesinnung, nicht so sehr auf dem Arbeitserfolg. Im gläubigen Tun eines „Berufs“ dient der Mensch Gott.

Die Folgen dieses Ansatzes liegen auf der Hand: Im Luthertum entstand aufgrund deses Verhältnis von Frömmigkeit und Berufsarbeit jene Innigkeit, die „das Profane durch die Tatgesinnung heiligt“.

Heute dokumentiert sich diese „Tatgesinnung“ weniger in der „Tat“ als in einer spezifischen Form von Gesinnungs-Rhetorik, wie sie den Schorlemmers, Jepsens oder Sölles eigen ist. Eine Analyse dieser protestantischen Gesinnungs-Rhetorik wird das zutage fördern, was der Schriftsteller Botho Strauß einmal eine „reklamehafte Vergröße-



Kirche als linker Kampfverband: *Theologin Dorothee Sölle 1983*

rung der Affektwörter“, das aufdringliche Vor-sich-her-Tragen seelischer Rührung also, genannt hat. Protestantismus heute, das sei ein „inflationärer Gebrauch von Leidfloskeln, eine Art hypochondrisches Display, das Werbung für die eigene Hochempfindlichkeit treibt: erschrocken, betroffen, angerührt“. Der Sinn dieser „reklamehaften Vergrößerung der Affektwörter“ besteht im Herstellen von „Betroffenheit“, die zum unhinterfragten Mittel zum moralischen Unter-Druck-Setzen der ganzen Gesellschaft geworden ist.

Seit den sechziger Jahren bewegen sich protestantische Theologen, aber auch ein immer größerer Anteil katholischer Theologen, nicht mehr in „Richtung Religion“, sondern in Richtung „Gesellschaftsveränderung“, die zum eigentlichen Thema der protestantischen „Tatgesinnung“ geworden ist. Man betrachte unter diesem Gesichtspunkt nur einmal die „Kirchentage“, die zu „Flohmärkten“ sozialer Minderheiten verkommen sind … Dementsprechend legen viele heutige Theologen die religiösen Traditionen so aus, daß sie als Rechtfertigung „gesellschaftsverändernder “ Anliegen dienen, die sich aus sozialistischen bzw. im weitesten Sinne „emanzipatorischen“ Quellen speisen. Daß auf diese Weise die Theologie als „Rede von Gott“ immer unglaubwürdiger wird, nimmt man dabei billigend in Kauf. So greift es nicht zu weit, wenn festgestellt wird, daß der „Sozialismus“ und seine Ableitungen ihr Altersasyl in den christlichen Kirchen und theologischen Fakultäten gefunden haben. Das hängt freilich weniger mit dem Charakter des Christentums selber als vielmehr mit dessen Niedergang zusammen.



Radikale Polemik statt Einkehr: *Demo von Kirchentagsbesuchern in München 1993* Foto dpa

Baltikum:

Rückenwind aus Bonn

Die Empfehlung der EU-Kommission, von den baltischen Staaten nur Estland zur ersten Runde der Beitrittsverhandlungen einzuladen, hat in Riga und Wilna zu Enttäuschung, ja Verbitterung geführt. Lettland und Litauen werfen Brüssel vor, die neuesten Wirtschaftszahlen nicht berücksichtigt zu haben, die nicht schlechter seien als die Estlands. Von Deutschland habe man mehr Unterstützung erwartet. Die Enttäuschung über Brüssel galt daher auch Bonn.

Die Baltikumreise von Außenminister Klaus Kinkel diente daher der Schadensbegrenzung. Kinkel machte sich beim Treffen mit seinen baltischen Kollegen dafür stark, bei den EU-Außenministern darauf hinzuwirken, daß über den Beitritt nicht – wie bisher vorgesehen – in aufeinander folgenden getrennten Runden verhandelt wird, sondern auch jene Staaten nachträglich einzubeziehen seien, die während der laufenden Verhandlungen durch besondere Anstrengungen die Beitrittskriterien erfüllen.

Nach diesem konstruktiven Modell werden diese Staaten ermuntert, ihre ganze Kraft auf die Angleichung ihrer Wirtschaftssysteme an die westliche Wirtschaftsordnung zu konzentrieren und die Leistungsfähigkeit ihrer Wirtschaft auf ein Niveau zu heben, das den Erfordernissen des Gemeinsamen Marktes gerecht wird. Als Geste guten Willens kündigte Kinkel für 1998 die Aufhebung der Visumspflicht an, die der Wiederbelebung der engen historischen Bindungen zwischen Deutschland und dem Baltikum unnötige Steine in den Weg gelegt hatte. **E. S.**

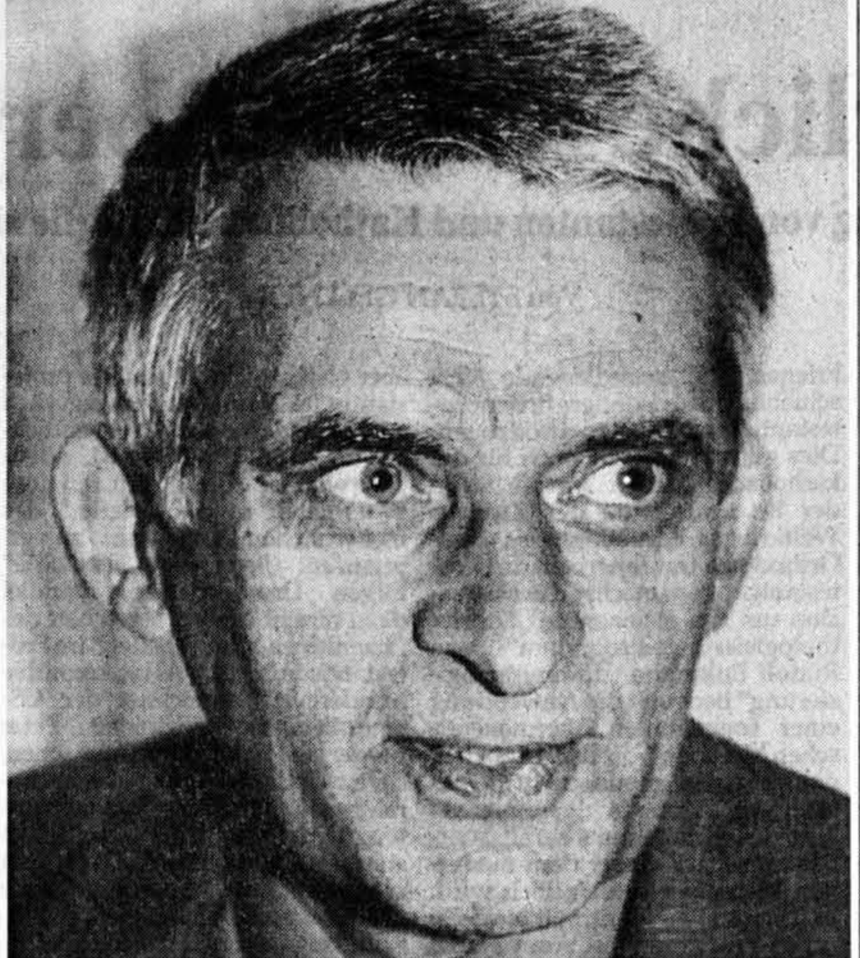
Innere Sicherheit:

Gefahrenzone Bremen

Deutschland ist ein liberaler Rechtsstaat, dessen Verfassung den Persönlichkeitsrechten hohen Rang zuweist. Sie anzutasten, ist der Staatsmacht verwehrt. Nur in äußerster Not und auch dann nur in äußerst engen Grenzen ist ihr ein Eingreifen gestattet. Diese zum Schutze der Intimsphäre der Bürger gebotene Begrenzung staatlicher Macht wird von der organisierten Kriminalität ausgenutzt. Diese hat ein so hohes Ausmaß erreicht, daß von Gefährdung der inneren Sicherheit und der Rechtsordnung gesprochen werden muß. Darauf haben die in den Sicherheitsbehörden Tätigen die Politiker mit drastischen Beweisen hingewiesen und zugleich die Unzulänglichkeit der Bekämpfungsmöglichkeiten beklagt.

Es hat Jahre gebraucht, bis sich die Koalition mit der SPD darauf verständigen konnte, aus dieser Entwicklung die gesetzgeberischen Konsequenzen zu ziehen. Mit der Zulassung neuer Überwachungsmethoden wie dem sogenannten „großen Lauschangriff" soll nun den Ermittlungsbehörden zu Waffengleichheit mit dem organisierten Verbrechen verholfen werden. Das entsprechende Gesetz kann jedoch nur dann Rechtskraft erlangen, wenn das Grundgesetz geändert wird.

Nach der Einigung zwischen Koalition und SPD schien der Weg dafür frei zu sein. Schien, denn inzwischen hat Bremens SPD-Bürgermeister Henning Scherf entschiedene Gegnerschaft angemeldet. Sollte sich Bremen im Bundesrat verweigern, ist das Gesetz zum Jubel der Mafia gescheitert. Die SPD käme dann in fatale Rechtfertigungsnot. **P. T.**



Kam überraschend ins politische Rampenlicht: Polens designierter Ministerpräsident Jerzy Buzek. **Der 57jährige Professor für Chemie, der aus dem Teschener Schlesien stammt, gut Deutsch, Englisch und Russisch beherrscht, erwarb sich erste politische Sporen in der Frühzeit der „Solidarność". Nach dem Verbot führte er die Gewerkschaft in die Untergrundbewegung. Nunmehr gehört er dem Wahlbündnis Solidarität (AWS) an, deren Programm-Kommission er leitet. Buzek, der übrigens der evangelischen Minderheit Polens angehört, was in einem vom politischen Katholizismus dominierten Land keinesfalls allgemeine Zustimmung findet, gilt als „ein geborener Vermittler" und zugleich als ein „Mann mit Durchsetzungskraft". In einem ersten Schlagabtausch hat er dies schon bewiesen, als er ein mit Israel abgeschlossenes Rüstungsgeschäft mit dem beachtlichen Volumen von etwa 1,7 Milliarden Mark für nichtig erklärte. Buzek argumentierte damit, daß er mit dem ursprünglich geplanten Bau von israelischen Abwehrraketen in Polen und mit dem Verkauf des polnischen Kampfhubschraubers Verstimmung in NATO-Kreisen verursachen und den Beitritt zu diesem Militärpakt für Polen erschweren könne.** Foto dpa

Michels Stammtisch

Der Kampf um die Fernsehrechte an Fußballspielen war Thema des Stammtischs im Deutschen Haus. Hatte doch der Chefmoderator der ARD-Tagesthemen Ulrich Wickert, Hohepriester politischer Korrektheit, Tugendwächter und Spitzenverdiener in einem, unlängst beim Moderieren die Contenance verloren, wie immer, wenn es um die Pfründen der öffentlich-rechtlichen Abkassierer geht. „Bezahl-Fernsehen ist pfui", war die Quintessenz seiner Agitation, ganz auf der Linie seines Intendanten-Chefs Fritz Pleitgen, der erklärt hatte: „Schröpf-TV darf es nicht geben", womit er natürlich die Privatanbieter meinte, den Volkszorn anheizte und diesen in Richtung des Medienstrategen Leo Kirch lenkte.

Am Stammtisch war man sich einig: Fußball-Deutschland ist sauer, keiner will bezahlen. Aber die Masche der öffentlich-rechtlichen Abkassierer, so zu tun, als lieferten sie Fußball kostenlos, zieht nicht. Monat für Monat – bequem durch praktisches Abbuchungsverfahren – kassieren sie zwangsweise 28,25 DM von jedem, der sich ein Fernsehgerät in die Wohnung stellt, auch, wenn er auf die öffentlich-rechtlichen Fernsehbetreiber und ihren politisch korrekten Schmus gern verzichten würde. Wie sich in vielgeschmähten preußischen Zeiten die „Kaffeeriecher" durch die Gassen schnüffelten, um am Kaffeeduft festzumachen, wer denn das staatliche Kaffeemonopol verletzte, so schleichen sich heute die Agenten der Gebühren-Einzugszentrale durchs Land, um Gebührenverweigerer zu überführen und der gerechten Strafe zuzuführen.

Der Stammtisch aber wundert sich, daß aus allen etablierten Parteien das private „Bezahlfernsehen" tüchtig beschimpft, das öffentlich-rechtliche Zwangs-Bezahlfernsehen" hingegen regelmäßig mit saftigen Gebührenerhöhungen bedacht wird.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

„Aus" für Küppersbusch

Teure Zuschauerverhöhnung / Von Martin Lessenthin



Die Fernsehzuschauer und Gebührenzahler können aufatmen, denn ein kostspieliges Dauerärgernis nähert sich seinem Ende: Die ARD-Sender haben zum Jahresende die Einstellung des „satirischen" Politmagazins „Privat-fernsehen" beschlossen!

Lediglich der NDR und der linkslastige WDR, aus dem der Präsentator von „Privatfernsehen", Friedrich Küppersbusch, hervorgegangen ist, wollten an der Sendung festhalten. Dabei störte WDR und NDR offenbar nicht, daß die Zuschauer von Beginn an ablehnten, was als „Privatfernsehen" über die Mattscheibe flimmerte. Nie waren mehr als 1,1 Millionen Fernsehkonsumenten dabei, wenn Küppersbusch seine zynischen, linken Mätzchen machte. Doch Schutz und Förderung des WDR-Intendanten Fritz Pleitgen für seinen Zögling Küppersbusch konnte die – längst überfällige – Entscheidung der ARD-Programmdirektoren nicht länger verhindern.

Es war Pleitgens WDR, der vor Jahresfrist die Ausstrahlung der wöchentlichen Sendung im „Ersten" als angeblich jugendgerechtes und unkonventionelles Aushängestück der ARD ermöglichte. Pleitgen bahnte den Weg für die Produktion von „Privatfernsehen" durch Küppersbuschs Privatfirma „Pro Bono", an der auch Talkmaster Alfred Biolek beteiligt ist. Insgesamt machte die gebührenfinanzierte, größte ARD-Anstalt für die 41 Folgen von „Privatfernsehen" 15,3 Millionen Mark locker.

Darüber hinaus wurden WDR-Mitarbeiter von der Rundfunkanstalt beurlaubt, damit sie „privat" die Arbeit für Küppersbusch jugendgerechtes „Experimentalfernsehen" machen konnten, ohne dadurch die Sicherheiten ihrer öffentlich-rechtlichen Planstelle aufs Spiel zu setzen. Derart ausgestattet geriet Pleitgens Spielball zum Quotenkiller am Wochenende, den sich die ARD von Anfang an nicht leisten konnte.

Der „satirische" Titel „Privatfernsehen" spiegelt die selbstgefällige Überheblichkeit wider, mit der ein Teil der Verantwortlichen bei den gebührenfinanzierten Anstalten auf die private Konkurrenz herabschaut. Zum Konzept der Sendung gehörten Unterbrechungen durch parodistische „Werbespots", die das ausschließlich durch Werbung finanzierte private Fernsehen verspotten sollten. getroffen wurden von der „Küppersbusch-Satire" aber zuallererst die Fernsehzuschauer. In der Sendung scheute sich Küppersbusch nicht, seine Gäste beleidigend und belehrend zu provozieren. Zugleich stellte er sich selbst sowie sein Steckenpferd, einen Duisburger Fußballverein, peinlich in den Mittelpunkt.

„Privatfernsehen" wurde, um den spontanen Charakter zu erzielen, live aus einer mit 200 Zuschauern besetzten Halle am Kölner Hafen übertragen. Das auf „alternativ, experimental und frech" gestylte Szenario sollte nach Auffassung des WDR besonders jugendgerecht sein. Doch selbst die jungen Zuschauer schalteten in der Mehrheit andere, private Sender ein.

Wie die Vorgängersendung „ZAK" geriet „Privatfernsehen" stattdessen zum Dauerärgernis, das immer wieder neue Zuschauerproteste anzog. Diesen Fakten zum Trotz benötigten die ARD-Programmverantwortlichen über neun (!) Monate, um das von den Zuschauern immer wieder geforderte „Aus" für die Sendung zu beschließen. Zuvor war als letzter, erfolgloser Versuch das „satirische" Politmagazin noch vom Samstagabend auf den Freitag vorverlegt und um 15 Minuten verkürzt worden.

Die Absetzung von „Privatfernsehen" hat bewiesen, daß selbst die größten Ignoranten in den öffentlich-rechtlichen Anstalten sich auf Dauer nicht über den Willen der Zuschauer hinwegsetzen können. Der lange Weg dorthin hat aber auch gezeigt, wie schwerfällig und überheblich die Gebührenanstalten sind. Wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk eine Zukunft haben will, muß der Lähmung von solchen Reformen begegnet werden, die eine angemessene Reaktion auf Zuschauerproteste ermöglichen. Den Gebührenzahlern ist aber vor allem nicht zuzumuten, daß sie das Experimentalfernsehen des Intendanten Pleitgen im „Ersten" ertragen müssen.

Parteien:

Klare Absage an DVU und NPD

Republikaner-Parteitag bekräftigte Front gegen Multikultur

Prominente Gäste konnten die Republikaner zu ihrem Bundesparteitag in der mit 380 Delegierten und an die 200 Gastteilnehmer über füllten Festhalle von Dietmannsried bei Kempten begrüßen: Den Europaabgeordneten und Vordenker des französischen Front National Yvan Blot, den Friedensforscher und Ex-Grünen-MdB Alfred Mechtersheimer sowie den DSU-Landesvorsitzenden von Sachsen-Anhalt Joachim Nothdurft, die sich mit Grußworten an die Delegierten wandten.

„Alle etablierten Parteien sind antinational und unfähig, die deutschen Interessen zu vertreten", kritisierte der pensionierte Bundeswehr-Offizier Alfred Mechtersheimer. Sein Auftritt sei „ein Stück Meinungsfreiheit in einer Wüste von Denkverboten und Opportunismus", unterstrich der Vorsitzende der Deutschland-Bewegung, Joachim Nothdurft, Landesvorsitzender der DSU in Sachsen-Anhalt, warb für ein Wahlbündnis zur Landtagswahl am 26. April 1998 – für die Republikaner ein willkommenes Angebot.

Aufsehen erregte das Erscheinen des Europaabgeordneten Yvan Blot, der die Grüße des Front-National-Chefs Jean-Marie Le Pen überbrachte. Die Annäherung zwischen Front National und den Republikanern ist erst jüngsten Datums und soll in der Zukunft noch intensiviert werden. Die Probleme der nationalen Rechten in Deutschland und in Frankreich seien dieselben, so Blot.

Bundesvorsitzender Rolf Schlierer erteilte jeder Kooperation mit DVU und NPD eine klare Absage. Mit Feinden des Parlamentarismus oder Gespensterparteien mit dubiosen Millionenetats könne es keine Zusammenarbeit geben. Kritik übte Schlierer auch an Brunners „Bund Freier Bürger", der bislang alle Gesprächsangebote ausgeschlagen habe und statt dessen mit Wahlkampfhilfe der Union weiter zur Stimmenzersplitterung beitrage. Dagegen seien die Republikaner für „vernünftie und politikfähige Leute" nach wie vor offen. Alfred Mechtersheimers „Deutschland-Bewegung" werde er weiter mit allen Kräften unterstützen, sagte Schlierer: „Wir werden die führende Rolle bei den Rechten spielen."

Schlierer bekräftigte in seiner Grundsatzrede die Ablehnung der multikulturellen Gesellschaft. Zuwanderung, Kriminalität und innere Sicherheit würden auch 1998 die entscheidenden Themen bleiben; die Republikaner würden der „Stachel im Fleisch" bleiben, der dafür sorge, daß die wichtigen Themen nicht aus dem Gesichtskreis der Politik verschwinden. Die deutsch-tschechische Erklärung bleibe für die Republikaner eine „Verhöhnungserklärung"; und man werde sich die Erinnerung an den deutschen Osten nicht durch sprachliche Maßregelungen rauben lassen: „Mitteldeutschland bleibt Mitteldeutschland, und Ostdeutschland bleibt Ostdeutschland."

Auf ihrem Parteitag verabschiedeten die Republikaner außerdem zwei programmatische Leitanträge, welche die Kündigung des Vertrags von Maastricht sowie eine Reform des Rentensystems auf der Grundlage des Kapitaldeckungsverfahrens fordern.

Schlierer kündigte einen „harten Wahlkampf" gegen die etablierten Parteien an, um die Republikaner, die bislang nur im Landtag von Baden-Württemberg vertreten sind, in weitere Länderparlamente und in den Bundestag zu führen. **P. M.**

In Kürze

Frondienst für Waigel?

Liechtensteins Fürst Hans-Adam II. hat die Steuerpolitik seines Landes verteidigt und die Vorwürfe der Verwicklung in Fälle von Steuerhinterziehung aus dem übrigen Europa zurückgewiesen. „Natürlich haben wir hier Steuerfluchtgelder. Das ist auch gut so", sagte er in einem Interview. In Europa beanspruche die öffentliche Hand durchschnittlich rund 50 Prozent des Bruttoinlandprodukts.

•

Harter Wahlkampf

„Wir werden die führende Rolle bei den Rechten spielen", sagte der Parteivorsitzende der Republikaner, Rolf Schlierer, auf diesem Bundesparteitag in Dietmannsried im bayrischen Landkreis Oberallgäu. 1998 finden in Bayern, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt Landtagswahlen statt. Zudem kündigte Schlierer an, daß seine Partei die Beziehungen zum französischen „Front National" intensivieren werde.

•

Bänker-Streit um Euro

Der Präsident der Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen, Reimut Jochimsen, hat sich jetzt für eine kleine Währungsunion der leistungsstarken Länder ausgesprochen. Demgegenüber plädiert Klaus Dieter Kühlbacher, wie Jochimsen im Zentralbankrat der Bundesbank, für einen möglichst großen Teilnehmerkreis. Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer forderte, vor einer Teilnahme an der Währungsunion müßten die Staaten der EU beweisen, daß sie die innere und äußere Währungsstabilität dauerhaft bewahren könnten.

Wartburg-Treffen

Die zentrale Festveranstaltung des von der Deutschland-Bewegung veranstalteten Wartburgfestes, unter Leitung des Friedensforschers Dr. Alfred Mechtersheimer, findet am Sonntag, dem 26. Oktober, im Saal des Bürgerhauses Eisenach statt.

Steiermark:

Der Sonderling als politische Waffe

Der in Gralla gestellte Attentäter handelte ohne ideologischen Hintergrund

Hätte der Autor dieser Zeilen die Möglichkeit, für jede Falschmeldung, die über die Brief- und Rohrbombenserie von österreichischen, aber auch bundesdeutschen Medien in den vergangenen vier Jahren verbreitet wurde, eine Mark zu bekommen, er könnte sich wahrlich zur Ruhe setzen. Vor wenigen Wochen wäre dieser Geldsegen allerdings versiegt, als „Kommissar Zufall" just am ersten Tag nach Zulassung der Rasterfahndung zuschlug. In der südsteierischen Ortschaft Gralla fühlten sich zwei Frauen von einem weißen Pkw belästigt und verständigten die Gendarmerie. Bei der anschließenden Verkehrskontrolle stieg ein Mann wortlos aus, hielt den Beamten ein Rohr entgegen und betätigte einen Kippschalter. Durch die Detonation wurden die zwei Gendarmen leicht verletzt – dem Autofahrer wurden jedoch beide Hände weggerissen. Die anschließende Hausdurchsuchung führte mutmaßlich zur Lösung des nach der Affäre Lucona zweitgrößten Kriminalfalles der Republik Österreich. Gefunden wurden mehrere Rohrbomben und eine in einen Blumentopf eingebaute Sprengfalle, die die Wirkung von 15 Handgranaten gehabt hätte.

Der Konstrukteur dieser Sprengkörper heißt Franz Fuchs, ist 48 Jahre alt. Gemeinsam mit seinen Eltern lebt er in einem Haus in der Südsteiermark, wobei er seit Jahren das Leben eines Einzelgängers führte. Seine Wohnung im elterlichen Haus war ständig versperrt und selbst für seine Eltern nicht zugänglich. Die weiteren Untersuchungen ergaben, daß der Mann zweifellos enge Verbindung zu den Terroranschlägen der vergangenen Jahre in Österreich hatte, die vier Zigeunern das Leben und einem Polizisten beide Arme kosteten. Ob er allein die Terrorgruppe mit Namen „Bajuwarische Befreiungsbewegung" ist oder ob es noch Mittäter gibt, steht noch nicht fest.

Fest steht jedoch, daß Franz Fuchs keiner bisher bekannten sogenannten neonazistischen Gruppe angehörte oder etwa aus anderen ideologischen Motiven gehandelt hat. Zieht man das Lebensalter des Bombenbauers heran, so wurde Fuchs 1949 geboren, erlebte seine politische Sozialisation jedenfalls zu einem Zeitpunkt, als es in Österreich Vollbeschäftigung und mangels Masse auch kein Ausländerproblem gab. Auch das politische Umfeld entspricht nicht dem aufgebauten Klischee. Fuchs entstammt einem sozialdemokratischen Elternhaus, ein Umstand, der nur insofern relevant ist, als während des Prozesses gegen die zwei angeblichen Bombenhirne Peter Binder und Franz Radl jr. ständig versucht wurde, eine Nähe zur FPÖ Jörg Haiders herzustellen. Wo diese Nähe „tatsächlich" gegeben war, wie im Fall des wegen Wiederbetätigung verurteilten Hans Jörg Schimanek jr., dessen Vater freiheitlicher Landesrat in Niederösterreich ist, wiesen die Medien stets auf den Vater hin, wenn vom Sohn die Rede war. Man stelle sich vor, wie die „political correctness" zugeschlagen hätte, wenn der Vater des mutmaßlichen „Bajuwaren" bei der FPÖ eine Funktion gehabt hätte.

Was können nun die Motive von Franz Fuchs gewesen sein? Soweit bekannt ist, schloß der Eigenbrötler sein Abitur mit Auszeichnung ab, war sehr an Chemie und Physik interessiert, konnte aber angeblich aus Geldmangel sein Studium nicht abschließen. Weiter arbeitete Fuchs in der Bundesrepublik Deutschland, wobei ihn seine Liebe zu einer Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien um fast alle seine damaligen Ersparnisse gebracht haben soll. Fuchs muß aber später neuerlich zu Geld gekommen sein, da er über Aktien im Wert von einigen hunderttausend Schilling verfügte, auch Bargeld besaß, seine Eltern und – welch Ironie des Schicksals – angeblich auch karitativ tätige Organisationen der Ausländerhilfe finanziell unterstützte, obwohl er seit Jahren keiner geregelten Arbeit nachging. Beim gegenwärtigen Stand der Ermittlungen neigen die Beamten jedenfalls stärker der Einzeltätertypothese zu, wobei noch nicht klar ist, ob Franz Fuchs auch über das nötige historische Wissen verfügte, um die Bekennerbriefe zu verfassen.

Klar ist jedenfalls, daß der Fall massiv politisch mißbraucht wurde, um vor allem der FPÖ und Jörg Haider zu schaden und den Aufstieg dieser Partei zu bremsen.

Insgesamt kosteten die Ermittlungen bisher mehr als 20 Millionen Mark. Der Popanz der „Bajuwarischen Befreiungsbewegung" scheint jedenfalls ebenso in sich zusammengebrochen zu sein, wie die bis dahin stets auch zum „Schaden Österreichs zu hörende Aussage, wonach Jörg Haider der „Ziehvater des rechtsextremen Terrors" ist.



Schuf mit selbstverfertigten Sprengkörpern für längere Zeit eine Atmosphäre der Angst: *Franz Fuchs, hier Attentatsopfer des Steiermärkers in Oberwart*

Zitate · Zitate

„Der Krieg ist ein riesiges Geschäft, und die Waren, die dort gehandelt werden, sind nicht Sicherheitsrasiermesser, Seife und Hosen, sondern Menschenblut und Menschenleben. Die Welt ist von Geschichten über Heldentum im Kriege satt geworden. Heldentum war das Abgedroschenste im Kriege und Feigheit das Seltenste. Was das Wundervollste in dem Kriege gewesen ist, war die Geschäftsorganisation ... In Amerika war man sehr stolz darauf, daß es zum ersten Male in seiner Geschichte die größte Geschäftsbilanz der Welt hatte. Es sollte nicht vergessen werden, daß diese Bilanz mit dem Blute und Schweiß und Todeskampf der kriegführenden Völker erzielt wurde." *Isaac Frederick Marcosson*
Journalist und Schriftsteller, auf einem Empfang des amerikanischen Luncheon Club London 1917

*

„Ich will niemals meine Memoiren schreiben; wenn ich das schreiben würde, so würde nicht ein Mann, auch nicht ein einziger mehr in den Krieg ziehen, selbst wenn seines Landes Zukunft auf dem Spiele stünde." *Georges Clemenceau*
französischer Politiker

*

„Jahrzehnte des Kampfes, unterbrochen von Jahren des Waffenstillstandes des Massensieges und Jahren der Reaktion. Der Kampf geführt mit kulturfeindlichen Mitteln: Streik, Selbstverstümmelung, Sabotage, Geldbestechung aus unerschöpflichen, skrupellos betriebenen Druckerpressen. Geschlechter, die zuchtlos und respektlos aufwachsen, Versiegen der Arbeitslust, Entbehrung, durch Genuß betäubt, Machthunger, hemmungslose Selbstsucht und unaufhörliches Gerede. Bildung verkommt, Geist verkriecht sich in Einsiedeleien, Güter der Kunst und Kunstfertigkeit werden verschleudert, Waldungen und Naturschätze zerstört. Es gab eine Zeit, wo Rom ein Landflecken war mit zwölftausend Einwohnern; ein mildes Bild verglichen mit den Großstadthöllen, in denen der neue Kulturschutz geschieht. Hat die Erde Jahrhunderte gebaut, gesammelt, bewahrt, geschont, in Schätzen aus Materie und Geist gewühlt, dem Genuß, der Bildung und Verfeinerung der Wenigen gedient, so folgt das Jahrhundert des Abbaus, der Zerstörung, Verstreuung und Verrohung. Wehe den Bauten und Gemälden, den Büchern und Gärten! Kunstfertigkeit und Handwerksüberlieferung, Gelehrsamkeit, Bildung und Technik, Formen des Lebens und des Verkehrs, Arbeitsliebe, Ordnung und Pflege durchschreiten langvergessene Tiefen der Verarmung; und wenn sich dereinst eine Welt aus schwerem Winterschlaf erhebt, so wird sie mit erstaunten Augen, mit romantischer Sehnsucht unserer Kulturen gedenken und ihre zerstreuten Reste sammeln. Nur in einem wird sie uns überlegen sein, doch im Entscheidenden; sie ist nicht mehr die Welt und Zeit der Wenigen, sondern Aller. Mag ihr Glück reicher oder ärmer sein als das unsere: aus Schmerz und Sünde ist es nicht gekeltert. Trümmer hinter uns und vor uns. ‚Wir sind ein Geschlecht des Übergangs, zum Düngen bestimmt, der Ernte nicht würdig', schrieb ich zu Beginn des Krieges." *Walther Rathenau*
deutscher Außenminister

*

„Sofern das Gewissen der Menschheit jemals wieder empfindlich werden sollte, werden die Vertreibungen als die unsterbliche Schande aller derer im Gedächtnis bleiben, die sie veranlaßt oder sich damit abgefunden haben ... Die Deutschen wurden vertrieben ... mit dem denkbar höchsten Maß an Brutalität." *Victor Gollancz*
nglischer Verleger

Italien ist der unsicherste Kandidat

1998 droht das Defizit auf 3,7 Prozent anzusteigen / Von Alfred v. Arneth

Nach einer jüngst in Brüssel vorgelegten Prognose der EU-Kommission werden Deutschland und zwölf weitere EU-Staaten die Defizitgrenze von drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts in diesem Jahr einhalten und damit dieses wichtige Kriterium des Maastricht-Vertrages erfüllen. In Münster verständigten sich Bundesfinanzminister Theo Waigel und sein französischer Amtskollege Dominique Strauss-Kahn zudem auf die von Paris geforderte Abstimmung der Finanzpolitik der Euro-Länder. „Zweifel an der Verwirklichung der Währungsunion sind nicht mehr angebracht", sagte Strauss-Kahn. Waigel und Strauss-Kahn vereinbarten beim deutsch-französischen Wirtschafts- und Finanzrat, daß sich die Finanzminister der Euro-Länder künftig vor den Sitzungen des Wirtschafts- und Finanzrats der EU (Ecofin) informell treffen, ähnlich wie die Gruppe der sieben großen Industrieländer (G-7). Vorgesehen seien der Austausch von Informationen und die Überwachung der Wirtschafts- und Haushaltslage.

Die engere Abstimmung müsse mit der Unabhängigkeit der Zentralbank im Einklang stehen, sagte Waigel. Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer betonte, die Zusammenarbeit der informellen Gruppe berühre die Unabhängigkeit der Zentralbank nicht. Kritische Töne kamen erneut von Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber. Entscheidend seien erst die endgültigen Daten für 1997. Eine wichtige Rolle werde dabei ein Gutachten der Deutschen Bundesbank spielen, sagte Stoiber. Die Bundesbank werde sicher auch zur Berechnungsweise der Daten Stellung nehmen.

Nach der Herbstprognose der EU-Kommission zeichnet sich ab, daß bis zu 14 EU-Länder wirtschaftlich schon ab dem 1. Jänner 1999 die gemeinsame Währung Euro einführen könnten. Nur für Griechenland ist das derzeit außer Reichweite. Dennoch stehen über fünf Ländern noch mehr oder weniger große Fragezeichen. Für Österreich dürfte es keine Probleme geben.

Der unsicherste Kandidat ist Italien. Zwar werden hier alle geforderten Bedingungen eingehalten und z. B. das Defizit von 6,8 auf 3,0 Prozent binnen Jahresfrist gesenkt, was sicher nicht nur auf die Fähigkeit zur kreativen Buchführung und die Gütigkeit der EU-Kommission zurückzuführen ist. Doch schon 1998 droht das Defizit wieder auf 3,7 Prozent des BIP zu explodieren, so die Prognose. Um den Euro einzuführen, müssen EU-Länder aber eine nachhaltige Stabilität vorweisen können. Aufgrund der jüngsten, erst vor kurzem beigelegten Regierungskrise in Rom hat die EU-Kommission annehmen müssen, daß es im kommenden Jahr kein Sparbudget gibt. Sollte Premier Romano Prodi nun doch noch seine Vorstellungen verwirklichen, gäbe es eine neue Ausgangslage für 1998. Wackelig ist auch die Lage in Frankreich, wo das Defizit heuer 3,1 Prozent betragen soll. Der Vertrag von Maastricht hält zwar fest, daß eine vorübergehende und geringfügige Überschreitung der 3,0-Prozent-Marke zulässig ist, doch haben sich einige deutsche Politiker für eine überstrenge Interpretation stark gemacht. Dennoch kann man sich in Brüssel nicht vorstellen, daß die Teilnahme Frankreichs an einer so geringfügigen Verfehlung scheitern könnte.

Übrigens muß auch Deutschland laut Prognose darauf bauen, daß die Partnerländer ein Auge zudrücken. Denn Bonn hat einen Schuldenstand von knapp über 60 Prozent, der heuer auch noch steigt und 1998 praktisch unverändert bleibt. Der Vertrag läßt aber Spielraum, wenn sich die Staaten dem Wert annähern. Laut Vertrag von Maastricht müßte er aber rückläufig sein. Auch daran sollte die Währungsunion nicht scheitern, um so mehr als ohne Deutschland der Euro undenkbar ist.

In drei weiteren Ländern ist die Einführung des Euro hingegen auf deren eigenen Wunsch hin unsicher. Schweden will einerseits den Euro nicht und ist andererseits nicht Mitglied im Europäischen Währungssystem (EWS), was aber eine Bedingung für die Mitgliedschaft im exklusiven Klub ist. Großbritannien und Dänemark – obwohl sie nicht zögern, diesem Weg doch nicht ganz so exklusiven Euro-Klub ist.

Während die großen Nettozahler der Union, Deutschland, Frankreich und Italien, mit der Einhaltung der Konvergenzkriterien kämpfen, haben die ärmsten Mitgliedsländer Spanien, Portugal und Irland keine Probleme. Vor allem Irland wird sich künftig schwer tun, auf seine Armut zu pochen. Die Verschuldung konnte von 102 Prozent des BIP (1985) auf 59,2 Prozent (1998) abgebaut werden, das Budget schließt in den nächsten Jahren mit einem Überschuß, die Arbeitslosigkeit soll von 15,6 Prozent (1993) auf 9,5 Prozent (1998) fallen. Aber auch Spanien und Portugal stehen in den zentralen Kriterien Defizit und Schulden nicht schlechter da als etwa Österreich.

Der für Währungsfragen zuständige EU-Kommissar Yves-Thibault de Silguy nannte die Teilnahme Italiens als „realistisch und realisierbar, aber noch nicht realisiert". Für 1998 sei ein Defizit von 3,7 Prozent angeführt, da es noch kein Sparbudget für dieses Land gebe. „Immerhin gab es gestern noch keine Regierung in Rom. Das hat sich in der Nacht geändert. Es tut mir leid, aber die Arbeit für die Prognose war da schon abgeschlossen", so der EU-Kommissar. Wäre der Budgetentwurf vom September verwirklicht worden, läge das Defizit Roms 1998 bei nur 2,7 Prozent, errechnete die EU-Kommission. Ein gutes Wort hatte de Silguy auch für sein Heimatland Frankreich, wo derzeit für 1997 das Defizit mit 3,1 Prozent knapp über dem zulässigen Höchstwert prognostiziert wird. „Länder, die das Defizitkriterium knapp verfehlen, haben ja noch bis Jahresende Zeit, die Situation zu bereinigen", meinte er, ohne Namen zu nennen.

Wenn in der zweiten Hälfte des März 1998 hingegen die EU-Kommission ihre Empfehlung abgibt, wer konkret ab Jänner 1999 dabei sein soll, dann werde es vorher eine politische Debatte geben. Immerhin handle es sich dann „um eine zentrale Entscheidung in der Amtszeit der Kommission unter Präsident Jacques Santer", so de Silguy.

Erfolgreich auf dem Weg aus der Globalisierungsfalle

Die Meyer Werft im emsländischen Papenburg setzt neue Maßstäbe im internationalen Schiffbau

Von JAN HEITMANN

Das größte bisher in Deutschland gebaute Passagierschiff befindet sich gegenwärtig in der Endausrüstungsphase. Der von einer amerikanischen Reederei in Auftrag gegebene Luxusliner „Mercury" ist 264 Meter lang, 32 Meter breit und hat einen Tiefgang von mehr als sieben Metern. Vermessen ist das Schiff mit 77 713 BRZ (Bruttoraumzahl). Seine Reisegeschwindigkeit beträgt 21,5 Knoten oder fast 40 Kilometer in der Stunde. Das Traumschiff verfügt über Zweibettkabinen für fast 1900 Passagiere, denen an Bord jeder nur erdenkliche Luxus geboten wird.

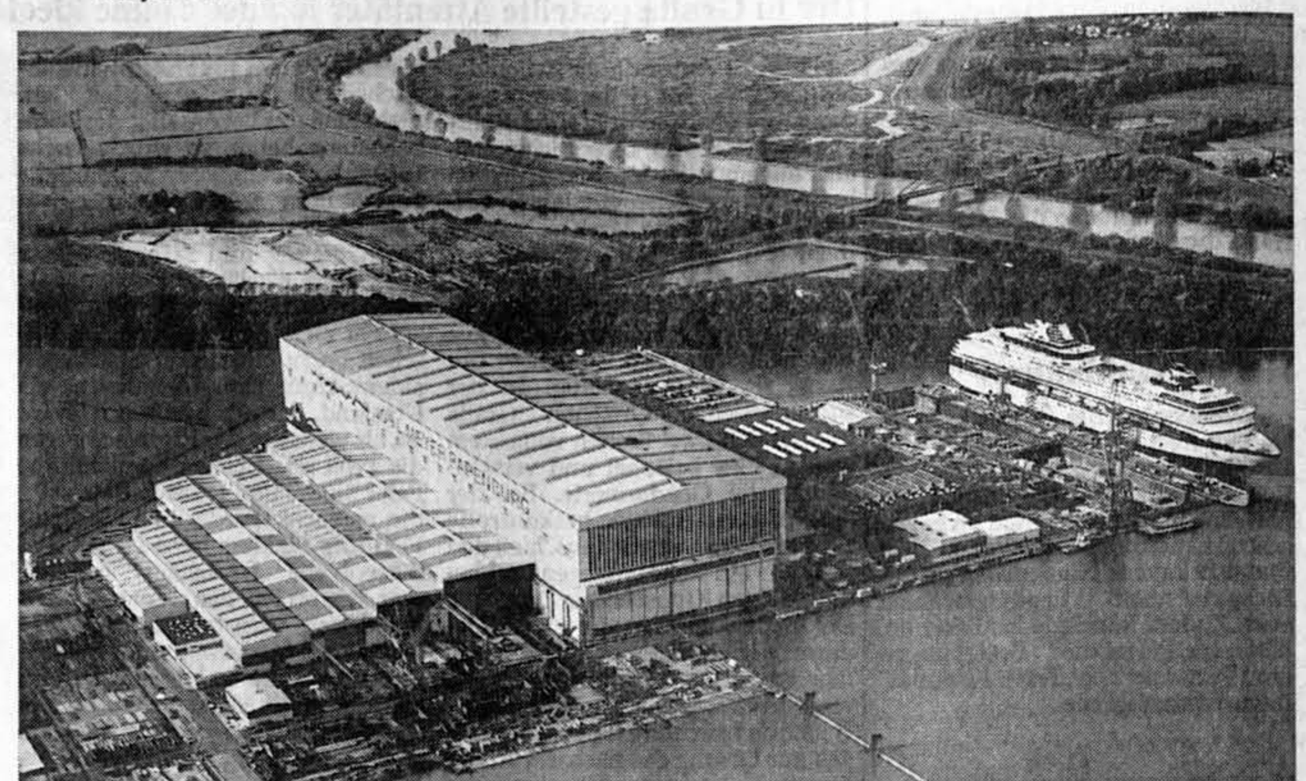
Wer glaubt, daß diese Königin der Meere von einer der weltbekannten deutschen Großwerften gebaut wurde, irrt. Trotz Subventionen in Milliardenhöhe, die auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden scheinen, ist der grüne Zweig, auf dem diese großen Schiffbaubetriebe einst gesessen haben, für sie heute unerreichbar. Längst hat ihnen die ausländische Konkurrenz den Rang abgelaufen, haben sie angesichts der Globalisierung der Weltwirtschaft und der Hochlohnpolitik in Deutschand den Anschluß verloren. Größere Neubauaufträge erhalten sie kaum noch. Daß es auch anders geht, zeigt die Bauwerft der „Mercury" im emsländischen Papenburg.

Die Meyer Werft in Papenburg kann auf über 200 Jahre Firmengeschichte zurückblicken. In dieser Zeit hat das Traditionsunternehmen zehn Kreuzfahrtschiffe, 20 Passagierschiffe, 30 Personen- und Autofähren, 45 Gastanker und 26 Viehtransporter gebaut. Seit 1975 wird das Familienunternehmen in der sechsten Generation von Bernard Meyer geleitet.

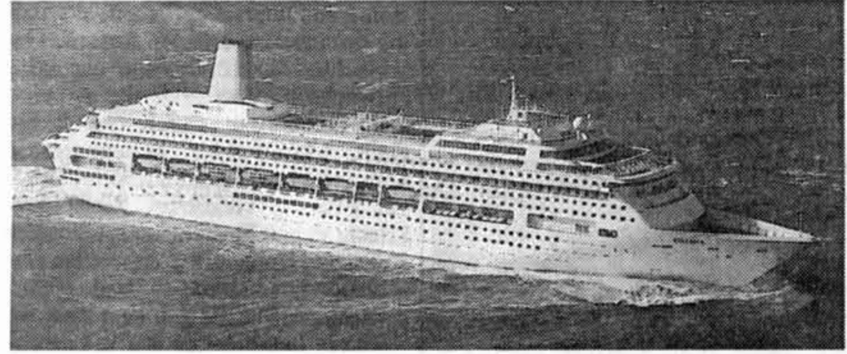
Im internationalen Vergleich gehört die Meyer Werft zu den modernsten Schiffbaubetrieben der Welt, und in Schiffahrtskreisen gilt sie als die beste und leistungsfähigste deutsche Werft. Zu diesem Urteil tragen sicherlich auch die Innovationsfreudigkeit der Unternehmerfamilie und unkonventionelle Unternehmensstrategien bei. So verfügt die Werft über das größte überdachte Baudock der Welt. In einer Halle von 370 Meter Länge, 101 Meter Breite und 60 Meter Höhe befindet sich ein 358 Meter langes und 39 Meter breites Baudock. Hier können ganzjährig und vollkommen witterungsunabhängig Neubauten aller Art bis zu einer Vermessung von 100 000 BRZ gefertigt werden. Ein unter dem Hallendach montierter Kran mit einer Traglast von 600 Tonnen ermöglicht die Vorfertigung und Zusammenfügung von Sektionen, wodurch der Produktionsablauf erheblich gestrafft werden kann.

Besondere Beziehungen hat die Werft zu Indonesien, wodurch sie den negativen Folgen der Globalisierung und der ostasiatischen Konkurrenz entgegenwirkt. Bereits Ende der fünfziger Jahre wurden kombinierte Fracht-Passagier-Schiffe für die Inselrepublik gebaut, und seit 1983 werden moderne Passagierschiffe für den insularen Verkehr geliefert. Weitere Einheiten entstehen in enger Kooperation mit dem deutschen Unternehmen auf indonesischen Werften.

Trotz ihres Alters ist die Meyer Werft eine der „jüngsten" Werften der Welt: Sie beschäftigt 1900 Mitarbeiter, deren Durchschnittsalter 36 Jahre beträgt und die durchschnittlich seit 13 Jahren in der Firma tätig sind. Eine solide Ausbildung, eine umfassende Weiterbildung im erlernten Beruf und eine große Erfahrung der Belegschaft garantieren hochwertige Produkte und eine stetige Verbesserung der Produktivität. Diese wird vor allem auch durch den Einsatz neuester Planungs- und Fertigungstechnologien erzielt.

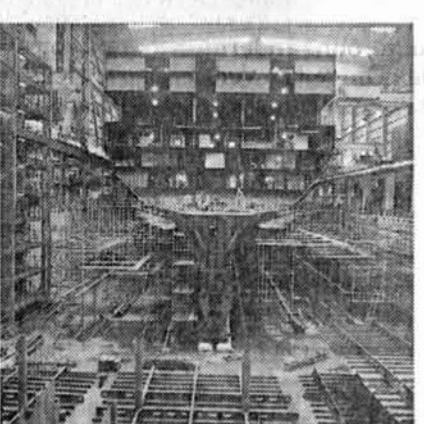


Kann auf über 200 Jahre Firmengeschichte zurückblicken: *Die Meyer Werft in Papenburg* Foto Meyer Werft



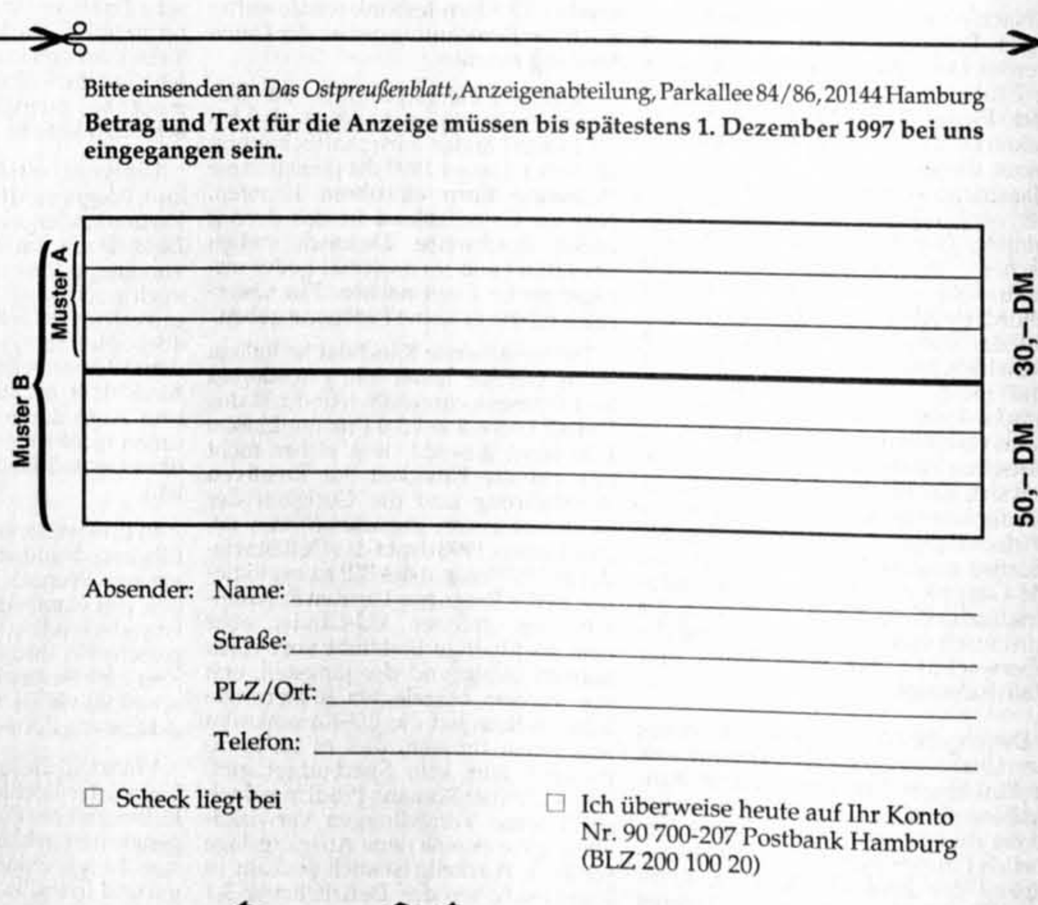
Luxuriöses Kreuzfahrtschiff für fast 2000 Passagiere: *Die „Oriana"*

Für die strukturschwache Region im Emsland ist die Meyer Werft ein wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischer Faktor allererster Ordnung. Aus diesem Grunde sind staatliche Zuschüsse, ohne die auch dieses Unternehmen nicht auskommen kann, hier gut investiert, gibt es hier doch zusätzlich einen gravierenden Unterschied zu den übrigen deutschen Großwerften. Unfähig, sich aus eigener Kraft aus der Globalisierungsfalle zu befreien, ist die deutsche Werftindustrie auf milliardenschwere staatliche Unterstützung angewiesen. Als große und verschachtelte Konzernbetriebe schieben die Werften die Subventionsmittel innerhalb ihrer Konzerne hin und her, bis sie versickert sind. Nicht nur die Bewohner der Küstenregion werden sich des Skandals um den Bremer Vulkan-Werftenverbund erinnern, der Anfang des vergangenen Jahres ganz Norddeutschland erschütterte. Damals waren 854 Millionen Mark Subventionsmittel vertrags- und damit rechtswidrig investiert worden, bis sie schließlich verloren waren. Eigentlich hätten damit die ehemals staatseigenen mitteldeutschen Werftbetriebe in Rostock und Wismar saniert werden sollen. Das Resultat dieser Manipulation ist mittlerweile bekannt: Die Vulkanwerft ist ruiniert, die berufliche Existenz von mehr als 20 000 Menschen an Nord- und Ostsee vernichtet und der Ruf der Werftindustrie und des deutschen Subventionswesens arg ramponiert.



Mittelpunkt der Werft: *Das größte überdachte Baudock der Welt* Foto Heitmann

Als überschaubares Familienunternehmen, in dem die Führungsverantwortung unmittelbar bei den Gesellschaftern liegt, kann sich die Meyer Werft derartige Manipulationen gar nicht leisten. Während ein Konzernbetrieb seine Verluste in einzelnen Unternehmensbereichen für eine gewisse Zeit durch Kapitalverschiebungen zwischen den Konzerntöchtern verschleiern kann, müssen bei einer Firma wie dem Papenburger Unternehmen am Ende eines Projekts schwarze Zahlen stehen. Daß dies der Unternehmerfamilie Meyer gelingt, ist beispielgebend für die gesamte deutsche Werftindustrie. So kann das Unternehmen sogar seine Expansion in die mitteldeutschen Werftstandorte vorbereiten, die dank des abstrusen „cash managements" des Bremer Vulkan ruiniert wurden. Es zeigt sich, daß das großzügige Jonglieren mit Steuergeldern der falsche Weg ist, sondern daß unternehmerische und soziale Verantwortung sowie solides Wirtschaften die beste Garantie für Wettbewerbsfähigkeit und unternehmerischen Erfolg sind. **Jan Heitmann**



Süßer Traum der Kindheit

Bogumil Goltz über seinen Aufenthalt in Königsberg

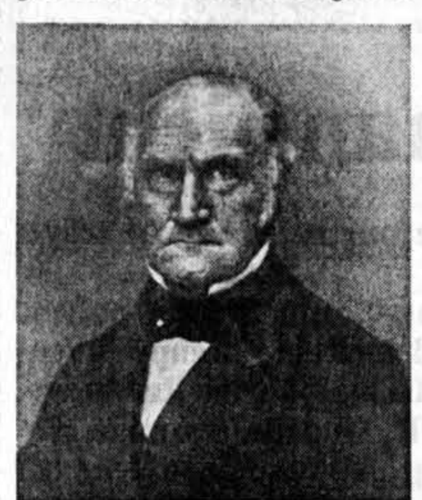
Es dürfte heute kaum noch bekannt sein, daß der im Jahre 1801 in Warschau geborene und heute noch unvergessene ostdeutsche Dichter Bogumil Goltz im Jahre 1807 in Zucht und Pflege des Königsberger Hauptmanns von Thiesenhausen kam, dem er – vor allem aber dieser alten preußischen Handelsstadt selbst – später in seinem 1847 erschienenen und in ganz Deutschland schnell bekannt gewordenen „Buch der Kindheit" ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Über den Verlauf seiner Reise von Warschau nach Königsberg und über seine Eindrücke hierselbst hat uns Goltz den folgenden Bericht hinterlassen:

„Es war im Frühjahr 1807, als ich in diese gute Stadt einzog. Wir hatten mit Sack und Pack nach altem und langsamem Reisebrauch an die neun Tage unterwegs zugebracht, und zwar jeden Tag von fünf Uhr morgens bis zu Sonnenuntergang, denn ein Königsberger Frachtfuhrmann war unser Spediteur und Kondukteur. Unsere Fahrt konnte für eine Symbolik und Allegorie der damaligen Sitte und Lebensart gelten. Immer langsam voran und weder rechts noch links von der bekannten Straße gewichen. Eine Meile vor der Stadt machten wir vor einem Kruge Halt, um uns und die Tiere zu restaurieren. Das lang ersehnte Ziel unserer Reise (Königsberg) lag mit seinen Baulichkeiten und Erbaulichkeiten, zunächst aber mit seinen Kirchtürmen vor uns in einer Ausdehnung, die sonst nur Städte haben von einer doppelt so großen Einwohnerzahl.

Königsberg ist weitläufig und auf Bergen gebaut und schließt Gewässer, Brücken, Wiesen, Bollwerke, Dämme, Gärten, Kirchhöfe, gewaltige Speichermassen, Schiffbau- und Ausladungsräume, große Geschäfte, freie Straßenplätze, Baustellen, Acker- und Hütungsland, kurz, die köstlichsten Kontraste und Bestandteile in sich.

Wenn ich an Königsberg denke und mein Herz den süßen Traum der Kindheit zurückträumt, wenn vor meiner sinnenden Seele diese nordische Handelsstadt auftaucht, umwoben vom Schimmer einer heiligen Lebenszeit, verklärt im magischen Lichte des Kinder-Daseins und des Kinderglückes, das mich dort umfing, wenn ich so recht inne werde, wie diese Erlebnisse und Traum-Gesichte, wie die Elemente des nordischen Lebens und der Bildung dieser Stätte der alten Preußen in mir durch so viele Jahre Seele und Leib und ein Königsberger Herz geworden sind; dann muß ich mein Geschick beklagen, das mich von meiner wahren Heimat fern hält, von dem Stück Erde, das mir das liebste auf Erden ist.

Was gab es dazumal in der Welt, daß ich meine Spaziergänge vom niedern Haberberg, vom schwarzen Roß, der Haberbergischen Kirche und dem adeligen Jungfernstift gen Ponarth nimmer vergessen



Bogumil Goltz: *In Königsberg aufgewachsen*

kann und daß ich seit vierzig Jahren von ihnen im Wachen und Schlafen als von einem verlorenen Paradiese träumen muß, daß ich (1843) nach Königsberg reisen mußte, ohne andern Grund, als vor allen Dingen zu versuchen, ob sich nicht vielleicht noch einmal so spazieren und leben läßt, wie dazumal, da ich Nichts hatte, als meine Kindheit, und von Nichts wußte, als von der Glückseligkeit lebendig zu sein, und auf dieser schönen Welt?"

Goltz besuchte zunächst in Königsberg zweieinhalb Jahre hindurch die Hospitalschule auf dem oberen Haberberg, die unter der Leitung des Kantors Thiele stand. Danach die Stadtschule (Gymnasium) auf dem Kneiphof, dessen Direktor der gleichzeitig an der dortigen Universität tätige Professor Hans Friedrich Gottlieb Lehmann war. Nach dreijährigem Aufenthalt verließ der schier unbändige Junge Königsberg, und es ist bezeichnend für sein späteres ungestümes Wesen, was der Vater einem Verwandten in scherzhafter Weise schrieb: „Ich habe Bogusch zum Prediger Jackstein nach Kl.-Tromnau bei Riesenburg geben müssen. Will ihn der nicht behalten, so kommt er nach Graudenz ins Zuchthaus."

Erst im Jahre 1843 sah Goltz das geliebte Königsberg wieder und verkehrte im Hause des Schulrat Lucas, wo er 1843 Teile des Buchs der Kindheit" zuerst vorlas. In diesem Haus lernte er auch den Königsberger Philosophen Rosenkranz und den aus Rastenburg stammenden Dichter Alexander Jung kennen. In diesem Zusammenhang ist noch bemerkenswert, daß das „Buch der Kindheit" ursprünglich im Verlage von Thiele in Königsberg erscheinen sollte. Außer seinen zahlreichen Büchern – meist philosophischen und ethnologischen Inhalts – hatte sich Goltz nach 1850 als genialer Wanderredner im gesamten deutschen Sprachraum einen großen Namen gemacht. Seine Zuhörer beteuerten immer wieder, nie etwas Gleiches gehört zu haben. Aus Zeitungsrezensionen ist ersichtlich, daß Goltz im Januar 1853, 1862 und wohl zum letzten Mal im Jahre 1865 als Vortragsredner in Königsberg in Erscheinung getreten ist. Im Jahre 1869 kehrte Goltz krank von einer Vortragsreise nach Thorn zurück. Die Zuckerkrankheit zehrte an seiner Gesundheit. Eine geplante Erholungsreise ans Frische Haffe mußte aufgegeben werden, und am 11. November 1870 erlag der Dichter einem Gehirnschlag. Auf dem Thorner Sankt Georgsfriedhof hat er sein Grab gefunden.

Rudi Trenkel



Stephan Preuschoff: *Braunsberg an der Passarge*

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Eröffnung der Ausstellung „Die Kurische Nehrung – Landschaft zwischen Traum und Wirklichkeit" mit Farbfotografien von Christian Papendick (bis 21. Dezember). Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr. – Literarischer Nachmittag mit Ruth Geede. Mittwoch, 12. November, 15 Uhr.

Das Bernsteinzimmer: verbrannt – versteckt – versenkt – verschollen? Dokumentation einer Spurensuche von Heinz Schön. Kulturzentrum Goldne Sonne, Fürstenplatz 5, 08289 Schneeberg / Erzgebirge, Mittwoch, 5. November, 18 Uhr.

Der Tierforscher und Träger des Ostpreußischen Kulturpreises Heinz Sielmann ist für seine Verdienste um den heimischen Naturschutz mit dem Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern ausgezeichnet worden.

Arbeiten von Ernst Mollenhauer werden im Museum Haus Königsberg, Duisburg, ab 31. Oktober gezeigt.

Lob des Herbstes

VON MARTIN DAMSS †

Der mit der Sense
durch die Zeiten geht,
gestirnter Herbst
im Mantel roten Goldes,
er traf mich oft,
doch immer gab er spät
mir noch ein Letztes,
Leises und ein Holdes:

Ein Bild, ein Buch,
und einen Schritt vorm Tod
noch eines Weines
warme Sommerflamme.

So lebte ich,
vom Eiswind schon bedroht,
stets wieder auf
aus meinem alten Stamme.

Was Gnade ist
hat er an mir erprobt
so tief, so mild,
der unergründlich Klare,
je eh' ich starb.
Sein Name sei gelobt
durch allen Duft
und allen Schmerz der Jahre.

Martin Damß wurde am 25. Juni 1910 in der Heiligen-Geist-Gasse zu Danzig als Sohn eines aus Berlin stammenden Kellners und Serviermeisters und einer Köchin geboren. Er war ein eigenwilliges Kind und liebte es nicht, zur Schule zu gehen: „In dem Lesebuch des Waldes und des Meeres, am Bollwerk der großen Schiffe, in den engen Gassen der Stadt gab es mehr zu erleben und zu erlernen als vor dem Katheder des Klassenlehrers", schrieb er einmal an Bernhard Heister, Herausgeber der Elbinger Briefe und bis zu seinem Tod unermüdlicher Bewahrer der Damßschen Dichtung. Nach der Mittleren Reife nahm Martin Damß eine kaufmännische Lehre auf, arbeitete später am Hafen und auf dem Bau, bis er als Berichterstatter für verschiedene Zeitungen verpflichtet wurde. Er war Sprecher beim Danziger Rundfunk, arbeitete später auch beim Nordwestdeutschen und Süddeutschen Rundfunk. Im reichen Schaffen des Dichters, der am 29. Oktober 1962 an den Folgen einer Magenoperation in Bonn starb, sind poetische Erzählungen und Gedichte zu finden. **os**

Den Alltag in neues Licht gerückt

Vor 90 Jahren wurde der Graphiker Stephan Preuschoff geboren

Noch kurz vor seinem Tod schickte er den Freunden seiner Kunst ein Buch mit Beispielen aus seinem umfangreichen Schaffen. Die Bildauswahl – Zeichnungen, Illustrationen, Holzschnitte und Skizzen – sowie die Gestaltung des Bandes hatte der Künstler noch selbst vorgenommen. Am 2. Februar 1994 starb Stephan Preuschoff im 87. Lebensjahr. Er war ein Mann, der sich zeitlebens in seiner Kunst für die Heimat eingesetzt hat. Grund genug, sich seines 90. Geburtstages an dieser Stelle zu erinnern.

Es war ein erfülltes und ereignisreiches Leben, auf das der Künstler zurückblicken konnte. In Braunsberg am 29. Oktober 1907 als Sohn des Oberpostsekretärs Aloys Preuschoff aus Zargen und dessen Ehefrau Berta Kuhnigk aus Guttstadt geboren, besuchte Stephan Preuschoff das humanistische Gymnasium in seiner Vaterstadt. Von 1927 bis 1931 studierte er an der Akademie in Kassel bei Professor Niemann und an der Staatlichen Kunstschule in Berlin bei den Professoren Maillard und Großmann. In der Kunst des Radierens unterwies ihn Professor Reifferscheid.

Studienreisen führten den jungen Ostpreußen durch sein Vaterland, durch Österreich, Italien und Frankreich. Im heimatlichen Braunsberg aber ließ er sich 1932 als freischaffender Künstler nieder. Dort waren auch bald Arbeiten von Preuschoff im öffentlichen Raum zu sehen, so etwa ein Wandfresko in der Aula der Staatlichen Akademie (theol. und phil. Fakultät). In Königsberg und in Braunsberg stellte er seine Arbeiten aus. Studienaufenthalte führten ihn auf die Frische Nehrung, ans Frische Haff und nach Masuren.

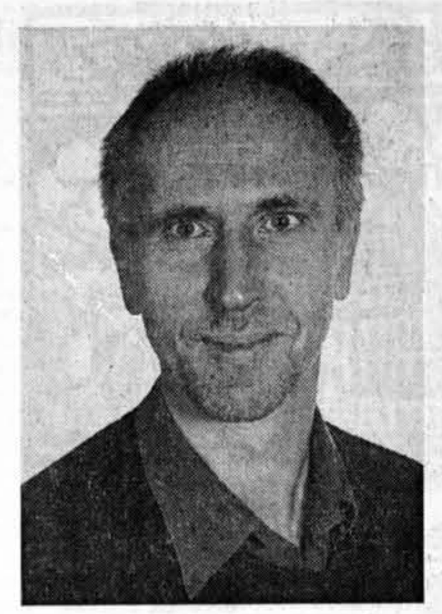
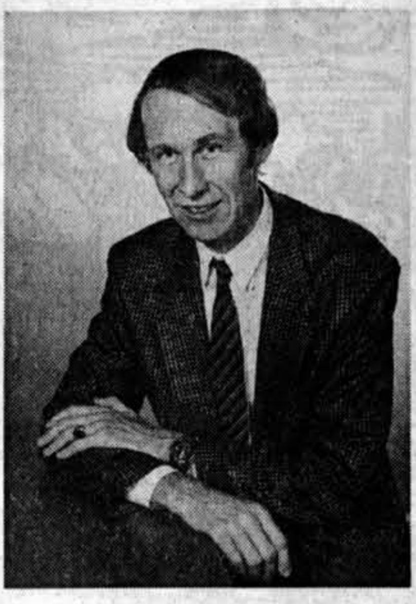
Nach dem Zweiten Weltkrieg, an dem Stephan Preuschoff als Soldat teilnahm und in dem er verwundet wurde, kam der Braunsberger nach Berlin, wo er zunächst in Wedding, später in Schöneberg sein Atelier hatte. Auf vielen Ausstellungen, so zuletzt im Rathaus Schöneberg zu seinem 85. Geburtstag 1992, waren seine Arbeiten (Porträts, Stilleben, Landschaften, Städtebilder) immer wieder einmal zu betrachten.

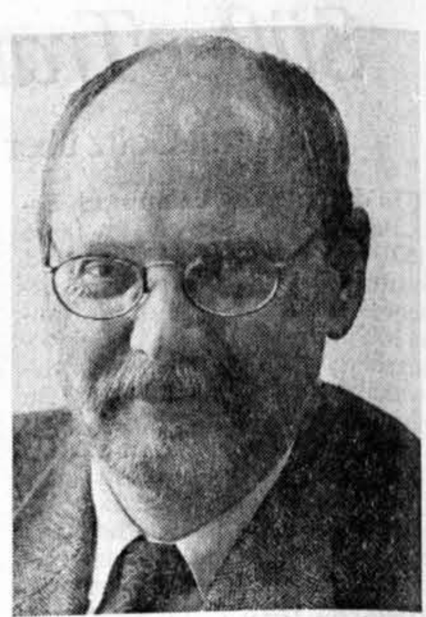
Preuschoff arbeitete in Öl, Tempera oder mit Aquarellfarben; beeindruckend und besonders intensiv aber sind seine Holzschnitte, Federzeichnungen und Radierungen. Viele Landsleute werden sich seiner auch als Illustrator des Ermland-Buches erinnern, bei dessen Gestaltung er seit 1953 lange Jahre mitwirkte. Mechthild Wolf, eine Mitarbeiterin am Ermland-Buch, schildert den Braunsberger als einen Mann mit „einem großen Stück Lebensweisheit". „Als Mensch ist der Künstler liebenswert und ein verständnisvoller Freund. Ein Gespräch mit ihm ist ein Gewinn."

Preuschoff, der sich in Berlin neben seiner künstlerischen Arbeit auch in der Landsmannschaft Ostpreußen engagierte und vor allem die Braunsberger betreute, hat immer wieder Motive seiner Heimat mit dem Pinsel oder der Feder festgehalten – das einfache Leben der Menschen hatte es ihm besonders angetan. Mit wenigen Strichen hielt er das Wesentliche eines Motivs fest – sei es das Gesicht einer Stadt, seien es die Züge eines Menschen. Die Liebe zum Detail und den sicheren Blick schätzten die Freunde seiner Kunst. Michael Nungesser schrieb einmal über die oft eigenwilligen Blätter des Ostpreußen: „Von seinen mit Bedacht und Hingabe an unsere Lebensumwelt gebauten Bildern geht Zuversicht aus. Sie sind über den Wandel der Zeiten hinweg Ausdruck des Glaubens an die weltlichen Dinge und die sozialen und kulturellen Fähigkeiten des Menschen. In ihrer zupackenden, herben Schönheit, die weder schmeichelt noch harmonisiert, sondern eher entdeckt und auf Entdeckung geht, rücken seine Bilder das Gewohnte und Gewöhnliche des Alltags in ein neues Licht." **os**



Stephan Preuschoff: *Selbstbildnis*

Medienpreisträger: (von links nach rechts) Günter Krause, Henning von Löwis of Menar, Erika Kip, Gudrun Schmidt, Thomas Rietzschel, (nicht abgebildet: Michael Augustin und Holger Janssen) Fotos privat

Medienpreisverleihung:

„Kaliningrad sagt man nicht"

Der Ostdeutsche Kulturrat würdigt herausragende journalistische Beiträge

Einstimmig trafen die Preisrichter bei der Vergabe der Medienpreise des Ostdeutschen Kulturrates ihre Entscheidung. Gefragt waren die besten Beiträge aus Funk, Presse und Fernsehen der letzten beiden Jahre, die „Ostdeutsches" zum Thema haben. Zudem wird noch ein Ehrenpreis vergeben, den die langjährige Redakteurin des WDR, Gudrun Schmidt, für ihre Sendung „Alte und neue Heimat" erhält.

Geleistete Arbeit anerkennen und neue anregen", vor diesem Hintergrund vergibt der Ostdeutsche Kulturrat (OKR) an diesem Sonntag im Konferenzzentrum des Zweiten Deutschen Fernsehens in Mainz seine Medienpreise. Ausgezeichnet werden Journalisten und Redakteure in Presse, Hörfunk und Fernsehen für Beiträge über Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße oder aus den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa. Bei den vier Ausschreibungen konnten auch von Autoren nicht eingereichte Arbeiten seitens der Jury für die Auszeichnung empfohlen werden.

In der Sparte Fernsehen überzeugte der WDR-Film „Fremde Heimat Westen" von Günter Krause, der am 30. April 1997 ausgestrahlt wurde und einen informativen Beitrag zum Thema Wiedervereinigung darstellte. Vertriebene Zeitzeugen erzählen vom Alltagsleben in der Sowjetischen Besatzungszone und aus dem Westen Deutschlands der Nachkriegszeit. Der Vorsitzende der Jury, Werner Bader, wertete gegenüber dem *Ostpreußenblatt* diese Gegenüberstellung als „besonders gelungen". Insbesondere wegen der vielen Stimmen, die zu Wort kommen: Vertriebene aus sämtlichen deut-

Besonders gelungen

schen Ostgebieten werden in großer Bandbreite präsentiert. Der OKR belohnt dieses Filmwerk mit 3000 DM.

In puncto Vertriebenenproblematik ist Filmemacher Krause geprägt: Die Mutter stammte aus Schlesien, der Vater aus Ostpreußen. Seinen beruflichen Ambitionen legte der 1957 Geborene ein Fundament mit einem Studium der Journalistik und Geschichte an der Universität Dortmund. Danach folgte freie Mitarbeit beim „Westdeutschen Rundfunk" und beim „Südwestfunk" in Baden-Baden. Gleich drei Preise hat die siebenköpfige Jury für Sendungen im Hörfunk zu vergeben, die jeweils mit 2000 Mark dotiert sind. Einer davon wird für den Beitrag „Königsberg am Kreuzweg – Zeitenwende im nördlichen Ostpreußen" an Henning von Löwis of Menar ausgehändigt. Am ersten Weihnachtsfeiertag 1996 sendete der Deutschlandfunk dieses Gegenwartsbild der ostpreußischen Hauptstadt. Fühlen und Denken der dortigen Bevölkerung überbringen Interviews auch mit russischen Studenten der Königsberger Universität. Oft sind die Antworten überraschend. „,Kenigsberg' – weil Kalinin ein böser Stalinist gewesen sei", sagen die Vertreter des russischen akademischen Nachwuchses auf die Frage, wie sie im Ausland die Stadt bezeichnen, aus der sie stammen.

„Das Bemühen um Königsberg, als Brücke zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rußland" solle mit dieser Prämierung ausdrücklich vor allem anerkannt werden, sagt Werner Bader.

Preisträger Henning von Löwis of Menar studierte Politische Wissenschaft, Öffentliches Recht sowie die Wissenschaft von portugiesischer Sprache und Literatur. Neben Lehraufträgen an Universitäten arbeitete er in den 80er Jahren u. a. als Fachjournalist für internationale Beziehungen und als Redakteur in der Ost-West-Abteilung des „Deutschlandfunks". Seit 1994 ist der Autor mehrerer Bücher dort Redakteur der Abteilung Politik und Hintergrund.

Nicht minder beeindruckte die Juroren das von Radio Bremen am 15. Februar 1997 gesendete Hörbild über den Schauplatz des Romans „Litauische Claviere", von Johannes Bobrowski, das der Rundfunkredakteur und Schriftsteller Michael Augustin zusammen mit dem freiberuflichen Journalisten Holger Janssen erstellte. Auf den Spuren von Literatur und Wirklichkeit bereisten die zwei dazu „Willkischken, wo die Kleinbahn hielt". Die „überaus lebendige" Form der Darstellung war bei dieser Wahl ein ausschlaggebendes Kriterium, wie Bader betonte. Die Hörer werden darin mitgezogen in das jahrhundertealte Kirchspieldorf im Memelland, mit seinem Gutshof, den Bauernhäusern, Kneipen, der Apotheke und den zwei Friedhöfen, um ein deutsch-litauisch-jüdisches Nachbarschaftsdrama nachzuempfinden.

Augustin ist seit 1979 bei Radio Bremen für den Heimatfunk am Wochenende verantwortlich, sowie für die wöchentliche Lyriklesung „Augustins Miniaturen", gelegentlich verfaßt er auch Beiträge für die „Neue Züricher Zeitung".

„Halbes Rad und halber Adler. Ratibor – Stadt im schlesischen Winkel", war eine Radiosendung überschrieben, die am 2. Februar 1997 im WDR zu hören war und jetzt als Dritte im Bunde der preisgekrönten Hörfunksendungen prämiert wird. Die Journalistin Erika Kip hat die Arbeit des Deutschen Freundeskreises in Ratibor in den Mittelpunkt dieser ansprechenden Reportage gestellt. Die Germanistin und Publizistin arbeitet in freier Mitarbeit für Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkanstalten. Einen Namen machte sie sich insbesondere mit Berichten über Reisen in die deutschen Ostgebiete für die Sendereihe „Alte und neue Heimat" des WDR.

Mit dem besten Pressebeitrag glänzte Thomas Rietzschel. Seinen im Juni 1997 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienenen Aufsatz „Ersehnter Landverlust. Wie die Deutschen Abschied nehmen" honoriert die Jury mit 2000 Mark. Darin wird ein kulturgeschichtliches Panorama über die Auswanderung der Rumäniendeutschen gezeichnet. Im Blickpunkt stehen die Abwanderung auf der einen und das Sterben der deutschen Volksgruppe in Rumänien auf der anderen Seite und der Anachronismus rumäniendeutscher Schriftsteller, die, in sichere Distanz ab-

Lebendige Reportage

gewandert, nun ein verklärtes Bild ihrer Heimat zeichneten wie etwa der Lyriker Franz Hodjak.

„Gemeinschaftlich, wie sie gekommen waren, wanderten die Siedler aus – die Banater Schwaben nach 250, die Siebenbürger Sachsen nach beinah 800 Jahren. Eine Vertreibung war das nicht." Rietzschel hat der sich selbst ausradierenden Kultur einen Abgesang verfaßt. Der Autor, 1951 in Dresden geboren, ist Mitarbeiter der „Frankfurter Allgemeinen" und setzt insbesondere in deren Feuilletonteil kulturgeschichtliche Akzente. Zudem hat er mehrere Bücher herausgegeben, u. a. zur Literatur des frühen 20. Jahrhunderts.

Der Ehrenpreis im Wert von 1000 Mark geht an die WDR-Redakteurin Gudrun Schmidt „für ein sehr großes Engagement, das sich in der großen Themenvielfalt rund um die deutschen Ostgebiete ihrer Sendung ,Alte und neue Heimat' spiegelt", wie Werner Bader die Entscheidung begründete. Nach dem Tode von Franz Kusch hat Gudrun Schmidt seit November 1990 die Verantwortung für die populäre Rundfunkreihe. Im schlesischen Glatz 1941 geboren, kennt sie das Leid der Vertreibung aus eigener Erfahrung. Ihre journalistische Laufbahn begann in den 60er Jahren zunächst beim Westfalen-Blatt in Bielefeld. Dann wechselte Gudrun Schmidt in die Studios des WDR, denen sie mittlerweile fast schon 30 Jahre die Treue hält, als Redakteurin, Kommentatorin und Moderatorin. **Kerstin Patzelt**

Gesamtdeutsch wirken

Kultur hilft Grenzen zu überwinden

Der Ostdeutsche Kulturrat (OKR) wurde 1950 als überregionale Institution zur Pflege und Weiterentwicklung ostdeutscher Kulturleistungen gegründet. Seit 1975 ist er eine Stiftung privaten Rechts.

Oberstes Organ ist der Stiftungsrat, der aus 22 Mitgliedern besteht, und die Richtlinien für die Arbeit festlegt. Der Wirkungsbereich umschließt die historischen deutschen Landschaften jenseits von Oder und Görlitzer Neiße, darunter: Ost- und Westpreußen, Hinterpommern, Ostbrandenburg, Schlesien, Böhmen und Mähren und die Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa.

Gemäß des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes bewahrt die Stiftung die in Jahrhunderten gewachsene Kultur der Vertreibungsgebiete. Gesamtdeutsch zu wirken ist dabei ein oberstes Gebot. Für Herbert Hupka, den Präsidenten der Stiftung, bedeutet das, aus dem Zirkel der aus Ostdeutschland Vertriebenen herauszutreten und „ins Volk zu wirken, im Volk präsent zu sein" und den Deutschen in der Heimat, „ob in Oberschlesien, Ostpreußen, in Böhmen und Mähren, in Siebenbürgen oder in Kasachstan, das Gefühl zu vermitteln, zu diesem Volk zu gehören" und die Kultur als Ausdruck dessen zu nehmen.

Grenzüberschreitende Kulturarbeit prägt auch die zahlreichen Veranstaltungen, Ausstellungen und Wettbewerbe der OKR. Neben dem Medienpreis für Journalisten, den die Stiftung 1987 aus der Taufe hob, bilden auch Erzähler- und Kompositionswettbewerbe sowie der Wissenschaftspreis für Dissertationen Anreiz, sich mit Ostdeutscher Kultur auseinanderzusetzen. **KP**

Für Sie gelesen

Lebendige Zeitgeschichte

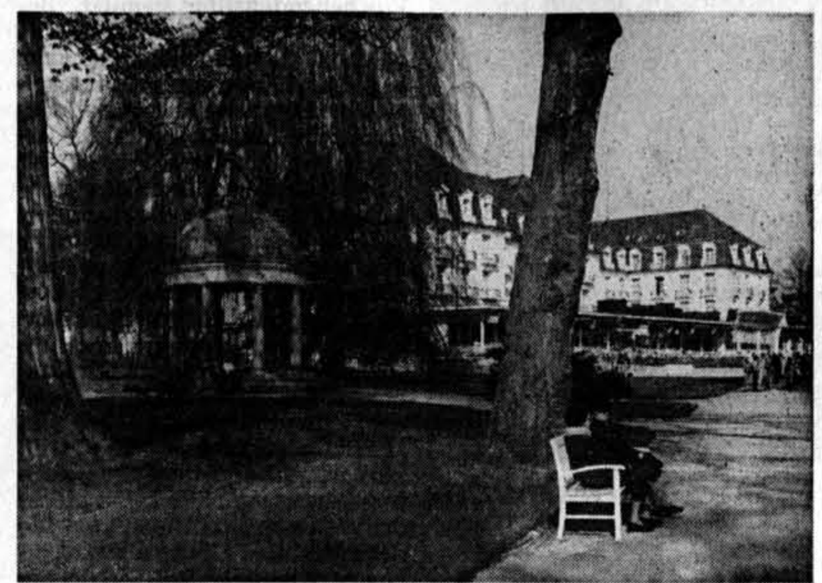
Erbarmung! Was hat das Mannche für 'e Gedächtnis, möchte man ein wenig respektlos ausrufen, liest man in den Erinnerungen des „Schmelzer Bowkes" Herbert Preuß. Unter dem Titel **„... wo das Deutsche Reich ein Ende hat"** (164 Seiten, bis zum 30. November zum Vorzugspreis von 19,50 DM plus Versandkosten in Höhe von 2,50 DM im Selbstverlag Herbert Preuß, Twedter Mark 8, 24944 Flensburg, zu beziehen), hielt er all das fest, was er in seiner Jugend im Memelland erlebte. Geboren 1920, gehört Herbert Preuß zu der Generation, die hautnah die Besetzung des Memellandes durch Litauen miterlebte. Geprägt von diesen Ereignissen sind denn auch seine Berichte und Erinnerungen – vom ersten „Seetag" in Memel, der viel Volk und auch viel Trubel und Unruhe in die Stadt brachte, von den Landtagswahlen 1935, die Preuß als Wahlhelfer mitmachte und bei der die Auszählung der Stimmen aufgrund der komplizierten Wahlgesetze vier Wochen dauerte. Preuß erzählt aber auch anschaulich vom alltäglichen Leben in Memel, vom Theater, vom Vereinsleben, vom Eislaufen im Winter, vom Segeln im Sommer und natürlich von der Schule, seinen Lehrern und Mitschülern, den Wanderfahrten auf die Kurische Nehrung, den Ferien auf dem Lande, wo er dem Onkel bei der Ernte helfen kann. Immer wieder aber findet der Leser auch Bemerkungen über das Zusammenleben zwischen Deutschen und Litauern, ein Zusammenleben, das sich nicht immer problemlos gestaltete. „Werden wir eines Tages wieder zu Deutschland gehören?" fragt sich der junge Herbert während einer Fahrradtour durch seine engere Heimat bei einem Halt an der Grenze. „Hier konnte ich hinübersehen und durfte nicht hinübergehen. Mir, als sechszehnjährigem Jungen, wurde richtig schwer ums Herz." – Wie groß dann schließlich die Freude, als am 22. März 1939 das Memelland an Deutschland zurückgegeben wird. Die Erinnerungen des „Schmelzer Bowkes" sind so keineswegs nur ein persönlicher Erfahrungsbericht, sie sind ein Stück lebendig erzählte Zeitgeschichte. **os**

Von der Würde des Alters

Hilfe und Freude schenken – kein Mitleid / Von Eva Hönick

Was verstehen wir eigentlich unter Alterswürde? Es ist ein innerer Wert, ein achtungsforderndes Wertbewußtsein. – Viel wird von der Würde des Alters gesprochen. Und es gibt sie, diese Würde. Vielen alten Menschen sieht man es an, daß sie ein Leben voll Kampf, voll Niederlagen und Sieg, voll Schmerzen, Leiden und Überwindung hinter sich haben. Und diese an sich selbst geleistete Arbeit gibt ihnen Haltung, Selbstbewußtsein und einen Ausdruck der Zufriedenheit, die man als Würde wahrnimmt und die uns die durch das Alter schwindende äußerliche Schönheit und Ansehnlichkeit vergessen läßt.

Aber was ist mit den alten Menschen, die es nicht geschafft haben, das Schicksal zu meistern, die in die Hilflosigkeit abgeglitten oder abgestürzt sind? Die dem Alkohol oder Drogen verfallen sind? Oder den oft unschuldig völlig verarmten Alten, die auf der Straße leben müssen? Oder den Verunglückten, die Gliedmaßen eingebüßt haben? Oder den Kranken, schlecht Operierten, die hinken und humpeln müssen? Den Unglücklichen mit der Alzheimer Krankheit, die einmal hochintelligent und angesehen waren, und allen denen, die aus Altersgründen ihre Körperfunktionen nicht mehr beherrschen? Bei diesen Menschen spricht niemand mehr von der Würde des Alters, obgleich sie sehr oft versuchen, ihre Situation und ihre Gebrechen mit Würde zu tragen oder manchmal auch nicht mehr die Kraft dazu aufbringen.



Beschauliche Ruhe: *Den Lebensabend genießen* Foto Archiv

Es hört sich so schön an: „Die Würde des Alters", aber das Schicksal ist grausam und billigt sie nicht allen Menschen zu. Ihnen zu helfen ist die Aufgabe ihrer Mitmenschen, indem sie ihnen selbstverständlich jede denkbare Hilfe angedeihen lassen und ihnen nach Möglichkeit Freude schenken. Vor allem aber, indem sie sie nicht mit mitleidigen oder neugierigen Blicken belästigen, die diese wie Nadelstiche spüren, und indem sie die unverschämte, abwertende Anrede „Oma" und „Opa" unterlassen.

Denn Kraft und Gesundheit gehören uns nicht ewig. Es kann jeden treffen.

Glücksminuten

Ein wenig Besinnung vor Tau und Tag

Meinem Sprachschatz habe ich ein neues Wort hinzugefügt, das mir kürzlich einfiel, doch im Duden und auch im Lexikon habe ich vergeblich nach diesem – sicher wohl auch unüblichem – Wort gesucht. Es ist meine eigene Bezeichnung für eine Stimmung oder für ein besonderes Stimmungsbild. Es ist das Wörtchen „Glücksminuten".

Diese wenigen Minuten, die ich in der Morgenfrühe wie ein tiefes Atemholen und Kräftesammeln empfinde, erlebe ich so: Obwohl noch sehr früh am Tag, sitze ich bereits am Frühstückstisch und habe bei einigermaßen Wohlbefinden meine Morgenmahlzeit beendet. Danach bleibe ich immer noch ein Weilchen gelassen und entspannt sitzen an meinem hellen Fensterplatz mit weitem Blick in die wunderschöne Umwelt draußen, mit Gärten, Sonne, Wolken, Luft und Winden.

Wohltuende, kleine Ruhepause! Ein gutes Gefühl der Zufriedenheit stellt sich ein: „Glücksminuten"...

Sie sind immer nur von geringer Dauer und auch bald wieder entschwunden, doch diese kleine Zeitspanne reicht für ein wenig Besinnung vor Tau und Tag und kann hilfreich sein für einen zuversichtlichen Tagesbeginn.

Wie gut und wichtig können auch nur wenige Minuten des Innehaltens sein, bis danach der aufkommende neue Tag mit seinen vielfachen Aufgaben und Ansprüchen wieder zu seinem Recht kommt.

Ella Kloster-Moderegger

Kein besonderer Tag?

Unerwartete Freude im Herbst

Der Himmel ist von einem trostlosen Einheitsgrau, aus dem es heftig zu regnen beginnt. Dazu weht ein kühler Wind, der die Regenschwaden vor sich hertreibt. Das Thermometer zeigt Grade an, die bewußt werden lassen, daß der Sommer vorüber ist, der Herbst seinen Einzug gehalten hat. Es ist also an der Zeit, die Heizung anzustellen, sich vielleicht mit einer Kanne frischen Kaffees, und ausreichend Lesestoff in die Couchecke zurückzuziehen. Doch das Wochenende ist nahe, der Kühlschrank muß etwas aufgefüllt werden. Seufzend mache ich mich mit Schirm und Korb auf den Weg zum Markt und empfinde, erst einmal draußen, die feuchte Kühle nicht einmal als unangenehm.

Viel Betrieb herrscht nicht auf dem Wochenmarkt, die aufgespannten, tropfenden Regenschirme sind zwar lästig, aber jeder nimmt auf jeden Rücksicht. Die Gemüsefrau bedient mich aufmerksam: „Ich verkaufe den Kunden auch nur das, was ich selber kaufen würde, sonst käme doch niemand mehr wieder!" Auch die Blumenfrau ist zuvorkommend, stellt mir einen hübschen bunten Strauß zusammen und gibt noch einen kleinen Strauß Dahlien dazu.

Auf dem Heimweg hole ich im Vorbeigehen schnell noch in dem kleinen Lädchen der beiden ausländischen Schuhmacher meine Schuhe aus der Reparatur und werde zu einer Tasse Tee eingeladen. Wo gibt es das sonst?

Die Umgänglichkeit, die Freundlichkeit an diesem regnerischen, die kalte Jahreszeit ankündigenden Tag verwundert und überrascht mich sehr und freut mich, zeigen sich doch an strahlenden Frühlings- und Sommertagen die Menschen oftmals nicht von der besten Seite. Sollte vielleicht dem Regenwasser etwas beigemengt sein, daß uns alle an diesem Tag friedlicher, höflicher, umgänglicher stimmt und miteinander umgehen läßt? Dann, wenn dem so sein sollte, es eigentlich mehr solcher Regentage geben.

Annemarie Meier-Behrendt

Kinderteller für Senioren

oder Ungereimtes auf der Speisekarte / Von Willi Wegner

Auf der Speisekarte standen fünf Gerichte. Drei waren bereits ausverkauft, zwei gab es noch. Die Wahl fiel nicht schwer: Ochsenzunge in Madeirasoße mit Kartoffelkroketten und Buttererbsen! Dieses Gericht wurde auch als Seniorenteller (11 Mark) und als Kinderteller (9 Mark) angeboten. Der Großvater bestellte also für sich einmal Ochsenzunge Seniorenteller und für seinen Enkel einmal Ochsenzunge Kinderteller.

Der Kellner nickte und ging von dannen. Die Speisekarte ließ er auf dem Tisch liegen. Der Enkel ergriff und studierte sie. Dann fragte er: „Warum ist denn der Seniorenteller zwei Mark teurer als der Kinderteller?"

„Weil mehr drauf ist auf dem Seniorenteller", erwiderte der Großvater. „Sieh mal, wir Senioren sind älter. Wir haben mehr auf dem Buckel als ihr jungen Sprinter, die ihr sowieso schon viel zu früh euren Eltern über den Kopf wachst. Wir Senioren brauchen außerdem ordentlich was in die Knochen, damit wir besser mit dem Streß des Alters fertig werden."

Als der Kellner das Essen brachte, stellte er den Teller mit der größeren Portion dem Enkel hin und den mit der kleineren dem Großvater. Der reklamierte natürlich sofort und machte den Kellner darauf aufmerksam, daß er der Senior sei. Der Kellner verwies auf die Tatsache, daß Kinder viel jünger seien als alte Leute und deshalb ordentlich essen müßten, damit sie auch so schön groß und stark werden wie ihre Groß- und Urgroßväter, die oft sogar unter erheblichem Übergewicht leiden.

„Und warum kostet dann mein Seniorenteller mit weniger drauf mehr als der Kinderteller mit mehr drauf?" fragte der Großvater unwirsch. „Sehen Sie mal, ich habe doch Augen im Kopf! Auf dem Kinderteller meines Enkels liegen zwei Scheibchen Zunge und drei Kroketten mehr als auf meinem Teller. Und die Erbsen, na – ich möchte nicht wissen!"

Der Kellner versicherte, es seien ganz vorzügliche Büttererbsen, außerdem seien alle Gäste gleich in diesem Lokal und „Nun essen Sie man erstmal – es wird ja alles kalt!"

Der Enkel aß mit wirklich gutem Appetit. Der Großvater mit weniger gutem. Er stocherte lustlos in der Madeirasoße herum und wäre auch viel lieber auf Mallorca gewesen, wo die Frauen seiner Familie sich zur Zeit aufhielten. Auf Mallorca hätte er jetzt völlig problemlos eine saftige Kalbshaxe oder Schwäbische Maultaschen gegessen. Statt dessen kam er hier in diesem heimischen Restaurant aus dem Grübeln nicht heraus: Seniorenteller = 3 Scheibchen Zunge, 4 Kroketten = 2 Mark mehr als der Kinderteller = 5 Scheibchen Zunge, 7 Kroketten. Hatte das etwa noch was mit der früheren Mengenlehre zu tun? Plötzlich ertappte er sich dabei, daß er anfing, die Erbsen zu zählen. „206", sagte er laut. Dann ärgerte er sich über sich selbst, schämte sich und aß seinen Teller leer, ohne noch etwas zu sagen.

Inzwischen war auch der Enkel fertig. Bis auf 2 Scheibchen Zunge, 3 Kroketten und 11 Erbsen, die noch auf seinem Teller lagen. Er schob den Teller seinem Großvater hinüber und sagte: „Die sind für dich, Opa!" Strahlend fügte er noch hinzu: „Siehste, jetzt stimmt's! Nun hast du doch noch deine Seniorenportion!"

„Aber irgend etwas stimmt da immer noch nicht!" brummte der Großvater. Und später, beim Hinausgehen, flüsterte er seinem Enkel zu: „Weißt du, in dieses Lokal gehen wir nicht wieder!"



Lewe Landslied,

eigentlich wollte ich die erfüllten Wünsche wieder für eine Extra-Familie sammeln, aber ich habe mir gedacht, es ist doch schöner, wenn ich die wöchentliche Familien-Spalte mit einem dieser kleinen Wunderchen beginne. Für Gertrud Weiß war es ein solches, als sie umgehend Post auf ihre Frage nach der letzten Ruhestätte ihres Vaters bekam. Dieser war im Januar 1945 gefallen und auf dem Heldenfriedhof in Kattenhof bei Breitenstein beigesetzt worden. Eine Kattenhoferin übersandte ihr neben einer Fotokopie des Schlosses, das nicht mehr steht, auch ein Foto von dem jetzt verwilderten Park. Hier wurden die verstorbenen Soldaten aus dem Schloß, das damals Lazarett war, beerdigt. „Das Bild ist für mich sehr kostbar", schreibt Frau Weiß. „Wenn ich auch nicht an seinem Grab stehen kann, so weiß ich doch, wenn ich das Bild anschaue, daß unter den Bäumen mein Vater ruht."

*

Und eine große Hilfe muß inzwischen Ruth Brandt in Litauen erfahren haben, denn sie schrieb mir einige Zeilen aus dem Krankenhaus, in dem sie nach drei Operationen noch immer liegt. Sie scheint ganz überwältigt zu sein und bedankt sich für all die Liebe. Wenn sie wieder daheim ist, wird sie ausführlich schreiben. Dieses auch allen Landsleuten, die ihr geholfen haben oder helfen wollen, zur Kenntnis, wenn sie selber noch keine Antwort bekommen haben.

*

So, aber nun zu unseren heutigen Wünschen. Wenn sie auch klein sind, so dürften sie doch nicht leicht zu erfüllen sein, denn mit dem „Aus-dem-Hut-Zaubern" ist das so eine Sache, liebe Frau Lehmann. Versuchen wir's! Christel Lehmann ist eine geborene Zachau. Bis zu ihrer Flucht aus Osterode stand sie in lebhafter Verbindung mit Superintendent Johannes Zachau, geb. 1896, gest. 1974. Er hat die Geschichte der Familie Zachau aus Büttchersdorf eingehend beschrieben und sie unter dem Titel „Natangische Bauern" 1927 im Selbstverlag herausgegeben. Besitzt jemand noch diese Ausgabe oder kann einen Hinweis geben, wo sie vorhanden sein könnte? **(Christel Lehmann, Scheffelweg 4 in 88682 Überlingen.)**

*

Auch Eduarda von Keber sucht ein außergewöhnliches Buch: „Plaudereien vom Hühnerhof". Verfasser ist der damalige Direktor Meier von der Geflügelzuchtabteilung der Landwirtschaftskammer Ostpreußen. Frau von Keber war Geflügelzuchtlehrling auf dem Staatlich anerkannten Wettlegehof in Metgethen und Direktor Meier ihr Vorgesetzter. Das Buch war so amüsant, daß sie es gerne noch einmal lesen und sich, falls es irgendwo aufzutreiben ist, eine Kopie anfertigen möchte. **(Eduarda von Keber, Friedrich-Ebert-Anlage 35 in 69117 Heidelberg.)**

*

Wer kennt das Gedicht „Mädchen aus dem Kaschuben-Land"? Der Schlesierin Ursula Malorny fiel es auf einer Studienfahrt nach einem Folkloreabend mit kaschubischen Jugendlichen ein. Sie hatte es in der Schule gelernt und möchte es gerne wiederfinden. **(Ursula Malorny, Steinberg 5/ Lieth in 33100 Paderborn.)**

*

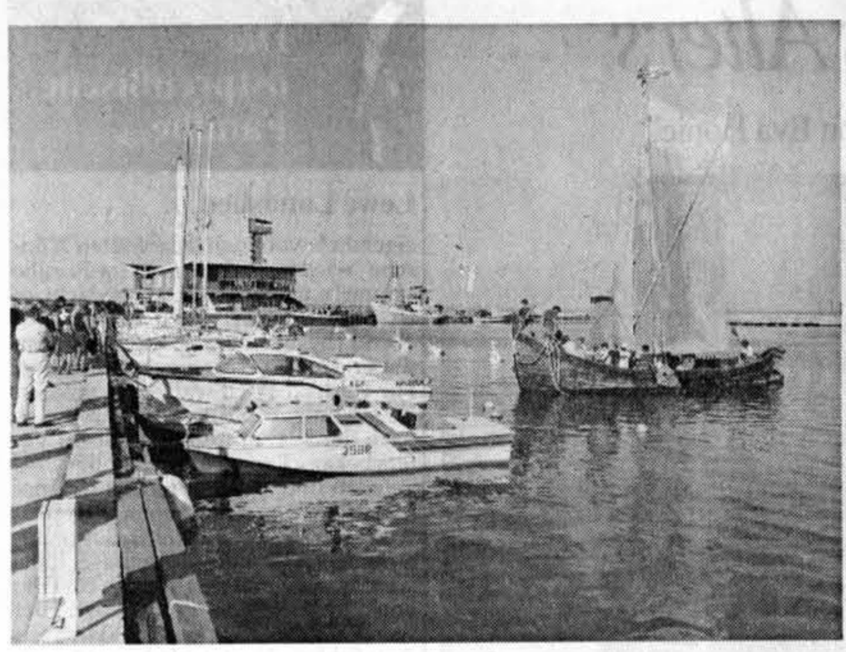
Zwar weihnachtet es noch nicht, aber die obligatorischen Fragen nach „Katharinchen"-Formen tauchen jetzt schon auf. Frau Conrad-Kowalski hat eine Anzahl von kleineren Formen (6,3 x 3,7 cm) besorgt und kann diese nicht nur an alle, die bereits im Vorjahre danach gefragt haben, gegen Kostenerstattung abgeben, sondern auch weitere Anfragen befriedigen. **(Ilse Conrad-Kowalski, Rademacherstraße 11 in 23556 Lübeck.)**

*

Als Nachschrabselchen: Wer kann das Buch „Besonnte Vergangenheit" von Karl Ludwig Schleich zum Lesen ausleihen? **(Magda Juschkus, Cheruskerweg 28 in 65187 Wiesbaden.)**

Eure

Ruth Geede



Sehenswert: *Der idyllische Hafen von Nidden* Foto Aerophot-Demuss

Begeisterung läßt nach

„Rundum zufrieden?" Das war einmal. Seit einiger Zeit läßt die Begeisterung für Ihre Zeitung nach. Daher folgendes: Ein Chefredakteur geht schweigend, der Nachfolger tritt ebenso still – zwar nachträglich vorgestellt – an seine Seite. Ich fürchte sehr, daß das Vermissen des unvergessenen Herrn Wellems sich fortsetzt.

Die herausragenden Beiträge Ihrer Redakteure Peter Fischer und Hans Heckel fehlen mir. Eine Reihe neuer Namen taucht auf, aber ohne diese beiden Mitarbeiter ist *Das Ostpreußenblatt* wie eine Suppe ohne Salz. Die Titelbilder. Gewiß, Sie können nicht dauernd Masuren, Samland, den Dom usw. präsentieren, aber ist nicht das Foto auf der ersten Seite eine Aussage? Eine unbekannte Dame Präsidentin, das nächste Foto zerriß ich gleich, der Herr Jagoda mit umstrittener Aussage und im Pastorenlook und dann Herr Arafat. Was soll das? Erst meine Heimat, dann die Welt? An der Oder herrschte größte deutsche Not – da war kein Foto bereit. Ich schlief nicht aus Sorge um die Menschen ohne „blühende Landschaften" und um „meine Kapelle" in Lebus – Mangel an zeitgemäßen Fotos gibt es nie, auch besonders in Zeiten großer Heimattreffen und Veranstaltungen in Ostpreußen.

Schlimmer noch: Die Großaufnahmen im Innenteil der Zeitung, man muß sie zukleben, denn „ein Mann ohne Ehre" kann mich nicht begleiten beim Lesen des Beitrages von Herrn Löwenthal. Und Bonner „Größen" herausgestellt – besten Dank, kein Bedarf. Ich nenne das vergeudeten Raum.

Dafür ist Frau Geede an den Rand „gefetzt", äußerlich nicht mehr dargestellt wie bisher. „Die ostpreußische Familie extra" entschädigt ein bißchen, aber früher war das besser. Warum kommt in aller Stille der „Geliebte Kintopp" nur noch alle zwei Wochen? Frau Osman weiß, daß dieser Beitrag sehr beliebt ist. Schade.

So ist das also mit dem „Rundum-zufrieden-Sein". Je mehr man sich verbunden fühlt, um so größer muß die Offenheit sein, überhaupt, wenn es um das „Herz- und Magenblatt" geht. Trennen möchte ich mich wegen dieser Äußerungen nicht, aber ganz einverstanden zu sein wäre halt schöner.

Hildegard Reif, Neckargemünd

Traumprinzessin?

Betr.: Folge 36/97, Seite 1, „Paparazzi"

Prinzessin Diana war keine Traum- und Schaumprinzessin, wie Sie schreiben. Sie wurde ihrer Geburt und Ausbildung nach vom britischen Königshaus dazu ausersehen, Prinz Charles den künftigen Thronfolger zu schenken. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte Prinz Charles ja sofort seine Camilla heiraten können und das Unglück wäre vermieden worden.

Warum stört Sie der Beruf einer Kindergärtnerin? Die Prinzessin hätte ja gar nichts zu tun brauchen, sie hatte einen reichen Vater. Ich finde, der Beruf deutet auf das spätere soziale Engagement der Prinzessin hin.

Traute Kienast, Mölln

Kein Verdienst des Bundeskanzlers

Viele Bundesbürger mögen den 3. Oktober zu einem verlängerten Wochenendausflug genutzt, Betroffene aus der ehemaligen DDR den Feiertag fröhlich und dankbar begangen haben, für die Menschen aus den Ostgebieten war er wieder einmal ein Tag der Trauer. Die Bezeichnung „deutsche Einheit" ist eine Irreführung der Öffentlichkeit, sie verfälscht die Tatsache, daß die kleine Vereinigung unter Bruch und Mißachtung unseres Grundgesetzes, des Selbstbestimmungs- und Völkerrechtes zustandegekommen ist und den eigentlichen Osten ausklammert. Die Koppelung der Oder-Neiße-Frage mit dem Zusammenschluß West- und Mitteldeutschlands ist rein willkürlich, „die Dynamik der Befreiungsbewegung hätte keine Macht der Welt stoppen können", urteilte der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger 1992 in einem Fernsehinterview in Bayern III. Die Wiedervereinigung ist keineswegs das Verdienst Bundeskanzler Kohls und seiner Regierung, sondern ist dem Weitblick Gorbatschows, der zu diesem Zeitpunkt erfolgten Auflösung der Sowjetunion sowie dem Mut der mitteldeutschen Bevölkerung zu verdanken, die den verhaßten SED-Staat satt hatte.

„Entweder wir bestätigen die bestehende Grenze oder verspielen heute und jetzt unsere Chance zur Einheit", so unser Bundeskanzler. Das bedeutet mit anderen Worten: Die Bundesrepublik ist erpreßt worden! Der verbindlichen Aussage Kohls, daß die Vereinigung nur mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, also mit der Preisgabe des Ostens – so groß wie Belgien, Holland, Luxemburg und der Schweiz zusammen – zu erreichen sei, steht die Interpretation des früheren Außenministers Hans-Dietrich Genscher entgegen, „daß die Anerkennung dieser Linie als Grenze freiwillig, ohne Druck und Zwang von außen erfolgt sei. Wer die Oder-Neiße-Linie als polnische Grenze nicht anerkennt, schlägt die Tür zur Wiedervereinigung zu." Der CDU-Bundestagsabgeordnete Friedbert Pflüger, der bei den 2-plus-4-Verhandlungen zugegen war, erklärt dagegen: „Die Oder-Neiße-Linie hat zu keinem Zeitpunkt zur Disposition gestanden." Diese Widersprüche sind bis heute nicht geklärt worden, trotz mehrfacher Anfragen. In der Geschichte gibt es kein „Endgültig", wer kann heute ausschließen, daß eine künftige Entwicklung auch das im Augenblick unterlegene Recht wieder herstellt und auf friedlichem Weg das korrigiert wird, was Kohl für alle Zeiten geschaffen ansieht? Diese Möglichkeit einer Korrektur ist in der Schlußakte der KSZE-Verhandlungen vorgesehen: „Die Beteiligten sind der Auffassung, daß Grenzen in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht durch friedliche Mittel und durch Vereinbarung geändert werden können." Bei aller Freude über die Zusammenführung sollte man sich auch der Landsleute erinnern, die am 3. Oktober 1990 dafür einen hohen Preis zahlen mußten – einen zu hohen Preis, wie ich meine. Bemerkenswert, daß keine Presse und keine Fernsehsendung auf das Problem, das hier nur kurz dargestellt werden konnte, eingegangen ist, „doch die Pflicht jedes einzelnen ist es, laut zu rufen, wenn Ungerechtigkeit sich ausbreiten sollte, um dann handelnd einzugreifen, wenn die Regierenden Gebot und Gesetz verletzen sollten", so der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt in seinem Buch „Als Christ in der politischen Entscheidung" (1996).

Heinz Szameitat, Schwelm

Kollektivschuld auferlegt

Betr.: Folge 35/97, Seite 1, „Wiedergutmachung und kein Ende?"

Wiedergutmachung ist eine „heiße Vokabel" und betrifft nur uns Deutsche. Die Verbrechen der sogenannten Siegermächte und ihrer ehemaligen Verbündeten sind verjährt. Sie brauchen nichts wiedergutzumachen bzw. sich entschuldigen. Natürlich können wir uns nicht reinwaschen von dem, was eine gewisse Anzahl von verhaßten und fanatischen Deutschen angerichtet hat, die willfährige Handlanger für Greueltaten waren und den Holocaust ermöglichten. Diese Bestien in Menschengestalt waren Deutsche und nicht die Deutschen. Einige wurden verurteilt; andere leben noch unerkannt unter uns. Was sie an Schuld auf sich geladen haben, ist nicht gutzumachen. Ihnen fehlten ja auch die finanziellen Mittel, um die Wiedergutmachungsforderungen zu erfüllen. Folglich auferlegte man dem gesamten deutschen Volk eine Kollektivschuld. Fast 100 Milliarden wurden in den vergangenen 50 Jahren an Wiedergutmachung gezahlt. Umgerechnet auf die überlebenden Opfer, hätte jeder von ihnen ein Haus, ein Auto und ein ansehnliche Bargeldreserve besitzen müssen, aber diese bedauernswerten Menschen haben kaum und selten etwas von den Milliarden gesehen. Wohin floß das Geld? In dunkle Kanäle? In die Rüstungsindustrie Israels? Ermögliche unsere „Wiedergutmachung" den „Sechs-Tage-Krieg"? Eine vage Frage, aber irgendwo muß das Geld doch geblieben sein! Es ist eben weg! Und so stellt man erneut Forderungen in Milliardenhöhe. Unverfrorener geht's nicht mehr. Für diese gewaltige Summe müssen die Nachgeborenen, muß die derzeitige Generation aufkommen, die mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hat. Eine Kette ohne Ende? Ich bin der Meinung, daß Wiedergutmachungsforderungen bis zu einem gewissen Grade angebracht sind, aber sich auf die Kollektivschuld zu berufen, daraus einen „Dauerbrenner" zu machen, könnte gefährlichen Zündstoff liefern!

Kurt Baltinowitz, Hamburg

„Mafiologie"

Betr.: Folge 39/97, Seite 11, „Raubrittertum"

Warum wird in Tilsit Ausreisegebühr verlangt? Ganz einfach: Weil sie gezahlt wird! Besonders die Deutschen blechen richtig masochistisch zitternden Daumens. So sollten sich doch die reichen Schweden nicht wegen lumpiger 100 Pfund pro Auto aufregen. Sie erhielten dafür ein wertvolles Privatissimum in Mafiologie, das ihnen große Verluste bei Fehlinvestitionen ersparen kann.

Ich passiere mit dem Pkw die Grenze Tilsit in Richtung Norden ca. zwölfmal im Jahr, allein oder mit den von mir geführten touristischen Pkw-Konvois. Seit August 1995 zahlen wir und von uns betreute Einzelfahrer nicht mehr. Wie man das macht, ist ein kleines Geschäftsgeheimnis. Wer aber die Grenze oft passiert und Kopf und Herz hat, findet vielleicht einen eigenen Weg.

Heinrich Zerrath, Wedel

„Politik ist ein schmutziges Geschäft"

Das Ostpreußenblatt hat eine enorme Verantwortung und ist deshalb so wichtig, weil es meines Erachtens der „Mund" eines jeden Vertriebenen ist. Die Stimme eines einzelnen Menschen kann nichts ausrichten. Deshalb wünsche ich mir vom *Ostpreußenblatt*, daß z. B. viel mehr Leserbriefe veröffentlicht werden und Umfragen gemacht werden, ähnlich wie Volksbefragung und Volksentscheid, was in unserem Gesetz ja nicht verboten ist. Wer oder was hindert das *Ostpreußenblatt* eigentlich daran, eine zweite Abstimmung unter seinen Lesern zu veranstalten wie etwa bei der Abstimmung 1922? Jeder Ostpreuße, jede Ostpreußin und deren direkte Nachkommen haben Stimmrecht, auch die in Übersee. Die verfahrene Situation der Vertriebenen würde dadurch zumindest aus dem Dornröschenschlaf geweckt und ins Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit gerückt. Politik ist ein hartes, schmutziges und oft unmenschliches Geschäft. Ich habe in meinen 60 Lebensjahren gelernt, daß die Mächtigen dieser Erde sich im Prinzip nur durch Druck bewegen lassen und nach dem Motto handeln: Du gibst mir das, und ich gebe dir das. Unser lieber Bund der Vertriebenen hat mit seiner meist seidenweichen Welle auch nicht viel bewegt und den Verzichtlern um uns herum praktisch nur noch das Wort geredet. Die Charta der Vertriebenen darf natürlich nicht angetastet werden, d. h.: keine Gewalt. Jedoch ist die Forderung nach Wiedererlangung der vollen Vereinigung durch friedliche Verhandlungen und immerwährendes „Darauf-aufmerksam-Machen" im *Ostpreußenblatt* doch nicht verboten oder gar Hetze.

Sie fragen mich, wie viele Personen *Das Ostpreußenblatt* außer mir noch lesen. Meine Frau und gelegentlich eines meiner fünf Kinder lesen es. Ich spreche selbst auch polnisch und habe ihnen alles gezeigt. Trotzdem muß ich es hin und wieder hinnehmen, daß fast alle meine Kinder etwas schmunzelnd mir die Frage stellen: „Na Papa, liest Du wieder Dein ‚Hetzblatt'?" Dies trifft mich hart und tut sehr weh.

Ich weiß bis heute nicht genau, wie sie das denn wohl meinen. Ob sie etwas „zum Lachen" bringen wollen oder ob sie es ernst meinen? Wollen sie mir vielleicht damit sagen: „Papa, wir haben längst erkannt und resigniert. Dein ganzes Denken und Hoffen und damit Engagement für Deine Heimat ist sowieso umsonst, die Polen geben ihren Raub sowieso nicht wieder her und die Siegermächte unterstützen sie darin noch." Ganz unrecht haben sie damit vielleicht nicht.

Heinz Koslowski, Marl

Im Sog politischer Korrektheit?

Was ist nur mit dem *Ostpreußenblatt* los?

Wo bleiben die ausgezeichneten, kritischen und aufbauenden Artikel über die brennenden Fragen zur deutschen Nation?

Noch vor wenigen Wochen wartete ich am Freitag gespannt auf die Post, um Ihre Meinung zum Zeitgeschehen zu erfahren, jetzt blättere ich die Zeitung in einer halben Stunde durch und bin enttäuscht. Ihren Fragebogen mit den fast hundert Punkten zu beantworten ist nicht der Mühe wert. Es geht doch nicht um Einzelheiten, sondern um die Gesamtlinie. Warum stellen Sie an die Leser nicht die eine wesentliche Frage: Wie finden Sie *Das Ostpreußenblatt* vor und nach der neuen Tendenz? Ich kann dazu nur sagen: Schade, daß aus der „Unabhängigen Wochenzeitung für Deutschland" ein einseitig politisch korrekt ausgerichtetes Blatt geworden ist.

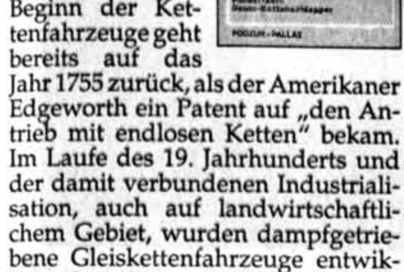
Ich hoffe, daß die Umstellungsschwierigkeiten des *Ostpreußenblattes* bald überwunden sein werden.

Prof. Henner Türke, Bad Herrenalb

Zur technischen Militärgeschichte

Entwicklung der Gleisketten-Schlepper

Fred Koch beschreibt in seinem Buch eine bislang auf dem Gebiet der Militärgeschichte vernachlässigte Nische: die Kettenfahrzeuge. Der Beginn der Kettenfahrzeuge geht bereits auf das Jahr 1755 zurück, als der Amerikaner Edgeworth ein Patent auf „den Antrieb mit endlosen Ketten" bekam. Im Laufe des 19. Jahrhunderts und der damit verbundenen Industrialisation, auch auf landwirtschaftlichem Gebiet, wurden dampfgetriebene Gleiskettenfahrzeuge entwickelt, die als Vorgänger der ersten Kettenschlepper gelten können.



Obwohl seit 1907 Kettenschlepper mit Verbrennungsmotoren auf dem europäischen Markt angeboten wurden, erfolgte die Einführung dieser Zugmittel für schwere Lasten bei der deutschen Armee erst im Jahre 1916. Andere europäische Armeen hatten Kettenschlepper bereits eher eingeführt. Ende 1916 wurden neben dem Sturm-Panzerkraftwagen (A 7V) auch Überlandwagen zum Lastentransport in Auftrag gegeben. Der deutsche Panzer A 7V erwies sich in der Erprobung als mangelhaft, während man den Geländekraftwagen als durchaus brauchbar bezeichnete. So wurden im Frühjahr 1918 von 100 Fahrgestellen des A 7V 73 zum Bau von Geländekraftwagen verwandt.

Bereits seit 1916 hatte die Firma Dürkopp in Bielefeld den Auftrag, ein gepanzertes, geländegängiges Fahrzeug zu entwickeln. Dieser Motorschlepper und noch weitere im Laufe der letzten zwei Kriegsjahre entwickelten Fahrzeuge wurden noch an die Armee ausgeliefert, hatten jedoch ihre Schwächen, da sie sich für den Gebrauch sperriger Lasten auf Grund der Zweiteilung der Ladefläche als ungeeignet erwiesen. Mit ca. acht Tonnen Nutzlast hingegen waren sie jedoch den damals handelsüblichen Lastkraftwagen überlegen. Weitere Experimente mit dem Kettenantrieb wurden noch vorgenommen, konnten jedoch in Folge der Materialknappheit der letzten Kriegsjahre nicht mehr in letzter Konsequenz zur Serienreife und zum Einsatz zu Ende entwickelt werden.

Durch den Versailler Vertrag konnte die weitere Entwicklung von Kettenschleppern nur im Geheimen erfolgen. Die bereits im Ersten Weltkrieg mit der Entwicklung betrauten Firmen widmeten sich der zivilen Nutzung von Kettenschleppern, ohne jedoch dabei die Möglichkeit einer militärischen Nutzung aus den Augen zu verlieren. Ab 1927 begann man dann auch bei der Reichswehr mit der Einführung von Raupenschleppern. Zuerst wurden sie für die Geländeausbildung eingesetzt, aber auch als Zugmittel für die leichte Feldartillerie. Ob die Geländeausbildung auf Kettenfahrzeugen auch der getarnten Panzerausbildung gedient war, läßt der Autor leider offen. Breiter Raum wird den im Laufe des Krieges entwickelten sowie den an verschiedenen Fronten erbeuteten Kettenfahrzeugen eingeräumt.

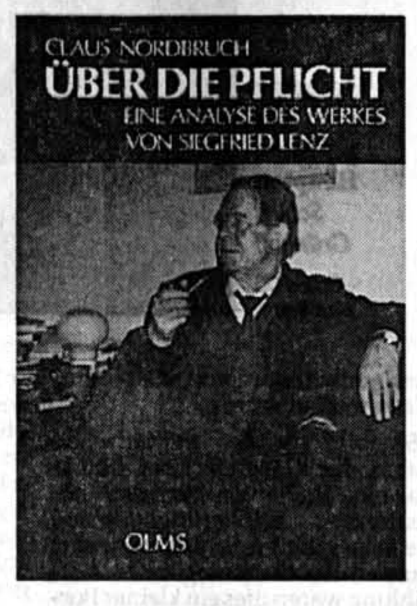
Fred Koch hat hier ein Buch geschrieben, das für den technisch Interessierten eine wertvolle Ergänzung ist. Leider ist der Bereich der technischen Militärgeschichte sehr speziell, so daß das Buch in erster Linie für ehemalige Angehörige der mit diesen Kettenfahrzeugen ausgerüsteten Einheiten oder für militärhistorische Forschungen auf dem Gebiet der Technikgeschichte von besonderem Interesse ist, für eine breite Leserschaft jedoch auf Grund des Spezialthemas leicht langweilig erscheinen kann. **Bernhard Wenning**

***Fred Koch: Kettenschlepper der Wehrmacht 1935–1945**, Podzun-Pallas, Freiburg 1996, 159 Seiten, 46,– DM*

Deformierter Begriffsinhalt von „Pflicht" bloßgestellt

Claus Nordbruchs Analyse des Werkes von Siegfried Lenz vermittelt neue Erkenntnisse und überrascht

Wie geht Siegfried Lenz in seinem Prosawerk mit der Pflicht um? Dieser Frage ist Claus Nordbruch mit einer literaturwissenschaftlichen Analyse nachgegangen, in der er zu überraschenden Ergebnissen kommt. Der Schöpfer der „Deutschstunde" verfährt mit dem Pflichtbegriff toleranter, als man ihm gemeinhin zugesteht. Er verneint weder die Notwendigkeit von Pflichtbewußtsein noch leugnet er die elementare Bedeutung des sittlichen Wertes von Pflicht, die unreflektierte und unkritische Annahme einer fragwürdigen Pflichtmoral auf Kosten individueller Eigenverantwortlichkeit lehne er indes entschieden ab.



Die Analyse will „politisch korrekt" daherkommen. Hier und da setzt Nordbruch aber auch mal an, den Pflichtbegriff aus der Verbindung mit einem vermeintlichen Nationalcharakter zu lösen. Letztendlich aber bleibt kein Zweifel offen: Autoritätshörigkeit ist eben als ein typisch deutsches Phänomen zu verstehen und die Pflicht als preußische Tugend mißbraucht worden. Lenz gehe es um die Vergegenwärtigung der Folgen, die sich aus dem Mißbrauch ergeben.

Die Wurzeln dieser Deformierung führt der Autor auf determinierbares Sozialverhalten zurück: auf politisch-historische Ereignisse, theologische Dogmen und philosophische Thesen. „Die Analyse nimmt sie im einzelnen unter die Lupe": Literaturwissenschaftlich seziert werden dazu: „Schwierige Trauer", „Eine Grabrede auf Henry Smolka", „Ein Kriegsende", „Deutschstunde" und „Das Feuerschiff". Insbesondere in letzterem führt Lenz vor, wie unterschiedlich einzelne Menschen in Notsituationen handeln. Den Kapitän, Zumpe, Gombert etc., allesamt hat er sie in Extremsituationen manövriert, um die Realitivität von Pflicht vorzuführen. Bei der Interpretation der Deutschstunde beschreitet Nordbruch durchaus mutig zu nennende Wege, die sich von gängigen Analysen abheben.

Da wird beispielsweise die Figur des Polizisten Jepsen in Schutz genommen. Es handele sich hier „nicht um einen jener Pflichtfanatiker", mit deren Hilfe das Dritte Reich für zwölf Jahre Bestand haben konnte. Nicht auf nationalsozialistischem Ideengut basiere Jepsens Handlungsweise, sondern auf „ländlicher Solidarität, die das Wohl der angestammten Mitglieder dieser provinziellen Gemeinschaft vor das Interesse des Staates stellt".

Ein Ziel der Studie ist es, die Vielgeschichtigkeit der preußischsten aller preußischen Tugenden herauszustellen, die Siegfried Lenz in seinem Werk über den zwischenmenschlichen Bereich wie in einem Spiegelkabinett präsentiert.

Vor blinder Anerkennung wird gewarnt. Der Schriftsteller erklärt sich deshalb mit dem Prinzip Zweifel gegenüber jedweder Autorität, das in den 90er Jahren seine Anwendung gefunden habe, einverstanden: Ein Indiz dafür fände sich in dem „unglaublichen Vertrauensschwund und dem Schwund an Glaubwürdigkeit" gegenüber den politischen Parteien, der sich in den letzten Jahren abzeichnete. Die mittlerweile zutagegetretene „schöne, gute, solide, gerechtfertigte Skepsis gegenüber allem, was sich als Autorität vorstellt" beweise, „daß die jüngste Geschichte in meinem Land zu irgendwelchen Konsequenzen im Bewußtsein der Menschen geführt hat"...

Vor diesem Hintergrund steckt die Arbeit ihren Interpretationsspielraum ab: Der Schriftsteller wolle aufzeigen, daß es richtiges und falsches Handeln gebe, dies zu realisieren, falle ihm allerdings – wenn auch im positiven Sinne – schwer, wie Claus Nordbruch es in einem kritischen Rückblick auf den Punkt bringt: Weder in der „Deutschstunde" noch im „Kriegsende" wird vorbildliches Verhalten angeboten. Richtlinien oder allgemeingültige Lösungsformeln suche man im Prosawerk von Siegfried Lenz vergebens.

Das ist genau der Punkt, an dem sowohl Siegfried Lenz, als auch Claus Nordbruch eine wesentliche Frage aufwerfen: wo genau fängt Untertanengeist an und hört eigenverantwortliches Pflichtbewußtsein auf?

Und gibt es da nicht ein Drittes – ein harmonisches Zuspiel zwischen individueller Eigenverantwortung und der Anerkennung natürlicher Autoritäten?

Kerstin Patzelt

***Claus Nordbruch: Über die Pflicht. Eine Analyse des Werkes von Siegfried Lenz**, Olms-Weidmann Verlag, Hildesheim 1996, 250 Seiten, 49,80 DM*

Aus dem Leben eines ostpreußischen Forstbeamten

Geschichten von Wild, Forst und Jagd aus dem Land der dunklen Wälder

Die Literatur ist um ein Werk reicher geworden, das authentisch Überliefertes und selbst Erlebtes aus langen Jägerjahren widerspiegelt.

Mit seinem Buch „Ostpreußische Forst- und Jagdgeschichten" legt der Autor, selbst Forstmann, passionierter und waidgerechter Jäger, „aus Sehnsucht an nichtrückholbare Jugenderinnerungen" eine Sammlung von generationsübergreifenden Begebenheiten vor.

Nach einem geschichtlichen, forstlichen und jagdlichen Abriß werden wir eingestimmt auf das, was der Verfasser aus den Tiefen allmählich verblassender Erinnerung hervorsuchte, was ihm aus der naturnahen ostpreußischen Landschaft, ihren Menschen, deren Leben und Wirken aufzeichnungswert erschien.

Steinchen für Steinchen wird hier ein Mosaik zusammengesetzt, beginnend mit dem nördlich des Flußdreiecks Pregel/Deime gelegenen Forsthaus Pelohnen im Sanditter Wald. Wir werden vertraut gemacht mit der Begründung der forstlichen Familientradition, den strukturellen Revierverhältnissen und dem Wildbestand, der sich vorzugsweise aus Rot-, Reh- und Damwild zusammensetzte. Auch war hier der Elch, der wie kein anderes Tier unserer ostpreußischen Heimat Kraft der Natur und Erhabenheit der Schöpfung verkörperte, als Wechselwild anzutreffen.

Weiter steht das Forsthaus Plauen, gelegen im Kirchspiel Allenburg, im Mittelpunkt der Betrachtung, in dem der Autor geboren wurde und dem er eine Fülle unvergeßlicher Jugenderinnerungen verdankt. An das „einfache Leben" erinnert er sich mit folgenden Worten: „Meine Eltern bewirtschafteten das zur Försterei gehörende Dienstland. Im Stall standen zwei bis drei Kühe, Jungvieh, Schweine, Federvieh und ein Pferd. Durch Schleudern trennte man täglich die Milch von der Sahne. Wenn sich genügend Sahne sammelte, stellte man Butter her. Das geschah mit einem Butterfaß, welches an der Seite eine Kurbel zum Drehen besaß. Quark und sogar Käse gab es auch aus eigener Produktion.

Wöchentlich, meistens am Sonnabend, backte meine Mutter Brot. Im Anschluß daran schob sie noch einen Kuchen oder Fladen für den Sonntag in den Ofen. Im Sommer galt es Beeren, Pilz, Lindenblüten, Kamille, Waldmeister, Schafgarbe und weitere Kräuter für den Winter zu sammeln. Der Wintervorrat mußte ausreichend sein, dazu gehörten auch reichlich Obst und Gemüse. In ein großes Faß legte man Weißkohl ein und stellte Sauerkraut her. Gurken, Kürbis, Rote Beete – alles wurde vorsorglich in Speisekammer und Keller eingelagert. Einwecken, Einlegen, Trocknen – alles Tätigkeiten von großer Bedeutung, die man planmäßig und gut organisiert durchführte."

Weitere Forsthäuser begegnen uns, darunter die Förstereien Groß Stamm bei Sorquitten, Rossen, Kreis Heiligenbeil, sowie die im Forstamt Pfeil gelegene Revierförsterei Grabenwald, in der der Autor bei Revierförster Ringhardt seine forstliche und jagdliche Ausbildung genoß.

Vielfältig und bunt, zeitweilig abenteuerlich sind die Schilderungen aus den Revieren, in denen der Jäger mit seinem Wild allein in Gottes freier Natur steht, die ihm Heimat und Erlebnisbereich sind. Er zeichnet ein anschauliches Bild von der Jagd auf Niederwild, der Drückjagd auf Hasen, auf Federwild und Fuchs und läßt uns teilnehmen an der Pirsch auf den „Medaillenbock", die zu seinen jagdlichen Höhepunkten zählte.

Des Autors ursprüngliche und empfindsame Beobachtungsgabe, sein großes Einfühlungsvermögen und die waidmännische Klarheit haben bei der Darstellung der einzelnen Episoden geholfen. Hier hat jemand das Erlebte mit allen Sinnen aufgenommen und es verstanden, in sorgsam abgestufter, abwägender Sprache nicht nur Fakten, sondern auch Empfindungen zu vermitteln. Der Leser glaubt, an all diesen Herrlichkeiten selbst teilzunehmen.

Für all das sei Forstmeister i. R. Helmut Mattke gedankt. Insbesondere aber gebührt ihm Dank dafür, daß es ihm gelungen ist, unserer ostpreußischen Heimat Konturen zu verleihen. Zugleich hat er auf seine Art unsere Seele zum Klingen gebracht. Ostpreußen hat uns die Vorstellungen von Zeit und Raum, von Natur und Kultur, hat uns die Maßstäbe für unser Leben vermittelt. Alle zeitlosen Werte, die wir besitzen, verdanken wir diesem Land.

Deshalb sei das Buch über den Kreis der jagdlich Interessierten hinaus all denen empfohlen, die sich das Gefühl der Einbindung in die Geschichte, die Kultur, die Sprache, das Brauchtum, die Lebens- und Familiengemeinschaften unserer ostpreußischen Heimat bewahrt haben.

Hans-Georg Tautorat

***Helmut Mattke: Ostpreußische Forst- und Jagdgeschichten.** WAGE-Verlag, Tessin 1997, 258 Seiten, 32,– DM*

Dunkle Epoche wird beleuchtet

Eine sehr unterhaltsame Geschichte des Mittelalters

Für viele Menschen ist das Mittelalter eine dunkle Epoche. Dennoch wissen manche von ihnen nicht einmal genau, wann es begann und wann es endete. Über Letzteres sind sich selbst die Gelehrten nicht ganz sicher. Umso schwerer fällt es, die Leserschaft für diese Zeit zu interessieren. Dies gelingt nur den wenigsten Autoren, und den Lehrern in der Schule schon gar nicht. Dieter Breuers läßt die „historischen Gestalten des Mittelalters" in seiner unterhaltsamen Geschichte des Mittelalters lebendig werden. Tatsächlich, es waren Menschen wie Du und ich – nur eben etwas anders. Dieses Faktum versteht der Autor meisterhaft zu vermitteln. Für ihn besteht Geschichte vor allem aus Geschichten. Er läßt das Mittelalter als facettenreichen Bilderbogen Revue passieren, mit allen seinen düsteren, farbenprächtigen, prallen, herben, fröhlichen und auch grausamen Seiten. Die historischen Einzelheiten sind stets verbürgt und in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur nachzulesen, allerdings nicht so unterhaltsam wie in dem vorliegenden Buch, das ein echtes Lesevergnügen ist.



Jan Heitmann

***Dieter Breuers: Ritter, Mönch und Bauersleut.** Eine unterhaltsame Geschichte des Mittelalters, Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 1997, 592 Seiten, 24,90 DM*

Ort preußischer Geschichte

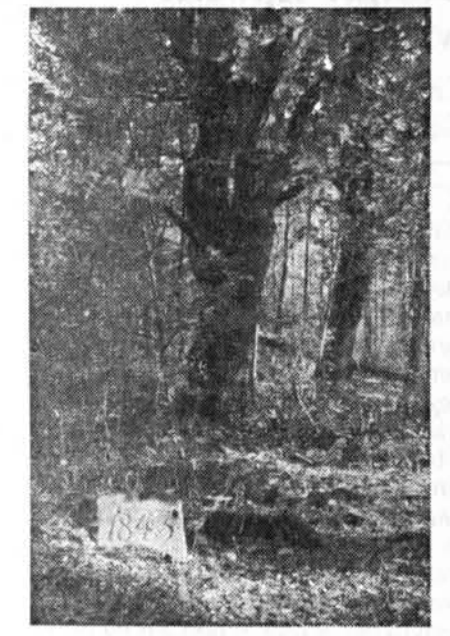
Schloß Grünhoff ist die letzte Ruhestätte des Grafen Bütow

In der Küstenregion des Samlandes zwischen Cranz und Rauschen liegt Schloß Grünhoff „ein gelber zweistöckiger Bau, zu dem dreireihige Lindenalleen führen. Bei klarem Wetter sieht man über die weite östliche Ebene hinweg einen schmalen Streif des Meeres und wie Schatten etwas von der weißen Dünenwelt der Kurischen Nehrung auftauchen" (D. Behrend, Schlösser des Ostens, 1934).

So wie sich das Schloß noch heute präsentiert, ist es Resultat eines weitreichenden Umbaues, den Albert Graf Bülow von Dennewitz in den Jahren 1851 bis 1854 mit Hilfe des Baumeisters Mohr aus Königsberg vornahm. Durch Aufstockung und Hinzufügung eines asymmetrischen Seitenflügels mit Treppenturm – ein zweiter war offenbar geplant – wurde das vorausgehende Jagdschloß vollständig verändert, das der erste preußische König Friedrich I. seinerseits anstelle eines älteren Baues 1701 hatte errichten lassen.

Dieser Bauphase ging ein „churfürstliches Haus" voraus, das sich im Jahre 1623 noch im Bau befand. 1644 war dieses Gebäude fertig und in gutem Zustand, wie die diesbezügliche Quelle erwähnt. Es diente dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm als Wohnsitz bei der Jagd in „der Grünhoffer Forst", einem südlich gelegenen, ehemals wohl heiligen Wald der Prussen.

Diese war nicht erst zu dieser Zeit ein beliebtes Jagdrevier unter der Aufsicht eines Wildnisbereiters. Bereits 1503 ist davon die Rede, daß der Pfleger zu Grünhoff „die Stellstedte, wo der Hochmeister zu jagen pflegt", möglichst räumen lasse. Die Pfleger waren



Steinernes Zeugnis bewegter Vergangenheit: *Sockelquader der Gruftkapelle*

höhere Ordensbeamte, die im Rang gleich nach dem Komtur kamen, gehörten also dem Konvent der Komturei in Königsberg an. Zu ihren Aufgaben zählte letztlich auch die Pferdezucht, welche in Grünhoff Tradition gehabt haben muß, denn in einer Nachricht aus der Frühzeit (1323) der Ordensherrschaft über das Samland heißt es, daß die Ordensritter auf den heiligen Feldern dieser Gegend ihre Pferde weideten. Das daraus zu erschließende Gestüt des 1414 erstmals urkundlich erwähnten „Grunenhoffes" mit einem Bestand von durchschnittlich 100 bis 130 Pferden existierte zunächst einmal bis zum Jahre 1717, in dem es von König Friedrich Wilhelm I. aus Sparsamkeitsgründen aufgelöst wurde. Nach der Säkularisation in Ostpreußen (1525) geht seine größere Bedeutung für die Landesfürsten aus einem Bittgesuch des „Stuttmeisters" hervor: danach bat dieser um die Entbindung von seinem Amt, da die „Stuterey" durch die schwedische Besatzung zu schwer geschädigt sei. Diesem Wunsch scheint nicht entsprochen worden zu sein, denn bald darauf standen wieder 80 junge Pferde u. a. für Postfahrten über die kurische Nehrung zur Verfügung, wenn der Große Kurfürst nach Memel reiste. Ende des 17. Jahrhunderts, also als Kurfürst Friedrich III. (der spätere König Friedrich I.), dort weilte, war Grünhoff neben Ragnit wieder die größte unter den 13 Stutereien Preußens. Damals wurde auch, ergänzend zum angesprochenen Umbau des Jagdschlosses, der als sehenswert charakterisierte Schloßpark angelegt, und zwar von dem „alten Gartenierer" Johann von der Mark. Die Parkanlage wurde in der Folgezeit von einem kurfürstlichen bzw. königlichen Lustgärtner gepflegt. Wundervolle alte Linden, darunter die „Kurfürstenlinde" und die sechsfache Lindenallee vor dem Schloß, erinnerten bis zum Zweiten Weltkrieg noch an diese Zeit.



Herberge für gekrönte Häupter: *Schloß Grünhoff*

Fotos (2) Normann

War Grünhoff als Amtshaus vormals Vogtei des Ritterordens vom Deutschen Haus, so ging es nach der Säkularisation in den Besitz der brandenburgischen Herzöge und Kurfürsten über und wurde als Staatsdomäne verpachtet.

Seine historische Stunde schlug Grünhoff im Jahre 1815, denn zu diesem Zeitpunkt ging es als königliche Dotation in den Besitz des Generals Friedrich Wilhelm Graf Bülow von Dennewitz über. Dieser hatte sich in den Befreiungskriegen gegen Napoleon mehrfach durch außerordentliche militärische Leistungen ausgezeichnet, so in der Schlacht bei Dennewitz, die ihm den Namenszusatz und den Grafenstand einbrachten. Seine Beziehung zu Ostpreußen erklärt sich daraus, daß von Bülow bereits am Krieg von 1807 als Oberstleutnant im Samland teilnahm und 1812 Generalgouverneur von Ost- und Westpreußen wurde.

Sinnbild für den militärischen Ruhm des Generals Graf Bülow war eine Reihe von historisch bedeutsamen Erinnerungsstücken, die seinerzeit im Schloß verwahrt wurden. In chronologischer Aufzählung waren dies ein kleiner Porzellanpokal der Berliner Manufaktur, eine Ehrengabe der Offiziere seines Stabes für die dreimalige Errettung Berlins (1813 Schlachten von Luckau, Großbeeren und Dennewitz), ein Ehrendegen als Geschenk des Königs von Holland – des damaligen Prinzen von Oranien – für die Befreiung der Niederlande (1814) und aus dem gleichen Anlaß ein gold- und silberbeschlagenes Gewehr der Lütticher Gewehrfabriken mit einem Medaillonbild Napoleons, dem es als ersten Konsul der französischen Republik ursprünglich zugedacht gewesen war. Des weiteren fanden sich dort ein Paar silberner Anschnallsporen Napoleons und sein grünsamtenes Wagenkissen mit goldgesticktem N aus der Schlacht von Waterloo, 1815. Schließlich ein silberner Ehrenhumpen der Stadt Königsberg, übergeben anläßlich der Rückkehr Bülows am 18. Januar 1816. In den Genuß seines neuen Besitzes in Ostpreußen kam Graf Bülow allerdings nicht mehr, da er kaum mehr als einen Monat nach seinem festlichen Einzug in Königsberg am 25. Februar 1816 verstarb. So setzte man ihn zunächst auf dem Kirchhof der Königsberger französisch-reformierten Gemeinde bei. Erst 1843 ließ sein Sohn Albert die sterblichen Überreste in die damals noch im Bau befindliche Grabkapelle nach Grünhoff überführen.

Bei der Gruftkapelle, die nach vierjähriger Bauzeit 1847 vollendet wurde, handelte es sich um einen achteckigen Ziegelbau mit Vorhalle, der den schwarzen Granitsarkophag beherbergte, gehauen aus einem ostpreußischen Findling. Am Rande des zum Gutsbesitz gehörenden Gallwaldes, der sich damals neben Buchen und Eichen vor allem durch seine qualitätvollen Eschen auszeichnete, bietet sich das heute übliche Bild einer radikalen Zerstörung: über die Fundamentgrube hinaus weit verstreute Bautrümmer wie nach einer Explosion. Nur mehr der Sockelquader mit der eingemeißelten Jahreszahl des Baubeginns ist Hinweis auf den letzten Ruheplatz eines der namhaftesten preußischen Heerführer.

Die weitere Geschichte des Gutes Grünhoff ist schnell erzählt: Nach dem Umbau des Schlosses (1851–54) verpachtete Albert Graf Bülow im Jahre 1862 das Hauptgut, welches 1874 von dessen Sohn Curd wieder in Eigenbewirtschaftung genommen wurde. Dabei stellte dieser von der traditionellen Zucht des ostpreußischen Warmblutpferdes auf Viehzucht und Getreideanbau um, was damals eine bessere Rendite versprach. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg, den das Gut schadlos überstand, ließ der letzte Besitzer auf Grünhoff, Dietrich Graf Bülow, die baufälligen Wirtschaftsgebäude umfangreich erneuern, aber die Inflationszeit zwang letzten Endes auch ihn zum Verkauf der Vorwerke und eines Großteils des Forstes. Am 1. April 1928 wurde Gut Grünhoff bis 1940 verpachtet. Schließlich wurde noch das Schloß im Zuge der gesamten Sanierungsmaßnahmen im Jahre 1938 an die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, Gau Ostpreußen" vermietet.

Alexander von Normann

Über das südmasurische Bernsteinvorkommen

Im vergangenen Jahrhundert wurden in den Gruben am Baltischen Höhenrücken große Mengen Bernstein abgebaut

In der weiten, niedrig gelegenen Sandebene am Südfuß des Baltischen Höhenrückens findet sich das unregelmäßig gestaltete, ausgedehnte diluviale Bernsteinlager in Masuren. Es wurde im Jahre 1811 entdeckt und mehrere Jahrzehnte lang danach ausgebeutet. Am Ende des Alttertiärs, hier im unteren Oligozän, lagerte das unteroligozäne Meer Koniferenharzklumpen aus älteren Bildungen (Kreide bis Tertiär) in die Glaukonitsande der „Blauen Erde" (Bernsteinformation) um. Die Entstehung des Bernsteins dürfte also etwa mindestens 40 bis 50 Millionen Jahre zurückreichen. Die im Bernstein eingeschlossenen und zum Teil ausgezeichnet erhaltenen Reste, vornehmlich von Insekten, veranschaulichen eine Kleinlebewelt in einem subtropischen Urwald der Alttertiärzeit. Die „Blaue Erde" bei Palmnicken im Samland enthält etwa ein bis zwei Kilogramm Bernstein pro Kubikmeter Erde. Sie ist im Mittel 6–7 Meter mächtig und wird von 30 bis 40 Meter mächtigen Tonschichten überlagert. Diese wurden mit großen Baggern abgeräumt, die Blaue Erde wurde abgebaggert, gewaschen, und durch Sieben und Auslesen wurde der Bernstein ausgesondert. Ferner wurde Bernstein noch durch Netzfischerei gewonnen.

Während des Eiszeitalters (Pleistozän, Diluvium) bildeten sich am Südabhang des Baltischen Höhenrückens weite Sammelbecken von Schmelzwässern der nordischen Eisrandlagen. Das recht mächtige Inlandeis hatte einst infolge seines hohen Druckes beim Vorrücken von Skandinavien her von den ursprünglichen tertiären Bernsteinlagerstätten der Ostsee, der Bernsteinküste im Samland oder des Binnenlandes große Mengen von Bernstein und tertiäres Sprockholz (Koniferenholz) abgerissen bzw. abgeschürft, emporgehoben und nach Südosten fortgeschafft. Infolge der geringen Schwere von Bernstein und Sprockholz schwemmten die wilden Gletscherströme in unregelmäßiger Verteilung das Material zu Strudelnestern zusammen, an anderen Stellen auch in dünnen Lagen. Es setzte sich hier Bernstein auf neuer, sekundärer Lagerstätte ab. So entstand das sehr unregelmäßige, aber in seiner Ausdehnung sich weit erstreckende diluviale masurische Bernsteinlager.

Die Lagerungsverhältnisse dieses Bernsteins sind hierbei überall gleich. Der Bernstein liegt stets in nordischem, diluvialem Sand eingebettet. Er kommt immer in Gemeinschaft mit viel tertiärem Sprockholz vor, unter dem sich auch größere Nadelholzstämme und -stubben befinden.

Bei den von 1811 bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts betriebenen Bernsteinabbaugruben ging man so vor. Die Arbeiter legten in fraglichen Sanden an vermuteten Stellen bis vier Meter tiefe Versuchsgruben an. Dort, wo man reichlich Sprockerde und Tertiärholz und darunter Bernstein antraf, erweiterte man die Grube, bis das gesamte Bernsteinnest ausgebeutet war. Bei der höchst unregelmäßig verteilten Bernsteinmenge blieb der Erfolg eine Glücksache. Trotzdem brachte manche masurische Bernsteingräberei jährlich 1000 bis 2000 Taler Gewinn. Der Bernstein war von ausgezeichneter Güte und oft von erheblicher Größe der einzelnen Stücke. So fand man z. B. um 1860 in den Bernsteingruben bei Friedrichshof (zwischen Ortelsburg und Johannisburg nahe an der damaligen russischen Grenze) ein vierdreiviertel Pfund schweres Stück Bernstein.

Nicht selten fand man in den oft meilenweit voneinander entfernten Bernsteingruben in dem Sprockholz selbst eingeschlossenen Bernstein, ein Beweis dafür, daß das tertiäre Nadelholz tatsächlich auch das fossile Harz lieferte, das uns heute als Bernstein in Erscheinung tritt. Solche Bernsteingruben bestanden außer bei Friedrichshof bei Willenberg, Schodmack, Gr. Schiemanen (südlich Ortelsburg), bei Leschienen, Fürstenwalde, Willamowen, Adamsverdruß, Aweyden und in der Gegend von Nikolaiken. Größere Bernsteingrabungen fanden in den Königlichen Forsten Puppen und Corpellen statt. Das masurische Bernsteingebiet wird im Westen begrenzt von der Linie des Flusses Alle auf Willenberg zu, im Süden durch die damalige russische, nach 1918 polnische Grenze, im Norden durch den baltischen Höhenrücken zwischen Allenstein, Passenheim und Nikolaiken. Die Ostbegrenzung stellt allgemein der aus dem Roschsee kommende, Johannisburg durchfließende Galindefluß dar. Auf einer Insel des Sonntagsees bei Steinberg nahe Fließdorf (Jucha) im Kreise Lyck entdeckte man vor dem Kriege bei Grabungen im Zuge von Baumaßnahmen ein recht großes Stück Bernstein. Doch das diluviale masurische Bernsteingebiet reicht weit nach Polen hinein, sogar bei Ostrolenka am Narew gab es Gruben.

Bernstein ist schon aus späteiszeitlichen Fundstätten bekannt. Der älteste Fund stammt aus einer Höhle des Magdalenien ca. 12 000 Jahre vor Christus. Im 13. Jahrhundert bildete sich ein Eigentumsrecht des Landesherren heraus (das Bernstein-Regal), das von den Herzögen von Pomerellen auf den Deutschen Orden, somit auf Ostpreußen und von diesem 1525 auf die Herzöge von Preußen überging. Die Gewinnung des masurischen Bernsteins lag im 19. Jahrhundert als Regal in der Hand des preußischen Staates, war also nur den Bergbaubehörden gestattet, die ihre Rechte natürlich abtreten konnten.

Hans Willutzki

Kontrolle für Finken

In Rossiten werden Tausende von Vögeln registriert

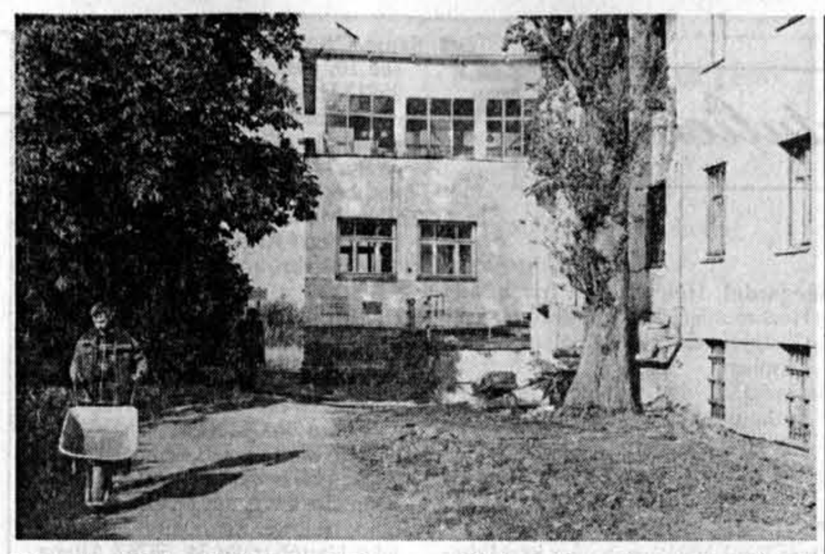
Bei welchem Reisebüro können sich Zugvögel beschweren? So hatte sich das Goldhähnchen seinen Flug in den Winterurlaub nicht vorgestellt: Unzufrieden baumelt es im Netz. Plötzlich sieht sich der kleine Vogel von zwei riesigen Händen gepackt, in ein Labor verschleppt und auf eine Waage geworfen. „2,8 Gramm, Feder F8" hört er eine Stimme sagen, „jetzt noch Flügellänge, Fett- und Mauserzustand." Dann verpassen ihm die Hände mit routinierten Griffen einen kleinen numerierten Fußring, eine Art Vogel-Reisepaß, und nach nicht einmal zwei Minuten schmeißen sie ihn einfach zum Fenster raus. Empört flattert das Goldhähnchen davon. Ob es sich jemals wieder in der „Biologischen Station Rybatschij (Rossitten)" blicken lassen wird?

Jedenfalls ist kaum ein Ort so gut zur Vogel-Beobachtung geeignet wie Rossitten, ein kleines Dorf nördlich von Königsberg. Die nordeuropäischen Wald- und Feldvögel fliegen nicht gern übers Meer, deshalb folgen sie der Kurischen Nehrung, der schmalen Landzunge zwischen Ostsee und Haff. Die Wasservögel dagegen wollen möglichst lange Meer unter sich sehen und fliegen daher ebenfalls über Rossitten, wo Schilf und viele Sträucher zur Rast einladen.

Vom Vogel-Interkontinentalflughafen Rossitten aus wird die lange Herbstreise in drei Richtungen fortgesetzt: die Zaunkönige zieht es nach Westen, nach England und Spanien, nach Mitteleuropa fliegen Buchfinken, Meisen, Amseln und Würger. Schwalben und Sumpfrohrsänger verlassen Rossiten schon Anfang August. Sie wollen bis Südafrika. Rotkehlchen dagegen lassen sich bis Oktober Zeit, sie überwintern in Süddeutschland. Nach Osten starten Grasmücken und ein Teil der Störche, ihr Ziel ist die Türkei. Karmingimpel kommen bis Indien.

Daß dieser rege Flugverkehr ideale Bedingungen für Vogelforscher bietet, erkannte schon Ende des letzten Jahrhunderts Pfarrer Johannes Thienemann. Mit Geld der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gründete er 1901 in Rossitten die erste Vogelwarte der Welt. Weil er auf die Idee kam, die Vögel zu beringen, konnte er nachweisen, daß sie über 10 000 Kilometer zurücklegen können. 1944 mußte die Vogelwarte Rossitten aufgegeben werden. Sie zog nach Radolfzell an den Bodensee, wo sie bis heute im Schloß Möggingen arbeitet.

Nach der sowjetischen Eroberung Ostpreußens standen die Institutsgebäude leer – bis 1956 Professor Lew Belopolski aus einem sibirischen Gefängnis entlassen wurde und in Rossitten wieder eine Vogelwarte aufbauen konnte. Auch die neue Forschungseinrichtung wurde rasch weltweit bekannt. Die rund 30 ständigen Mitarbeiter kommen meist vom Zoologischen Institut St. Petersburg



Von der Heinz-Sielmann-Stiftung gefördert: *Renovierung der Vogelwarte* Foto Ebner

und arbeiten nur von Ende März bis Anfang November in Rossitten. Sie sind stolz darauf, daß ihre Station schon über 600 Bücher über Zugvögel veröffentlicht hat.

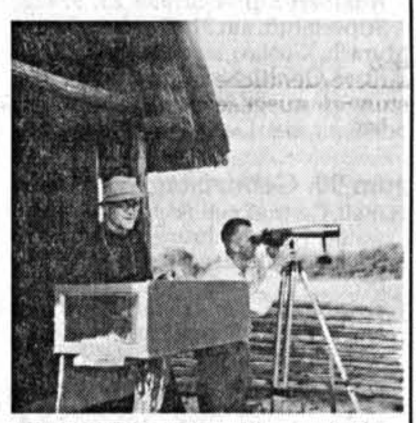
Im Herbst und Frühjahr ziehen über eine Million Vögel über Rossitten. Besonders hochfliegende Arten werden vom Dach der Vogelwarte aus gezählt, nachts mit Hilfe eines Scheinwerfers. Am Boden werden in über 200 Netzen und 18 Meter hohen Vogelreusen pro Jahr bis zu 100 000 Vögel gefangen. „Im Herbst beringen wir von morgens bis abends. Wenn man an einem Tag schon 9000 Vögel registriert hat, muß man aufpassen, daß man nicht Rotkehlchen mit Goldkehlchen verwechselt", berichtet Petra Wurst. Die Biologin aus Gießen lebt schon seit zwei Jahren in Rossitten und sammelt Material für ihre Doktorarbeit. „In Deutschland würde ich nirgends eine so starke Zugvogelkonzentration und über 200 verschiedene Vogelarten finden."

Ihre Arbeit sei recht anstrengend: „Wir müssen die Netze jede Stunde kontrollieren, sonst wildern Krähen und Katzen. Bei Regen müssen wir sogar alle 30 Minuten durchgehen, weil die Vögel so schnell auskühlen." Nicht alle lassen sich einfach aus dem Netz holen: „Blaumeisen sind recht kämpferisch. Und Neuntöter haben Widerhaken am Schnabel – das ist dann nicht so lustig."

Oft ist die Mühe vergebens. Die registrierten Vögel scheren sich um keine Grenzkontrolle und verschwinden auf Nimmerwiedersehen. Bei Großvögeln wie den Waldohreulen wird immerhin jeder zehnte Ring wiedergefunden – bei den kleinen Buchfinken dagegen von 200 Ringen im Schnitt nur ein einziger. „Die Vögel fliegen eben über Gebiete wie den Balkan oder Afrika, wo die Menschen andere Sorgen haben, als auf Vogelringe zu achten", erklärt Petra Wurst. Trotz der geringen Rücklaufquote und obwohl manche Tierschützer die Beringung für schädlich halten, gebe es dazu „bisher keine Alternative". Die damit gewonnenen Ergebnisse würden „gerade auch aus Naturschutzgründen gebraucht" – wie sonst könne man denn z. B. den starken Rückgang der Singvogelarten nachweisen? „Solche ökologischen Fragestellungen werden in Rossitten schon seit über 30 Jahr bearbeitet."

Andererseits können alte Projekte wegen Geldmangels nicht fortgesetzt werden – Exkursionen nach Mittelasien wie noch zu Sowjetzeiten sind heute nicht mehr möglich. „Selbst zu unseren Nachbarvogelwarten in Litauen haben wir keine Kontakte mehr", bedauerte die Biologin Nadia Silinowa. „Die Balten haben noch weniger Geld für Wissenschaft übrig als Rußland. Wir müssen uns deshalb an Westeuropa orientieren."

Zusammen mit Radolfzell und 40 anderen Fangstationen in Europa und Afrika nimmt Rossitten seit 1994 am sogenannten „ESF-Programm" teil, in dessen Rahmen der Vogelzug von Skandinavien über Gibraltar bis zum Äquator erforscht wird. Ermöglicht wird die Mitarbeit durch Spenden aus Westeuropa, erläutert Nadia Silinowa: „Von der Russischen Akademie der Wissenschaften bekommen wir seit vier Jahren nur die Gehälter überwiesen – nichts für Strom, Benzin oder Geräte. Aber die Schweden haben uns z. B. 30 000 Vogelringe geschenkt. Unser deutscher Freundeskreis und die Heinz-Sielmann-Stiftung haben allein in diesem Jahr 50 000 Mark geschickt."



Seit 1901 Beobachtungsstation zur Untersuchung des Zugverhaltens: Die Vogelwarte Rossitten Foto Archiv

Eine weitere Geldquelle sind Touristen. Seit Königsberg nicht mehr Sperrgebiet ist und von Berlin aus bequem über Nacht erreicht werden kann, kommen pro Jahr bis zu 5000 Besucher. „Leider sind das überwiegend Tagestouristen, die hier nur schnell durchlatschen und in der Vogelwarte auf die Toilette gehen. Für unsere Arbeit interessieren die sich überhaupt nicht", ärgert sich Petra Wurst. Auch würden Ignoranten, die „überall in den Dünen, auch auf den Brutplätzen herumlaufen", zunehmend „ein echtes Problem"...

Interessierte Naturfreunde dagegen seien „herzlich eingeladen". Sie müßten genug Zeit für die einzigartige Küstenlandschaft der Nehrung mitbringen, dürften sich nicht an der spartanischen Einrichtung der Biostation stören und den Forschern nicht auf die Nerven gehen. „Dafür haben sie die einmalige Möglichkeit, am Einfangen und Beringen vieler verschiedener Vogelarten teilzunehmen." – Wenn die Gäste einmal genug von allen den Vögeln haben, ist es auch nicht schlimm. Sie können dann in den Wald gehen: Elche beobachten. **Martin Ebner**

Videofilm:

Filmische Ostpreußenreise

Dokumentation des Lebens im nördlichen Ostpreußen

Eine „filmische Zeitreise" in das Land zwischen Weichsel und Memel haben der Dokumentarfilmer Volker Koepp und sein Team unternommen. Sie entdeckten das nördliche Ostpreußen, die „Kalte Heimat", eine Landschaft von herber und unverwechselbarer Schönheit. Tatsächlich haben die Filmemacher dort mehr die Menschen entdeckt, so daß ihr Werk kein Film über Ostpreußen, sondern über das Leben dort geworden ist. Mit diesem Film setzt Koepp seine Arbeit am Bau eines „filmischen Universums der kleinen Leute" fort, die im Strom der Geschichte schwimmen. So besuchte, befragte und beobachtete er Menschen verschiedener Herkunft und unterschiedlicher Generationen. Er traf auf Deutsche, die in ihrer Heimat geblieben sind, auf frühere Bewohner, die als Touristen wiederkommen, auf Rußlanddeutsche, die in den letzten Jahren nach Ostpreußen gekommen sind, und auf Russen, Weißrussen, Ukrainer, Polen, Moldawier, Armenier, Zigeuner, Juden und Litauer, die bereits seit Jahrzehnten hier wohnen oder hier geboren sind. Ihnen allen nähert Koepp sich vorsichtig und bringt sie zum Reden. Dabei stehen der menschliche Alltag und gelebte, vom Individuum konkret erfahrene Geschichte im Vordergrund. Koepps Protagonisten sind die kleinen Leute, die er einfach erzählen läßt und die er dabei mit seinen Fragen behutsam lenkt. Sie alle sind nun mit diesem Stück Erde verbunden.

Bei allem Eindruck, den diese Bilder und Worte beim Zuschauer hinterlassen, darf nicht verschwiegen werden, daß es doch einiges gibt, was den Wert des Werkes für den landeskundlich und historisch Interessierten ebenso wie für den aus Ostpreußen stammenden Zuschauer mindert. Die ostpreußische Landschaft sieht man nur in viel zu kurzen Einblendungen, zu denen keinerlei Erklärungen, nicht einmal Ortsangaben, geliefert werden. Dafür sind viele der Interviews, insbesondere die, die in russischer Sprache geführt und untertitelt werden, zu langatmig. Hier wird häufig ausführlich über Belanglosigkeiten gesprochen, wo mehr Informationsvermittlung wünschenswert gewesen wäre. Die Sequenzen zwischen den Gesprächsteilen wirken dagegen häufig hektisch. Bedauerlich ist auch, daß für die in den Gesprächen erwähnten Orte ausschließlich die russischen und nicht auch die deutschen Ortsbezeichnungen genannt werden. Dies wäre durch Untertitel leicht machbar gewesen.



Als Filmkunstwerk hat die von der Filmförderung des Bundesministeriums des Innern und der Filmförderung Mecklenburg-Vorpommern unterstützte Arbeit von Volker Koepp zweifellos hohes Gewicht, derjenige, der an einem nüchternen Filmbericht über das heutige Ostpreußen interessiert ist, wird möglicherweise enttäuscht sein. **JH**

Kalte Heimat. Leben im nördlichen Ostpreußen, 1995, 152 Minuten, 39,95 DM, zu beziehen bei Polyband, Am Moosfeld 37, 81829 München

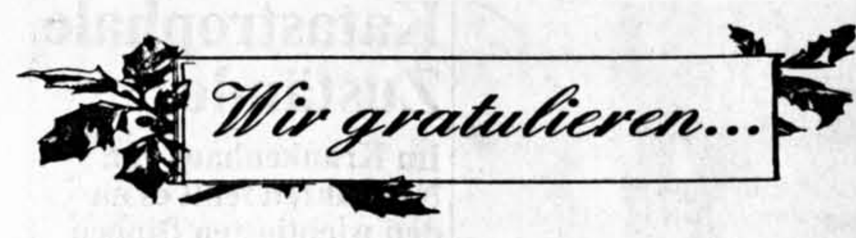
Katastrophale Zustände

Im Krankenhaus von Neukuhren fehlt es an den wichtigsten Dingen

Kürzlich hatte das *Ostpreußenblatt* Gelegenheit, zusammen mit Kurt Schreiber, dem Pressesprecher des Vereins „Hilfe für Kaliningrad/Königsberg e.V." aus Duisburg, das Krankenhaus in Neukuhren zu besichtigen. Schon allein die Anfahrt zum einzigen Krankenhaus zwischen Palmnicken und Neukuhren macht krank, ähnelt sie mit ihren Löchern doch mehr einem Golfplatz, denn einer Straße. Ein Transport von Schwerverletzten erscheint über diesen Weg kaum möglich, mindert er doch zumindest die Heilungschancen für ein Unfallopfer erheblich. Bei der Besichtigung des Krankenhauses konnte dann ein Eindruck von den katastrophalen Zuständen in allen Bereichen der Klinik gewonnen werden.

Auf der Inneren Station liegen zur Zeit 50 Patienten, obwohl diese nur für 30 Menschen ausgerichtet ist. Vierbettzimmer sind stets mit sechs Patienten, die nicht immer in Krankenbetten liegen, belegt. Einige alte Menschen sehen wir in verschlissener Bettwäsche auf dem Flur liegen. Unvorstellbar ist auch, daß sich 50 Patienten eine verrostete Badewanne und eine Toilette teilen müssen. Ähnlich sieht es auch auf allen anderen Stationen des 200 Betten umfassenden Krankenhauses aus. Nur die Chirurgische Station wird zur Zeit durch einen Rauschener Bauunternehmer kostenlos renoviert. Erschreckend auch die Kinderstation. Da die Zimmer kaum geheizt werden, hilft man sich mit vorsintflutlichen Elektroheizkörpern aus, die jederzeit einen Kurzschluß oder einen Brand auslösen können. Pietätlos ist auch der Umgang mit Verstorbenen. Da es der Pathologie an Räumlichkeiten und vor allem an Kühlmöglichkeiten fehlt, werden die Verstorbenen in einem kleinen Kellerraum einfach auf dem Fußboden gestapelt.

Ursache allen Übels sind natürlich die fehlenden Finanzen. Für 1997 ist dem Krankenhaus von den beantragten 7 Milliarden Rubeln nur 1 Milliarde in Aussicht gestellt worden, wovon es bis heute erst 30 Prozent erhalten hat. Dies macht sich auch in der Krankenhausküche bemerkbar. Da die Kühlkammer regelmäßig nicht richtig funktioniert, ist eine vernünftige Lagerhaltung nicht möglich. Es fehlt in diesem Krankenhaus an allem, was die Gesundung eines Menschen ermöglichen kann, von Medikamenten oder Verbandsmaterial bis hin zu normalen Krankenbetten und Wäsche. Selbst für Medikamente ist kein Geld da. Kurt Schreiber bezeichnet die Zustände in Neukuhren als katastrophal und unmenschlich. Natürlich will die Duisburger Initiative hier gerne helfen. Schreiber machte aber im Gespräch mit den Ärzten gleich deutlich, daß man bei weitem nicht mit allem, was benötigt wird, helfen kann. Da es den Duisburgern vor allem an Transportmöglichkeiten fehlt, können zunächst nur wenige Hilfsmittel nach Neukuhren gebracht werden. Zunächst will Schreiber mit seinen Kollegen dafür sorgen, daß zumindest einige Krankenhausbetten, Wäsche, Bekleidung, vor allem für Kinder, und medizinische Hilfsmittel, wie Verbandsmaterial, nach Neukuhren kommen. **BI**



zum 99. Geburtstag

Lottermoser, Gustav, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt Belkauer Weg 5, 39578 Ünglingen, am 29. Oktober

zum 98. Geburtstag

Brenneisen, Emma, geb. Willig, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Finkensteinallee 123, 12205 Berlin, am 2. November

Gertulla, Emma, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreyenfeldstraße 104a, 44894 Bochum, am 31. Oktober

zum 96. Geburtstag

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 14052 Berlin, am 30. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 22081 Hamburg, am 29. Oktober

Gregorz, Emma, geb. Preppernau, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Wedemaker Straße 32 b, 24478 Cuxhaven, am 28. Oktober

zum 95. Geburtstag

Bahr, Emil, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Brüggekoppel 25, 24613 Aukrug-Böken, am 29. Oktober

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 45659 Recklinghausen, am 31. Oktober

zum 94. Geburtstag

Knier, Ernst, aus Uschpiaunen, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 6, 24601 Belau, am 28. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Lehmbarg 3, 22848 Norderstedt, am 29. Oktober

Poschmann, Willy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Neckarstraße 9, 51149 Köln, am 30. Oktober

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt Erlenweg 5, 86825 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

zum 93. Geburtstag

Bartek, Benno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 78050 Villingen, am 31. Oktober

Bartsch, Anna, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Nöthstraße 2, 98617 Meiningen, am 1. November

Jaruschewski, Henriette, aus Schönwiese, Kreis Neidenburg, jetzt Bergische Landstraße 64a, 51375 Leverkusen, am 29. Oktober

Müller, Frieda, geb. Brandstäter, aus Mildenheim, Kreis Ebenrode, jetzt Neuer Ring 21, 18233 Ravensberg, am 28. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 48, jetzt Westerwaldstraße 13, 44805 Bochum, am 28. Oktober

Rogge, Marie, aus Königsberg, jetzt Brendstraße 77, 75179 Pforzheim, am 4. Oktober

Seegardel, Helene, geb. Ipach, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 2, 29614 Soltau, am 31. Oktober

Seinwill, Alwine, geb. Keck, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzkrüger Straße 23, 17268 Haferkamp, am 2. November

zum 92. Geburtstag

Dors, Emil, aus Warschallen, jetzt Frhr.-v.-Stein-Straße 24, 57223 Kreuztal, am 29. Oktober

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 69121 Heidelberg, am 1. November

Höchst, Emil, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Woldegkstraße 5, Seniorenheim, 13059 Berlin, am 31. Oktober

Poeszat, Herta, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roßstraße 11, 42105 Wuppertal, am 27. Oktober

Rutz, Erna, aus Kalaushöfen, jetzt Randorstraße 39, 28205, Bremen, am 17. Oktober

zum 91. Geburtstag

Becker, Elisabeth, geb. Razum, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Belziger Straße 22, 14778 Golzow, am 31. Oktober

Boesett, Clara-Anna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jordanstraße 1, 40477 Düsseldorf, am 1. November

Broszat, Martha, geb. Becker, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Wagnerstraße 15, jetzt Uhlenkroog 8, 24113 Kiel, am 2. November

Koszack, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 97422 Schweinfurt, am 31. Oktober

Murach, Gustav, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruder-Jordan-Haus, 45770 Marl, am 29. Oktober

zum 90. Geburtstag

Hänelt, Gertrud, geb. Seefeldt, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Surfelln 8, 21218 Seevetal, am 17. Oktober

Joswig, Anna, geb. Orlowski, aus Offenau, Kreis Johannisburg, jetzt Kulmer Straße 6, 26388 Wilhelmshaven, am 2. November

Kempka, Emilie, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 19, 33818 Leopoldshöhe, am 28. Oktober

Mierwald, Herta, geb. Rohde, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 107, 27386 Brockel, am 20. Oktober

Schröder, Frieda, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Herbergacker 2, 79576 Weil, am 30. Oktober

Steinbacher, Hildegard, geb. Hitzigrath, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Aug.-Bebel-Straße 16, 09599 Freiberg, am 27. Oktober

Szallies, Hellmut, aus Mahswillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hallesche Straße 7, 06188 Niemberg, am 30. Oktober

Wolff, Irmgard, geb. Marx, aus Breitenstein, jetzt Haagweg 5, 61231 Bad Nauheim, am 29. Oktober

Zander, Otto, aus Gutenfeld, jetzt Denkmalstraße 21, 42553 Velbert, am 27. Oktober

zum 89. Geburtstag

Abt, Karl, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Stotelerbergstraße 11, 27711 Scharbeckstotel, am 31. Oktober

Jankuhn, Charlotte, geb. Sommer, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Betreuungszentrum, Antonieanger 42, 31061 Alfeld, am 30. Oktober

Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Am Südende 3, 31275 Lehrte, am 1. November

Nagorny, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt St.-Antonius-Altenheim, Kreuzherrenstraße 24, 40189 Mönchengladbach, am 2. November

Sakuth, Kurt, aus Pillkoppen und Pillau, Kreis Fischhausen, jetzt Wartebergweg 11, 23774 Heiligenhafen, am 27. Oktober

Sanio, Otto, aus Lyck, Sentker Chaussee 10, jetzt Otto-Schwarz-Weg 4, 25813 Husum, am 2. November

Torkler, Emma, geb. Borutta, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Andréstraße 17, 09112 Chemnitz, am 2. November

Zocher, Maria, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Argentinische Allee 90, 14163 Berlin, am 28. Oktober

zum 88. Geburtstag

Donalies, Herta, geb. Bour, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schlachthof, jetzt Herzogstraße 69, 42579 Heiligenhaus, am 29. Oktober

Gellisch, Martha, geb. Kannacher, aus Lyck, jetzt In der Seilmocke 7, 57392 Schmallenberg, am 27. Oktober

Gland, Hellmut Artur, aus Gutenfeld, jetzt Hauptstraße 34, 58762 Altena, am 31. Oktober

Klein, Helena, geb. Kluke, aus Althof, Kreis Preußisch Eylau und Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wichernweg 34, 60344 Frankfurt/Main, am 20. Oktober

Moehrke, Artur, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg und Lyck, jetzt Sandberg 22b, 21244 Buchholz, am 27. Oktober

Troegel, Helene, geb. Dabuschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Hildesheimer Straße 359a, 30880 Laatzen, am 1. November

zum 87. Geburtstag

Amberger, Karl, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Möllner Straße 52a, 21514 Büchen, am 29. Oktober

Hartwig, Antonie, geb. Meiser, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt bei Behrens, Am Dorfe 12, 31303 Burgdorf, am 30. Oktober

Jaekel, Ella, geb. Ziegler, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Goszlerstraße 2, 37073 Göttingen, am 2. November

Kaumanns, Erna, geb. Lewandrowski, aus Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 29, 23879 Mölln, am 30. Oktober

Meyer, Eva, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Seebekring 31, 22177 Hamburg, am 30. Oktober

Noack, Lotte, geb. Berge, aus Königsberg, Brismannstraße 8, jetzt Glaswaldstraße 9, Königsfeld, am 22. Oktober

Reddehas, Frieda, verw. Schlieter, geb. Becker, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 6, 34513 Waldeck, am 26. Oktober

Szameit, Erna, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt St.-Wendel-Straße 7, 77704 Oberkirch, am 2. November

Taczus, Marta, verw. Barzik, geb. Kayka, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Welze 4, 31535 Neustadt, am 30. Oktober

zum 86. Geburtstag

Ahrens, Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 8, 24768 Rendsburg, am 30. Oktober

Angrabeit, Toni, geb. Krieger, aus Tapiau, Königsberger Straße 10, jetzt Pestalozzistraße 45, 35394 Gießen, am 1. November

Buttchereit, Annemarie, geb. Kalinowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kornblumenstraße 21, 56581 Ehlscheid, am 27. Oktober

Olschewski, Anny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kleine Straße 3, 49661 Cloppenburg, am 29. Oktober

Pukrop, Emilie, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandstraße 151, 44147 Dortmund, am 27. Oktober

Reddig, Hans, aus Neuhausen, jetzt Über den Bülten 14, 38226 Salzgitter, am 30. Oktober

Riehs, Johanna, geb. Schröder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 1, 24941 Flensburg, am 31. Oktober

Slowinski, Theodor, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Florianstraße 17, 44534 Lünen, am 30. Oktober

Waldeck, Hertha, geb. Stachowiak, aus Allenstein, jetzt Im Stock 9, 21423 Winsen, am 29. Oktober

zum 85. Geburtstag

Aschmann, Hedwig, geb. Alex, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Maria-Hilf-Straße 6, 55411 Bingen, am 23. Oktober

Bollin, Berta, geb. Gennat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Vor dem Moore 2, 31535 Neustadt, am 27. Oktober

Flux, Hilde, geb. Hahn, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 18, 29690 Lindwedel, am 31. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 25. Oktober, 9 Uhr, MDR-Kultur: „Wo die Erde zu Ende ist" (Eine Reise nach Wladiwostok)

Sonntag, 26. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Gehen oder bleiben? (Für Rußlanddeutsche eine immer schwerere Frage)

Montag, 27. Oktober, 22 Uhr, Vox-Fernsehen: Die Montagsreportage: Einmal Hölle und zurück – das Drama der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland

Montag, 27. Oktober, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Transit Brügge-Nowgorod (Eine Straße durch die europäische Geschichte)

Mittwoch, 29. Oktober, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Der Mann, der sich Lenin nannte

Donnerstag, 30. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonnabend, 1. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Kirchen, Klöster, Kreuze (Galizische Impressionen 1997)

Sonntag, 2. November, 23.50 Uhr, B3-Fernsehen: Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will (1. Über das Majdanek-Verfahren gegen KZ-Aufseher)

Sonntag, 2. November, 8.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Bekehrer der Preußen: Mit Adalbert auf Mission

Sonntag, 2. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Eine aufgefrischte Edition (Deutsche Geschichte im Osten Europas)

Donnerstag, 6. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Fritz, Heinrich, aus Neidenburg, jetzt Hafnerstraße 18, 44329 Dortmund, am 29. Oktober

Gärtner, Ruth, geb. Boenke, aus Gumbinnen, jetzt Herzogstraße 15, 42551 Velbert, am 30. Oktober

Gallwitz, Marie, geb. Bettsteller, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 77933 Lahr, am 28. Oktober

Gurski, Lisbeth, geb. Lange, aus Alt Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Gottesgabe, am 29. September

Jülich, Walter, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Niddelkernstraße 4, 76275 Ettlingen, am 28. Oktober

Juse, Emma, geb. Simelka, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 1, 41542 Dormagen, am 31. Oktober

Klemt, Lieselotte, geb. Junga, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Am Pfirsichhang 16, 53343 Wachtberg-Ließem, am 23. Oktober

Kling, Paul, aus Lyck, General-Busse-Straße 19, jetzt Saselkoppel 20, 22393 Hamburg, am 30. Oktober

Kostropetsch, Wanda, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 58452 Witten, am 28. Oktober

Kucharzewski, Werner, aus Ortelsburg, jetzt Friedr.-Wilh.-Straße 77, 32423 Minden, am 31. Oktober

Kuster, Gertrude, geb. Schermucksnis, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt 18507 Weyerhof, am 29. Oktober

Laschinski, Anna, geb. Schneider, aus Ortelsburg, jetzt Im Dreieck 27, 26127 Oldenburg, am 29. Oktober

Meistrowitz, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wall 1, 52388 Nörvenich, am 28. Oktober

Oppermann, Hans-Erich, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Am Lindele 72, 73230 Kirchheim, am 2. November

Ruck, Willi, aus Genslack und Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Am Tonhafen 12, 25548 Kellinghusen, am 28. Oktober

Schlüter, Herta, aus Palmburg, jetzt Sölder Kirchweg 203, 44289 Dortmund, am 2. November

Soldanski, Karl, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg und Neidenburg, jetzt Dorfstraße 93, 16278 Schmargendorf, am 30. Oktober

Waniewski, Hedwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 63, 10627 Berlin, am 2. November

Wulff, Hanna, aus Kuikeim, jetzt Am Vogelsang 14, 42929 Wermelskirchen, am 29. Oktober

zum 84. Geburtstag

Chlench, Carl, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 75, 32105 Bad Salzuflen, am 1. November

Fuss, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Braunschweiger Straße 22, 32756 Detmold, am 31. Oktober

Gorski, Hermann, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Büchelstraße 25a, 42855 Remscheid, am 28. Oktober

Hochbaum, Frieda, geb. Kreutzer, aus Kupgallen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedrichstraße 3, 63225 Langen, am 25. Oktober

Konopka, Elfriede, geb. Gritzan, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederstraße 1, 59439 Holzwickede, am 27. Oktober

Mallunat, Gustav, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Wahnenkamp 22, 42697 Solingen, am 28. Oktober

Milewski, Erich, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wiesendamm 117, 22303 Hamburg, am 27. Oktober

Naroska, Helmut, aus Ortelsburg, jetzt Jägerstraße 41, 33330 Gütersloh, am 30. Oktober

Newiger, Martha, geb. Selmikat, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gewerkenstraße 63, 45329 Essen, am 2. November

Preuß, Ursula, geb. Lemcke, aus Rokkeimswalde, Kreis Wehlau, jetzt Holzmühlenstraße 81, 22041 Hamburg, am 29. Oktober

Rapp, Wilhelm, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Märzstraße 141-145, A-1140 Wien, am 31. Oktober

Skibba, Helene, aus Lyck, jetzt Querstraße 17, 96450 Coburg, am 28. Oktober

Torkler, Otto, aus Tilsit, jetzt Xantener Straße 5, 10707 Berlin, am 29. Oktober

zum 83. Geburtstag

Breßlein, Elsa, geb. Wittke, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 8, jetzt Altenheim, 27404 Zeven-Aspe, am 29. Oktober

Denda, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Weg 27, 30179 Hannover, am 29. Oktober

Franz, Herta, aus Königsberg-Quednau, jetzt Berliner Straße 14, 23714 Malente, am 30. Oktober

Gottschalk, Dr. Alfred, aus Försterei Pillauken, Kreis Osterode, jetzt Dattelner Straße 2, 39307 Genthin, am 31. Oktober

Gutt, Erich, aus Powunden, jetzt Schopenhauerstraße 86, 80807 München, am 31. Oktober

Harzer, Marie, geb. Bendisch, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 06231 Bad Dürrenberg, am 31. Oktober

Hasslinger, Edith, geb. Willumeit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 37, jetzt Kanalgasse 3, A-7201 Neudörfl, am 27. Oktober

Hecker, Maria, geb. Czicholl, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rautenfeld 3a, 32689 Kalletal, am 28. Oktober

Heinrich, Berta, aus Junkerchen, Kreis Rößel, jetzt Kirchberg, 99713 Greußen, am 29. Oktober

Heinrich, Helene, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Kölner Straße 1, 16515 Oranienburg, am 1. November

Krause, Johann, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 10, jetzt Bahnhofstraße 27, 08396 Waldenburg, am 29. Oktober

Lenk, Anni, geb. Pichler, aus Ebenrode, jetzt Danziger Straße 2, 25548 Kellinghusen, am 1. November

Radloff, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Johannistorwall 27, 49074 Osnabrück, am 27. Oktober

Reimann, Friedel, geb. Reinhardt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Krummwinkel 6, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 30. Oktober

Sareyka, Hans, aus Lyck, jetzt Rosenheimer Straße 138, 83088 Kiefersfelden, am 28. Oktober

Schaefer, Albert, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 27753 Delmenhorst, am 29. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Mecklenburg – Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesverband Nord – Mittwoch, 12. November, 19.30 Uhr, treffen sich Mitglieder und Interessierte im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor). Hartmut Syskowski spricht bei diesem Stammtisch. Mit dem Jäger, Reiseleiter und Buchautor werden die heutigen, ostpreußischen Verhältnisse beleuchtet – Zum monatlichen Stammtisch konnten die Mitglieder Ruth Geede, das wandelnde, ostpreußische Archiv begrüßen. Ruth Geede faszinierte die Teilnehmer mit ganz persönlichen Geschichten und Anekdoten.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 8. November, **Lyck**, 15.30 Uhr, Rathausstuben, Am Rathaus 9, 10825 Berlin, Erntedankfest.

So., 9. November, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 9. November, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. November, 10 bis 17 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt in allen Räumen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg (Nähe U-Bahnhof Messehallen). Gezeigt und verkauft werden heimatliche Spezialitäten. Natürlich ist an beiden Tagen auch für das leibliche Wohl gesorgt. Der Vorstand hofft, möglichst viele Landsleute auch in der Ostpreußenstube begrüßen zu können.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 18. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 7. November, 15 Uhr, Treffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Landsleute erzählen über Winterfreuden, Winterleid in der Heimat. Auch wird gemeinsam gesungen.

Sensburg – Sonntag, 16. November, 15 Uhr, Diavortrag von Kurt Budszuhn über die Reise nach Sensburg/Nikolaiken im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. November, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Dienstag, 4. November, 13 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Rathaus in Hainerstadt. – Dienstag, 4. November, 18 Uhr, Eröffnungsfeier zur Ausstellung „Ostpreußische Landschaft" in der Halle der Volksbank Buchen. Renate Mies-Holmer, die die Fotoausstellung präsentiert, läßt hierin ihre ganz besondere Liebe zu den herrlichen Alleen anklingen, die sie zu jeder Jahreszeit in beeindruckender Schönheit auf ihren Bildern festgehalten hat. An der musikalisch umrahmten Eröffnungsfeier wird auch die Witwe des früheren Stadtpfarrers von Königsberg, Ellen Galda, mitwirken, die aus ihrer Zeit als „frischgebackene" Pfarrersfrau in dem verlassenen Inse erzählen wird. Die Ausstellung wird bis zum 26. November gezeigt und kann während der üblichen Schalterstunden in der Volksbank Buchen besucht werden. – Sonntag, 9. November, 14 Uhr, Filmvorführung in der Frankenlandhalle in Buchen „Rominten, eine ostpreußische Jagdlegende" mit anschließendem Martinsgans Essen.

Heidelberg – Sonntag, 9. November, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel.

Lahr – Donnerstag, 6. November, 20 Uhr, Stammtisch in der „Krone". – Sonntag, 16. November, 14.30 Uhr, Gedenkfeier am Mahnmal auf dem Schutterlindenberg. – Gut besucht war die Erntedankfeier in der „Krone". Diese zum Jahresprogramm gehörende Veranstaltung soll, wie Heinz Schindowski bei der Begrüßung betonte, zur Dankbarkeit ermahnen für Jahre ohne Not und Hunger und auch daran erinnern, welche Bedeutung Ernte und Erntedankfest früher hatten. Nach dem Gedicht „Spätsommer" von Agnes Miegel und einem Erntelied aus Masuren, vorgetragen von der Frauengruppe, wurde von den Damen mit „Erntezeit" an die Zeit erinnert, als die Felder noch durch Mensch und Tier bestellt wurden.

Schwäbisch-Hall – Mittwoch, 5. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag zum Thema „Hermann Brachert" im Gästehaus Solch, Hauffstraße, Schwäbisch-Hall. Die Vorsitzende Ursula Gehm referiert über den am 11. Dezember 1890 in Stuttgart geborenen Bildhauer, der Ostpreußen zu seiner Wahlheimat gemacht hatte. Die Gruppe besichtigte anläßlich ihrer Ostpreußenfahrt schon zahlreiche Kunstwerke. Unvergessen bleibt das Museum in Georgenswalde und der Skulpturenpark in Memel. Der Heimatnachmittag findet jeden ersten Mittwoch im Monat statt. Mitglieder und Freunde sind immer herzlich eingeladen.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 6. November, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Altentagesstätte. Es werden Gedichte ostpreußischer, westpreußischer und pommerscher Dichter vorgelesen. Anschließend wird ein Diavortrag über Begebenheiten in der Landsmannschaft gezeigt. – Sonnabend, 8. November, Erntedankfeier in der Gaststätte Burg in Aasen bei Donaueschingen. Abfahrtszeiten sind aus dem Rundschreiben 3/97 ersichtlich sowie die Programmgestaltung für die Feier.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Zu ihrer Monatsversammlung traf sich die Gruppe im Bayrischen Hof. Nach der Begrüßung der Mitglieder und Gäste stellte die Vorsitzende Erna Pranz drei denkwürdige Festtage in den Vordergrund ihrer Ausführungen. Da war der Tag der Deutschen Einheit zu erwähnen, den sie als das wichtigste und freudigste Ereignis nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges hervorhob. Sie erinnerte auch an das Erntedankfest, was für Lieselotte Schöndorfer der Anlaß gewesen war, die Tische festlich mit Herbstfrüchten zu schmücken. Auf den Wandel, den der Begriff „Erntedank" im Wechsel der Generationen erfahren hat, wurde eingegangen. Auch wurde noch darauf hingewiesen, daß der Tag der Heimat begangen wurde. Während der Veranstaltung wurden von Max Richard Hoffmann Herbstgedichte vorgetragen. Im Anschluß wurde der Videofilm „Das verbotene Land" gezeigt. Gemeint ist damit der von Rußland beanspruchte Teil Ostpreußens, der bis 1989 militärisches Sperrgebiet und für Besucher verboten war. Die Teilnehmer bedankten sich mit Beifall für alle Darbietungen.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. November, 14 Uhr, Familientreffen im Marthabräukeller.

München Nord/Süd – Der diesjährige Ausflug unter dem Motto „Kultur und Geschichte" führte die Gruppe nach Regensburg. Das erste Ziel am frühen Vormittag war die „Ostdeutsche Galerie", wo die 36 Teilnehmer von zwei Damen erwartet wurden, die ihnen die Sammlungen zeigten und erläuterten. Ohne Pause begann danach wiederum in zwei Gruppen die Führung durch die ehrwürdige Reichsstadt Regensburg mit ihrer 2000jährigen Geschichte. Nicht alles konnte den Teilnehmern in der zur Verfügung stehenden Zeit gezeigt und erklärt werden. Die Mittagspause wurde im Restaurant Bischofshof gemacht. Erholsam danach die Schiffsfahrt auf der Donau. Ein weiterer Höhepunkt war die Besichtigung der Abteikirche in Rohr mit dem Meisterwerk des Hochaltars von Egid Quirin Asam und der anschließenden Kaffeepause. Die Heimfahrt wurde verkürzt durch die Vorführung zweier Videofilme über Masuren und das Königsberg von damals.

Schweinfurt – Dienstag, 4. November, 16 Uhr, Diavortrag von Georg Pschinn „Mergentheim, Heilbad und Ordensstadt" im Schrotturmkeller. Mergentheim war nach Marienburg in Westpreußen und Königsberg in Ostpreußen Hochmeistersitz des Deutschen Ritterordens.

Weiden – Unter dem Motto „Unser täglich Brot" fand im Handwerkerhaus die Erntedankfeier der Gruppe statt. Der Vorsitzende Hans Poweleit konnte im vollbesetzten Saal auch den Ehrenvorsitzenden Anton Radigk nebst Gattin begrüßen. Das Schmücken der Tische mit Blumen und das Herrichten der Gabentafel, die mit einer Erntekrone und vielen Früchten der Natur ausgestattet war, wurde von der Kulturwartin Renate Poweleit bewerkstelligt. Ingrid Uschald gratulierte den im Oktober geborenen Landsleuten. Dann ging man zur eigentlichen Feier über. Hans Poweleit sprach über die Sitten und Gebräuche in der Heimat. Auch Lm. Starosta trug zur Feier mit bei. Für das musikalische Rahmenprogramm sorgte Norbert Uschald mit kirchlicher Musik und Volksweisen. Außerdem trug Helene Große das Gedicht „Unser täglich Brot" vor sowie Gertrude Gayk „Die Erinnerung". Nach dem gemeinsamen Abendessen wurden die Blumen, Kürbisse und andere Früchte sowie das Brot an die Landsleute verteilt.

Würzburg – Zu der Monatsversammlung, die hauptsächlich dem Erntedank gewidmet war, konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Gäste und Heimatfreunde begrüßen. Zunächst berichtete er über das kürzlich geführte Gespräch mit dem Oberbürgermeister der Stadt Würzburg. Thema des Gesprächs war „Eigener Versammlungsraum oder Haus für alle hiesigen Landsmannschaften der Vertriebenen." Leider bisher ohne greifbaren Erfolg. Dann erinnerte er nochmals an das Treffen der Landesgruppe Bayern in München und gab bekannt, daß für diesen Tag ein Bus für 50 Personen sichergestellt ist. Vor einem reichlich gedeckten Erntedanktisch eröffnete die Kulturwartin Maria Püls den Erntedank. Die 2. Vorsitzende Gertrud Blättner sprach über den Erntedank in der Heimat und endete mit einem Gedicht von Agnes Miegel. Christa Skulschus erfreute die Zuhörer mit ihrer mundartlichen Weise zum Erntedank. Hans-Heinrich Hagen sprach kurz über Besuche in der Heimat und gab künftige gemeinschaftliche Unternehmungen bekannt. Zu schnell verging dieser frohe Nachmittag. Hellmich dankte allen Vortragenden und den Zuhörern für die gelungenen Stunden. Der offizielle Teil des Treffens klang mit dem Ostpreußenlied aus und das gemütliche Beisammensein bei einer saftigen Brotzeit konnte beginnen. Bei der Verabschiedung erhielt jeder Besucher eine kleine Gabe vom Erntetisch und die weiblichen Besucher außerdem von Hellmich persönlich zwei blühende Rosen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Montag, 27. Oktober, 19 Uhr, Lesung von Klaus Bednarz in der Stadtwaage. Die Veranstaltung ist ausverkauft.

Bremen-Nord – Mittwoch, 5. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Zur Waldschmiede in Beckedorf.

Erinnerungsfoto 1160



Unsere Leserin Ida Rosenow, geb. Konrad, sandte uns ein Gruppenfoto aus ihrer Jugendzeit. Wer erkennt die abgebildeten Personen? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1160" an Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **J. H.**

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Dienstag, 4. November, 15 Uhr, Treffen unter der Leitung von Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72, im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Bundesbankdirektor Dietrich Lemke referiert zum 20. Mal bei der Kreisgruppe.

Hanau – Sonnabend, 8. November, 16 Uhr, heimatlicher Kulturnachmittag in der Begegnungsstätte Hanau Tümpelgarten. Waltraud v. Schaewen-Scheffler aus Kassel wird über das Leben und die Werke von Hermann Löns berichten, der vor 131 Jahren in Kulm an der Weichsel geboren wurde. Kulturreferent Kurt Andreas bietet wieder seinen selbstgefertigten Ostpreußenkalender 1998 an. Die Liste zum Eintragen für die Reise in das Fichtelgebirge vom 21. bis 28. Juni 1998 liegt aus. Zum Abendbrot werden Grützwurst mit sure Kumst und Brot serviert. Getränke und Schlubberchens können nach Geschmack am Tresen geholt werden. Es bleibt viel Zeit zum Schabbern und Plachandern. – Das traditionelle Erntedankfest fand in der Hanauer Stadthalle statt. Wie immer vom BdV ausgerichtet, war der große Saal festlich geschmückt. Mitten im Saal die Erntekrone, umrahmt von den Früchten des Feldes und der Gärten. Gäste und die Vertreter des Main-Kinzig-Kreises sowie der Stadt Hanau wurden vom BdV-Kreisvorsitzenden begrüßt. Der Kreiskulturreferent führte durch die Feierstunde. Die Festrede unter dem Motto „Gerechtigkeit schafft Frieden" wurde von einem Vorstandsmitglied des BdV-Landesverbandes vorgetragen. Rezitationen und Gedichte zum Erntedankfest wurden dargebracht. Die schlesische Trachtengruppe aus Wiesbaden und die Frauen-Tanzgruppe der Gruppe führten diverse Tänze auf. Anschließend spielten die Egerländer Musikanten aus Hausen zum Tanz auf. Besonders erwähnenswert ist, daß die Gruppe Frankfurt/Main schon zum 32. Mal am Erntedankfest in Hanau teilnahm. Die diesjährige Erntedankfeier war sehr gut besucht und die Erinnerung an die würdevolle Gestaltung und das heimatliche Ambiente wird noch lange haften bleiben.

Kassel – Dienstag, 4. November, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Erika Maria Wiegand spricht über ihre bildhauerischen Arbeiten. – Der Vorsitzende G.-J- Kowallik konnte zum monatlichen Treffen 32 Landsleute und Gäste begrüßen. Die Anwesenden gedachten des verstorbenen langjähri-gen Vorstandsmitglieds Hans-Jürgen Fröhlich. Ein ausführlicher Bericht über die Vorarbeiten des BdV zur Aufstellung eines Vertriebenendenkmals in Kassel folgte im Anschluß. Waltraud v. Schaewen-Scheffler hielt danach einen interessanten Vortrag zum Thema „Aus der Geschichte Danzigs – die sogenannte 1000jährige Stadtgründung". Sie nannte den Tod des Missionars Adalbert von Prag als eigentlichen Anlaß der Danziger Feiern. Damit trat sie der von Polen veröffentlichten Behauptung der „Rückkehr des polnischen Danzig nach 1945" entschieden entgegen. Angaben zum Wiederaufbau der Stadt auf Grund vollständig erhaltener, präziser deutscher Baubeschreibungen folgten. Zu näheren Erläuterung zeigte die Referentin Dias der wunderschönen Stadt Danzig. Die Zuhörer folgten den Ausführungen mit großem Interesse. Hans Peckholz verlas als auflockernden Abschluß eine lustige Anekdote aus Poguttkes „Danziger Stammtischgesprächen".

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Delmenhorst – Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, diesjähriger Kulturtag in der Delmeburg. Lm. Georg Jakubeit zeigt ein Video von seiner Reise in die ostpreußische Heimat. Alle Landsleute werden erwartet. Bitte Verwandte und Bekannte mitbringen.

Hannover – Freitag, 31. Oktober, 14 Uhr, Erntedanknachmittag im Centralhotel (Kaiserhof), gegenüber dem Hauptbahnhof Hannover.

Osnabrück – Freitag, 7. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Voll besetzt war der Saal, und ein Tisch war geschmückt mit der Erntekrone und den Früchten des Feldes, gute Voraussetzung, um nach einer gemeinsamen Kaffeetafel der Bräuche in der Heimat beim Erntedank zu gedenken. Der Vorsitzende Alfred Sell sagte bei seiner Begrüßung: „Das Pflügen und Säen auf heimatlicher Scholle ist nicht mehr möglich, wir aber sind einig, daß dieses historische Unrecht nicht vergessen werden darf". Frau Reipert bekam für ihren mundartlichen Vortrag viel Beifall und erfreute die Zuhörer mit humorvollen Beigaben. In seinem Schlußwort dankte der Ehrenvorsitzende Gustav Gorontzi allen Mitwirkenden für die geleistete Arbeit bei der Vorbereitung und Durchführung dieser wieder sehr eindrucksvollen Veranstaltung. Er forderte, den einmaligen klingenden Tonfall der ostpreußischen Mundart zu pflegen und weiterzugeben, um diesen Dialekt als Kulturgut für die Nachfahren zu erhalten. Eingerahmt wurde die Veranstaltung durch Liedbeiträge des Chores unter der bewährten Leitung von Edith Serrus.

Rotenburg – Donnerstag, 6. November, 15 Uhr, Treffen im Schützenhaus In der Ahe. Werner Wischnowski hält Kurzreferate über „Leben und Werk bedeutender Ostpreußen". Dazu gehören Martin Eduard von Simson, der in Nationalversammlung, Reichstag und Reichsgericht als Präsident fungierte, Erich von Drygalski, der als Geograph das Wissen um die Antarktis im wesentlichem Maße bereicherte, und Richard Schirrmann, der Begründer des Jugendherbergswerks.

Wilhelmshaven – Gut besucht war der Erntedank- und Heimatnachmittag mit Ehrung für 40jährige Mitgliedschaft. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Dr. Karl-Rupprecht Sattler übernahm der Ehrenvorsitzende Erhard Naraschewski das Wort. Er überreichte die Ehrenurkunde der Landsmannschaft dem 1. Vorsitzenden. Auch Bruno Pollakowski erhielt die Ehrenurkunde für 40jährige Mitgliedschaft mit herzlichen Worten. Im Anschluß daran stand das Erntedankfest im Mittelpunkt. Die Tische waren herbstlich geschmückt und jeder Teilnehmer fand eine Überraschung vor, gebastelt von Ursula Wittig und Elfriede Helldobler. Gerhard Paga begleitete das Singen der herbstlichen Lieder. Lesungen und Gedichte, vorgetragen von Monika Fobbe, Gertrud Sattler und Elfriede Helldobler erfreuten ebenso die Zuhörer. Karl-Rupprecht Sattler dankte allen, die dazu beigetragen haben, das Erntedankfest zu gestalten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Köln – Dienstag, 4. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Thema „Ernstes und Heiteres zu Immanuel Kant" im Kolpinghaus. Prof. Brilla, Prussia-Gesellschaft, hält den Kurzvortrag mit Großfotos „Impressionen der 1. Kant-Ausstellung der 20er Jahre in Königsberg". Ab 16 Uhr Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe laut Einladung mit Neuwahlen.

Neuss – Die Gruppe versammelte sich im herbstlich geschmückten Saal des Kardinal-Frings-Hauses zu ihrem traditionellen Erntedankfest. Der Saal war voll besetzt. Der Vorsitzende begrüßte alle Anwesenden recht herzlich und bedankte sich für das zahlreiche Erscheinen. Mit besonderem Beifall wurde die stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quiring-Perl, die auch Mitglied der Gruppe Neuss, ist, begrüßt. Nachdem die Jagdhornbläser das Fest eingestimmt hatten, setzte sich der bunte Erntezug in Bewegung. Der Vorsitzende betonte, daß der Erntezug eine Zeit verkörpere, als es noch keine Landmaschinen gab, wo alles mit Menschen- und Pferdekraft gemacht wurde. Nachdem die Erntekrone dem Gutsherrn übergeben wurde, zog die Tanzgruppe der Gruppe unter der Leitung von Ursula Schimkat mit ihren Holzklompen in den Saal, um den Landsleuten zu zeigen, daß die Vorfahren es verstanden, nicht nur bei der Arbeit mit Klompen zu gehen, sondern auch beim Tanz. Viel Beifall erhielt auch die Bäuerin Magdalene Bausch, als sie mit ihrem Butterfaß zeigte, wie früher gebuttert wurde. Nach dem vielseitigen Programm spielte die Kapelle Heik zum Tanz unter der Erntekrone auf. Froh und ausgelassen scherbelten Marjells und Lorbasse so als wären sie zu Hause im Dorfkrug. Erst spät am Abend machte man sich voller Dank für diesen schönen Nachmittag auf den Heimweg.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Dresden – Donnerstag, 6. November, 14 Uhr, Lichtbildervortrag „Danzig gestern und heute" im BdV-Begegnungszentrum, Krenkelstraße 8, 01309 Dresden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 6. November, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl im Haus der Volkssolidarität, Bestehorn Straße 4.

Dessau – Montag, 3. November, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Sonntag, 9. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum Welttrauertag in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße 1.

Weißenfels – Mittwoch, 5. November, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im „Alten Brauhaus".

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Glückstadt – Donnerstag, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe bei „Raumann", Am Markt. Peter Heydemann zeigt einen Film von seiner Reise nach Kanada. – Die Monatsversammlung stand ganz im Zeichen des Erntedankfestes. So war der Veranstaltungsraum festlich geschmückt. Nachdem die 1. Vorsitzende Ingrid Gründler die Anwesenden begrüßt hatte, sprach der pensionierte Pastor Ernst Friese einige Worte zum Erntefest, vornehmlich wie es in der Heimat begangen wurde. Während der sich anschließenden Kaffeetafel trugen Frau Kühl und Horst Krüger mit heimatlichen Gedichten zur Unterhaltung bei. Mit dem Gesang heimatlicher Lieder, die von einem Akkordeonspieler begleitet wurden, klang der abwechslungsreiche und schöne Nachmittag aus.



Relikt aus vergangenen Zeiten: *Das Rathaus in Hohenstein mit dem „Tannenberg-Löwen" im Vordergrund* Foto privat



Fortsetzung von Seite 14

Schmidt, Edith, geb. Bietteck, aus Lötzen, jetzt Am Rathaus 5, 34513 Waldeck, am 29. Oktober

Schwagereit, Fritz, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, jetzt Virchowstraße 23, 51375 Leverkusen, am 31. Oktober

Stark, Ilse, geb. Ehmer, aus Ebenrode, jetzt Kohlplatte 4, 91635 Windelsbach, am 1. November

Tiborski, Ernst, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gabelsberger Straße 49, 42653 Solingen, am 29. Oktober

Wysk, Emma, geb. Sontowski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahrensfelder Weg 38, 22927 Großhansdorf, am 28. Oktober

Zerner (Zeranski), Hans-Joachim, aus Muschaken, jetzt Richardplatz 2b, 12055 Berlin, am 28. Oktober

zum 82. Geburtstag

Dzedzitz, Luise, geb. Bendik, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Flürlenstraße 28, 74189 Weinsberg, am 27. Oktober

Gäfke, Else, geb. Grygo, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Platz 26, 51373 Leverkusen, am 31. Oktober

Habicht, Erna, geb. Koß, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ivo-Beucker-Straße 18, 40237 Düsseldorf, am 31. Oktober

May, Konrad, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Clausewitzstraße 18, 24105 Kiel, am 27. Oktober

Metzner, Käte, geb. Deptolla, aus Ortelsburg, jetzt Freiligrathstraße 32, 65812 Bad Soden, am 27. Oktober

Schalt, Elisabeth, aus Stantau, jetzt Elisabethstraße 42, 32545 Bad Oeynhausen, am 1. November

zum 81. Geburtstag

Behr, Liesbeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 5, 31303 Burgdorf, am 29. Oktober

Buxa, Werner, aus Memel und Königsberg, jetzt Erlenbachstraße 13, 75248 Ölbronn-Dürrn, am 16. Oktober

Falkus, Herbert, aus Neidenburg, jetzt Akazienweg 7, 06132 Halle, am 2. November

Gregorzewski, Elisabeth, aus Aulaken, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 28, 76532 Baden-Baden, am 31. Oktober

Grodd, Reinhold, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alter Schulweg 9, 75378 Bad Liebenzell, am 27. Oktober

Renneberg, Eberhard, aus Ortelsburg, jetzt Waldstraße 6, 53343 Wachtberg, am 1. November

zum 80. Geburtstag

Dadies, Fritz, aus Gumbinnen, Schulstraße 26, jetzt Esslinger Straße 86, 73732 Esslingen, am 27. Oktober

Duwensee, Lieselott, aus Königsberg, jetzt Mittelstraße 34, 27474 Cuxhaven, am 31. Oktober

Edel, Alfred, aus Jugendfelde, Kreis Osterode, jetzt Erbsenstraße 15, 63477 Maintal, am 28. Oktober

Hartmann, Eva, verw. Janke, geb. Czibur, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Frh.-v.-Stein-Straße 3, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 29. Oktober

Hartwich, Liesbeth, geb. Morgenroth, aus Pomedien, Kreis Wehlau, jetzt Gebhardtstraße 23, 38229 Salzgitter, am 1. November

Jamrowski, Siegfried, aus Angerapp, jetzt Lüderitzstraße 10, 56076 Koblenz, am 1. November

Mühlenbeck, Helene, geb. Schwittek, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Weberstraße 3, 18069 Rostock, am 29. Oktober

Murach, Vera, geb. Hagner, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 21 und Steffekstraße 10, jetzt Fröbelstraße 10, 25421 Pinneberg, am 29. Oktober

Raufeisen, Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Ellystraße 6, 40591 Düsseldorf, am 28. Oktober

Reißner, Edith, aus Osterode, jetzt Metzer Straße 17, 40476 Düsseldorf, am 14. Oktober

Sendatzki, Christel, geb. Doerk, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Ludwigsacker 8, 50374 Erftstadt, am 27. Oktober

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Käthe, geb. Panzer, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Lüttmelland 26, 22393 Hamburg, am 29. Oktober

Barth, Erika, geb. Damerau, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hirschstraße 24, 89542 Bolheim-Herbrechtingen, am 27. Oktober

Basteck, Willi, aus Osterode, Wilhelmstraße 26, jetzt Brockhausweg 51, 22117 Hamburg, am 30. Oktober

Förster, Horst, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 06618 Droitzen Nr. 5, am 28. Oktober

Hellwig, Walter, aus Lötzen, jetzt Wellgasse 3, 74199 Untergruppenbach, am 30. Oktober

Herzberg, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Stolberger Straße 10, 06124 Halle/Saale, am 1. November

Hildebrand, Agnes, geb. Teschner, aus Ostseebad Cranz, jetzt Spellener Straße 61, 46562 Voerde, am 29. Oktober

Jakubassa, Frieda, geb. Szogas, aus Altenwacht, jetzt Siegfriedstraße 8, 57674 Wiehl, am 19. Oktober

Kallenbach, Milda, aus Gumbinnen, jetzt Ueckener Straße 4, 06846 Dessau, am 27. Oktober

Kuhr, Werner, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 3, 89150 Laichingen, am 31. Oktober

Lantow, Gertrud, geb. Tietz, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Hausacker 59, 45739 Oer-Erkenschwick, am 29. Oktober

Müder, Irmgard, geb. Roßmann, aus Ortelsburg, jetzt Dorstener Straße 131, 45894 Gelsenkirchen, am 31. Oktober

Plaumann, Elfriede, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Behnckenhof 60, 23554 Lübeck, am 27. Oktober

Prang, Herbert, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hegelingenstieg 26, 22559 Hamburg, am 1. November

Prickner, Martha, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Franz-Kail-Straße 53, 51375 Leverkusen, am 30. Oktober

Rochow, Brigitte, geb. Lieck, aus Ortelsburg, jetzt Barlachstraße 7, 27753 Delmenhorst, am 27. Oktober

Roose, Margarete, aus Jaugehnen, jetzt Augsburger Straße 25a, 89340 Leipheim, am 28. Oktober

Sahre, Erna, geb. Zander, aus Hermeshof, Kreis Goldap, jetzt Söbrigener Straße 9, 01326 Dresden, am 18. Oktober

Schramma, Erwin, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 47 Harold Road, Farminton, Ct. 06032, USA, am 28. Oktober

Walter, Gertrud, geb. Waschk, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Lange Wanne 31, 45665 Recklinghausen, am 1. November

Weber, Evamaria, geb. Zander, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Sandershäuser Straße 9, 99765 Auleben, am 27. Oktober

Weissner, Frieda, geb. Stasko, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Breite Lade 5, 31275 Lehrte, am 27. Oktober

Wilhelm, Ella, geb. Wenzel, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, Eigenheimstraße, jetzt Fr.-Dedecke-Straße 42h, 27432 Bremervörde, am 26. Oktober

Wolf, Bernhard, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 2, 79206 Breisach, am 2. November

zur Diamantenen Hochzeit

Wolter, Hans und Frau Marie, geb. Schönfeld, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dahlienweg 15, 73760 Ostfildern-Ruit, am 23. Oktober

Zeidler, Willi und Frau Vera, geb. Schulz, aus Groß Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Herrenwiesental 30, 67659 Kaiserslautern, am 28. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Bartsch, Willi und Frau Elly, geb. Kneiding, aus Königsberg, Drummstraße 34, jetzt Kötnerholzweg 65, 30451 Hannover, am 11. Oktober

Bildhauer, Willi und Frau Erna, aus Schilleningken, Kreis Ebenrode, jetzt 06905 Reinharz, am 18. Oktober

Chmielewski, Walter, aus Treuburg, Schmale Gasse 2 und Frau Annemarie, geb. Stockhus, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 121, 02730 Ebersbach, am 1. November

Engler, Hans und Frau Helene, geb. Duscha, aus Osterode, Olgastraße 5a, jetzt Seidelbastweg, 99102 Klettbach, am 25. Oktober

Fischer, Paul, aus Selbongen, Kreis Sensburg und Frau Kätha, geb. Friedrich, jetzt Richard-Wagner-Straße 5, 68649 Groß Rohrheim, am 18. Oktober

Förster, Horst und Frau Anni, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 06618 Droitzen Nr. 5, am 31. Oktober

Halle, Werner und Frau Hildegard, geb. Szogas, aus Wehrkirchen, jetzt Sonnenstraße 22, 97772 Wildflecken, am 18. Oktober

Knoop, Fritz, aus Warnienhof, Kreis Wehlau und Frau Martha, geb. Batzer, aus Lüerdissen, jetzt Spannbrink 45, 33719 Bielefeld, am 30. Oktober

Knoop, Horst, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 60/62 und Frau Anneliese, geb. Fischer, jetzt Benzstraße 9, 38518 Gifhorn, am 30. Oktober

Nicklaus, Erwin und Frau Waltraud, geb. Kondak, aus Königsberg, Stägemannstraße 37a, jetzt Walter-Schönheit-Straße 72, 47269 Duisburg, am 21. Oktober

Seeherr, Heinz, aus Lyck und Frau Ursula, geb. Schachner, aus Gumbinnen, jetzt Ludw.-Windthorst-Straße 10, 75180 Pforzheim, am 18. Oktober

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

7.–9. November, **Johannisburg**: Treffen Drigelsdorf. Ostheim, Bad Pyrmont.

29. November, **Braunsberg**: Regionaltreffen. Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim/Ruhr.

30. November, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Saal, Münsterplatz 1012, Neuss.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Wahlaufforderung – Unter Hinweis auf die Wahlaufforderung im *Ostpreußenblatt* vom 18. Oktober 1997 ruft der Wahlausschuß alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft und alle Bürger des Landkreises Allenstein erneut auf, an der Neuwahl des 3. Kreistages der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V. teilzunehmen. Der Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V., Graf, Vorsitzender.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Mitgliederversammlung 1997. Kreisvertreter Paul Heinacher ging bei der Begrüßung der zahlreichen Teilnehmer auf den ständig steigenden Arbeitsanfall bei der Kreisvertretung ein und äußerte im Zusammenhang damit den Wunsch, die anfallende Arbeit in allen Bereichen sinnvoll auf möglichst viele Persönlichkeiten zu verteilen, damit die Kreisgemeinschaft auch in Zukunft im Sinne der Satzung weiterarbeiten kann. Herzliche Dankesworte richtete er an die Funktionsträger, die bei der zeitaufwendigen und arbeitsintensiven Vorbereitung der Heimattreffen mitgewirkt haben. Auf das Wirken der Kreisgemeinschaft im Heimatkreis eingehend zitierte der Kreisvertreter den Inhalt eines Briefes des ausgeschiedenen Chefs der russischen Verwaltung und den Inhalt eines Briefes des derzeitigen Landrates. In beiden Briefen wurden der Kreisgemeinschaft Worte des Dankes für die Hilfen in schwerer Zeit übermittelt. Er erläuterte im Zusammenhang damit aber auch die in den zurückliegenden Monaten aufgetretenen Schwierigkeiten durch die russischen Grenzaufsichtsorgane und durch den Zoll vor Ort bei der Verteilung der Hilfsgüter. Konsequenzen dazu werden nicht ausbleiben. In einem weiteren TOP wurden die Möglichkeiten zur Gewinnung von Angehörigen der Folgegeneration zur Mitarbeit in der Kreisvertretung erörtert. Lm. Martin Heyser berichtete über das Wirken der „Ostpreußen-Börse". Bei der Erörterung des Sachstandes über die Vorbereitung des Gedenkbuches für die Opfer des Zweiten Weltkrieges aus dem Kreis Ebenrode teilte der Kreisvertreter mit, daß der Auftrag zum Druck des besonderen Werkes noch nicht erteilt worden ist. Er wies ausdrücklich darauf hin, daß das Buch nicht nur die Angaben für die 5707 Kriegstoten enthält, sondern neben einem Vorwort unter anderem einen auf die Besonderheit des Werkes abgestimmten Beitrag „Zum Geleit" enthalten wird. Darüber hinaus Gedichte, Kopien von Briefen aus Stalingrad, Todesanzeigen, Holzschnitte (Ernst Barlach). Das Werk wird einen Umfang von etwa 400 Seiten haben. Zur Zeit liegen erst ungefähr 60 Bestellungen vor. Der Kreisvertreter bat die Teilnehmer um weitere Bestellungen, da der Preis des Buches ganz besonders von der Auflage abhängen wird. Bestellungen sind bei Lm. Erich Kibbat, Ernst-Wieso-Straße 28, 24226 Heikendorf. Telefon 04 31/ 24 18 36, aufzugeben. Nach der Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung übernahm Dietrich v. Lenski-Kattenau die Versammlungsleitung zur Einleitung der Wahlen für den Kreistag. Für Paul Heinacher wurde von der Versammlung die Wiederwahl als Kreisvertreter beantragt. Die Wahl erfolgte einstimmig. Zum 1. Stellvertreter wurde Lm. Günther Papke vorgeschlagen und gewählt. Für Hildegard Linge wurde die Wiederwahl als 2. Stellvertreterin beantragt; die Wahl erfolgte einstimmig. Kreisvertreter Paul Heinacher teilte der Versammlung mit, daß neben den Vorschlägen der Kreisvertretung für die zu wählenden weiteren Kreistagsmitglieder keine weiteren Vorschläge eingegangen sind. Der in der Folge 34 des *Ostpreußenblattes* genannte Personenkreis wurde daraufhin für weitere drei Jahre gewählt.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Heimattreffen – Das Kirchspieltreffen Neukirch-Weidenau fand wie in den Vorjahren im Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Hierbei konnten über 100 Landsleute begrüßt werden. Überraschend traf sogar Irme Marquise d' Erceville, geborene Wiechert, aus Neukirch, jetzt Kanada ein. Herzlichst begrüßt wurden Gerda Bersick, geborene Liedtke, und Rudi Brandstaeter, beide aus Neukirch, die trotz ihres hohen Lebensalters besonders treue Besucher der traditionellen Heimattreffen sind. Unverändert großes Interesse wurde wieder der Bilderausstellung des Bildarchivars Siegfried Teubler, den vielfältigen Angeboten der Agnes-Miegel-Gesellschaft und den Film- und Diavorführungen entgegengebracht. Im offiziellen Teil der Veranstaltung berichtete Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau kurz über wichtige Aktivitäten der Kreisgemeinschaft während der letzten beiden Jahre und über Absichten für die nahe Zukunft. Er hob dabei insbesondere die Umwandlung der Kreisgemeinschaft in einen rechtsfähigen Verein, die Herausgabe der Heimatbriefe, die angelaufene Dokumentation der früheren Wohnsitze der Elchniederunger und die beabsichtigte Herausgabe eines Bildbandes über die Elchniederung hervor. Nach kurzen Grußworten von Kirchspielvertreter Günter Bartel erfolgten die turnusmäßigen Wahlen für die Delegiertenversammlung. Dabei wurden als Delegierte Günter Bartel, 65195 Wiesbaden, Comeniusstraße 6, Telefon 06 11/ 52 03 41, für das Kirchspiel Neukirch und Siegfried Dietrich, 31608 Marklohe, An der Friedhofstraße 10, Telefon 0 50 21/56 23, für das Kirchspiel Weidenau erwartungsgemäß und ohne Gegenstimme wiedergewählt. Ebenfalls einstimmig fiel die Wahl auf Claus Thierbach als Ersatzmitglied für das Kirchspiel Neukirch. Zahlreiche anwesende Landsleute sprachen sich für ein nächstes Treffen im kommenden Jahr aus. Es soll als eintägiges Ortstreffen am 26. September 1998 in Steinhude am Steinhuder Meer bei Hannover stattfinden. Das anschließende Beisammensein verlief äußerst harmonisch. Es wurden wieder Erinnerungen an die Heimat ausgetauscht und die Zeit reichte kaum aus, mit allen die gewünschten Gespräche zu führen. Am nächsten Tag folgten noch etliche Heimatfreunde den Teilnehmern an ihrer Goldenen Konfirmation zur Kirche nach Steinhude. Diese Jubiläumsfeier wurde in den Erntedankgottesdienst mit eingebunden. Mit den Worten „auf ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr" wurde die Veranstaltung beendet.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Hauptkreistreffen – Für Frieden und Versöhnung! Unter dieser aussagekräftigen Überschrift berichtete das Pinneberger Tageblatt über unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Pinneberg. Insgesamt 1000 Samländer fühlten an beiden Tagen alle Räumlichkeiten des Hotels Cap Polonio und des gegenüberliegenden VfL-Heims. Die vielen einzelnen Aktivitäten unserer Ortsgemeinschaften gaben dem gesamten Wochenende den notwendigen Pusch. Unzählige Unterhaltungen und Diskussionen, nicht nur über Ostpreußen, unterstrichen einmal mehr die besondere Vitalität der Kreisgemeinschaft Fischhausen. Von 10 bis 20 Uhr war unser Vorstand Gast des Kreisausschusses Pinneberg. Wir berieten über Aufgaben und Zielsetzungen der Kreisgemeinschaft und aller damit verbundenen Probleme. Das Gespräch fand in einer sehr angenehmen und fast freundschaftlichen Atmosphäre statt. Als Ergebnis ist festzustellen, daß der Kreis Pinneberg natürlich ein besonderes Interesse an der Patenschaft mit uns bekundet. Man wird uns auch in Zukunft weiterhin ideell und finanziell unterstützen. Alleine dafür habe ich mich im Namen der gesamten Kreisgemeinschaft besonders bedankt. Unser Hauptproblem, daß wir nur mit dem Kreis Pinneberg lösen können, ist eine räumliche Erweiterung. Dies sei möglich, so der Landkreis Pinneberg, jedoch ohne zusätzliche finanzielle Zuwendungen. Wir müssen nun intensiv darüber nachdenken, wie wir dieses Dauerproblem endlich lösen können. Die angekündigte russische Delegation unter Führung von Bürgermeister Alexander Kusnetsow aus Pillau hatte leider kurzfristig ihren Besuch abgesagt. Zunächst fand die obligatorische Vorstandssitzung statt, in der einige interne Fragen geklärt werden mußten. Ich teilte dem erweiterten Vorstand mit, daß der geschäftsführende Vorstand beschlossen habe, sich von der Geschäftsführerin zu trennen. Am gleichen Tage hat zunächst für unbestimmte Zeit Gisela Hußfeld den Dienst in unserer Geschäftsstelle wieder aufgenommen.

Sitzung der Ortsvertreter – Auch hatte ich die Ortsvertreter zu einem Gespräch zwischen ihnen und dem Vorstand eingeladen. Ich war sehr erfreut zu sehen, daß 36 Ortsvertreter erschienen waren. Wir haben eine inhaltsreiche Tagesordnung abgespult. Dabei waren folgende drei Punkte die Hauptberatungsgegenstände: 1) Es wurde beschlossen, daß wir 1998 kein zentrales Treffen im Samland durchführen werden. Dies ist nun für 1999 geplant. Gleichzeitig beschlossen wir, daß 1998 zusätzlich ein Kreistreffen in Oberkirch am 16./17. Mai stattfinden wird. Parallel dazu prüfen wir, ob es uns organisatorisch möglich ist, auch im Frühjahr 1998 noch ein Kreistreffen in Erfurt zu organisieren und durchzuführen. Wir werden darüber berichten. 2) Die Ortsvertreter wurden gebeten, ihre eigenen Aktivitäten hier bzw. in Ostpreußen schriftlich festzuhalten und sie der Kreisgemeinschaft nach Pinneberg zu schicken. Wir wollen bzw. wir müssen die Arbeit unserer Ortsgemeinschaften in der Geschäftsstelle für die Zukunft dokumentieren. Auch dies fand die einhellige Zustimmung der Anwesenden. In dem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß in der Geschäftsstelle Seelenlisten der einzelnen Orte vorliegen. Diese Seelenlisten sind alle nicht auf dem laufenden Stand. Die Ortgemeinschaften sind aufgefordert, sich die Seelenlisten leihweise geben zu lassen, um sie dann auf den neuesten Stand zu bringen und wieder zurück zur Geschäftsstelle zu geben. Die Seelenlisten gehören zur Kreisgemeinschaft und sind unverzichtbare Dokumente über unsere ostpreußische Heimat. 3) Die Ortsgemeinschaften sind alle aufgefordert, ihre eigenen Ortstreffen entweder im Rahmen der Kreistreffen durchzuführen oder zeitlich abgesetzt von den Kreistreffen zu organisieren. Auch dies fand die einhellige Zustimmung. Es hätte nämlich keinen Sinn mehr, wenn eine Kreisgemeinschaft ein Treffen organisiert und nur wenige Dutzend Menschen kommen dorthin. Am Nachmittag habe ich wie üblich unsere Landsleute begrüßt und die Beschlüsse der vorherigen Sitzungen bekanntgegeben. Darüber hinaus habe ich Meta Sturat aus Rossitten geehrt, die in diesem Jahr ihr 95. Lebensjahr vollendet hat. Traditionell fand danach ein lustiger Tanzabend statt, an dem sich viele Samländer erneut beteiligt haben.

Die Feierstunde fand in dem restlos überfüllten Kreissitzungssaal statt. Viel politische Prominenz konnte ich aus dem Landkreis Pinneberg begrüßen, an der Spitze die stellvertretende Kreispräsidentin Maren Thießen. Sie hat auch in sehr netten und besonders freundschaftlich verbundenen Worten zu uns gesprochen, wofür ich ihr außerordentlich dankbar bin. Eine sehr wohlwollende und ebenfalls freundschaftliche Rede hielt der Bundestagsabgeordnete aus dem Kreis Pinneberg, Gert Willner. Auch ihm danke ich sehr dafür. Außerdem konnte ich unseren Freund, den Bürgermeister von Pinneberg, Horst-Werner Nitt, begrüßen. Ich bin in meiner Rede auf die Tatsachen eingegangen, daß wir uns mit allen Kräften darum bemühen, um den Teufelskreis von Haß und Gewalt zu durchbrechen. Ich habe davon gesprochen, daß wir im Samland sehr viele aufgeschlossene und uns freundschaftlich gesinnte Russen angetroffen haben. Man hat das Gefühl, daß die Russen genauso wie wir großen Wert auf Frieden und endgültige Aussöhnung legen. Ich meine, das beste Fundament für eine wirkliche und dauerhafte Freundschaft ist, die Wahrheit schonungslos anzusprechen. Nur auf der Grundlage wahrheitsgemäßer Darstellung der Ereignisse kann eine wirkliche Freundschaft gedeihlich entwickeln. Hauptredner war in diesem Jahr aus Kiel der Politologe Volker Frobarth. Auch er wies darauf hin, daß sich eine sinnvolle Zukunft nur in Erinnerung an die Vergangenheit gestalten lasse. Er meinte, daß die heutige Bevölkerung über die Vergangenheit kaum etwas weiß. Volker Frobarth ist 1968 in Bad Bramstedt geboren und schrieb seine Doktorarbeit über die wirtschaftliche Entwicklung in Königsberg ab 1945.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Gerhard Briese gibt sein Amt auf – Unser Kirchspielvertreter aus Löwenstein hat sich vor der Kreistagssitzung in Bad Nenndorf entschlossen, sein Amt als langjähriger Kirchspielvertreter aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung zu stellen. Wir alle haben das sehr bedauert, müssen aber seinen Wunsch akzeptieren, weil wir ja auch alle merken, daß wir älter werden. Lm. Briese kann auf eine langjährige, verdienstvolle und heimatverbundene Arbeit – speziell für seine Löwensteiner – zurückblicken; wir danken ihm dafür ganz besonders. Sein Lebenslauf ist voller Aktivposten. Gerhard Briese ist 1915 als Sohn des Kaufmanns und Gastwirtes Carl Briese in Löwenstein geboren und dort zur Schule gegangen. Es folgte eine kaufmännische Lehre und Arbeiten im väterlichen Betrieb etc. bis der Reichsarbeitsdienst und die Wehrmacht ihn verpflichteten. Nach der amerikanischen und englischen Gefangenschaft suchte er sich sofort Arbeit in Goslar und Koblenz und heiratete 1952. Ein Jahr später pachtete er bereits ein Lebensmittelgeschäft in Enkirch an der Mosel und kaufte 1959 das Geschäftsgrundstück in Heinbockel/Kreis Stade. 1989 ging er in Rente. Lm. Briese war 26 Jahre lang stets Ansprechpartner für seine Landsleute und erstellte die „Löwensteiner Dorfchronik". Er erhielt 1984 für seine verdienstvollen Arbeiten das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen. Gerhard Briese steht uns auch weiterhin mit seinem Rat zur Verfügung, denn er war sofort bereit, im Ältestenrat mitzuarbeiten. Wir wünschen ihm alles Gute und freuen uns auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Herzogskircher in der Heimat – Auch in diesem Jahr befanden sich wieder unter der Organisation der Bezirksvertreterin für Herzogskirch, Gertrud Bischof, eine Anzahl Landsleute in der Heimat. Auf dem Programm standen einige Höhepunkte, die für die Reiseteilnehmer wieder zu einem Erlebnis wurden. So ist es schon fast Tradition, daß die deutschen Besucher an den Feiern zum Beginn des neuen Schuljahres in Roßlinde teilnehmen. Diesmal feierte man zudem zugleich das 50jährige Jubiläum der russischen Schulen. Bischoff betonte dabei in ihrer Begrüßungsrede, daß die Schule in Roßlinde am 30. Mai 1737, also vor 260 Jahren, zusammen mit der Stiftung der Kirche in Herzogskirch gegründet und das letzte Schulhaus 1913 neu erbaut wurde. Zum Abschluß des Tages fand im Kulturhaus eine russische Folkloreveranstaltung statt. Auch hatte die Reisegruppe Gelegenheit zur Teilnahme an einem Festgottesdienst in der Salzburger Kirche in Gumbinnen mit anschließendem Richtfest der Diakoniestation und dem dazugehörenden Empfang. Einige Tage später fand die Neueinweihung des restaurierten Kriegerdenkmals in Herzogskirch für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, unter Teilnahme der Schüler und Lehrerinnen der dortigen Grundschule, der Kindergärtnerin und einigen Damen der Vewaltung statt. Erstmals wurde hier Ökumene vor Ort praktiziert. Der bekannte Kant-Chor aus Gumbinnen verlieh der Feierstunde mit seinen Darbietungen einen besonders festlichen Rahmen. Anschließend legten die Besucher einen Kranz an dem russischen Kriegerdenkmal nieder. Dabei kam die Frage nach einem Denkmal für die gefallenen deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges auf. Auch darüber hinaus kam keine Langeweile auf. So hatte die deutsche Reisegruppe 50 Kinder der Grund- und Mittelschule mit ihren Lehrern zu einem Tagesausflug an den Antszirgesser See eingeladen. Auf dem alten Schulspielplatz in Seewiese, unterhalb der Schmiede, verging die Zeit bei Lagerfeuer, Spiel, Gesang, Schwimmen und Picknick wie im Fluge. Bei herrlichstem Sommerwetter standen auch Tagesausflüge an den Wystiter-See, dem Marinowo-See und an die Ostsee auf dem Programm. Mehr als die Hälfte aller Reiseteilnehmer stammte aus der sogenannten dritten Generation. Sie waren zum ersten Mal dabei und sie kehrten tief beeindruckt von dem Land und seinen Neubürgern zurück. Das sie keinen „westlichen Standard" angetroffen hatten, war für sie keine Frage.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Wahlen zum Kreistag – Die Mitglieder der Kreisgruppe wählten im Rathaus zu Burgdorf den Kreistag. Es war die Gruppe der Stadtvertreter und der ländlichen Kirchspiele. Es waren zwanzig Personen zu wählen für eine Wahlperiode von vier Jahren. Die Namen folgen nachstehend. Gleichzeitig wurden für die ländlichen Kirchspiele Stellvertreter gewählt. Der neue Kreisausschuß (Vorstand) wird Ende März 1998 in Bad Essen gewählt. Deren Mitglieder gehören dann dem Kreistag ebenfalls an. Kurt Oltersdorf, Königstraße 1, 48691 Vreden, Telefon 0 25 64/60 52, Ksp. Bladiau; Arthur Rehberg, Hamelmannstraße 3, 44141 Dortmund, Telefon 02 31/59 98 36, Ksp. Brandenburg; Heinz Klein, Blumenberger Damm 225, 12687 Berlin, Telefon 030/9 32 09 05, Ksp. Dt. Thierau; Karl Balasejus, Jonny/Schehr-Straße 4, 04105 Leipzig, Telefon 03 41/ 5 58 39, Ksp. Eichholz; Christel Faehrmann, Plaßstraße 64 C, 33611 Bielefeld, Telefon 05 21/8 53 70, Ksp. Eisenberg; Bruno Wichmann, Hauptstraße 53, 51515 Kürten, Telefon 0 22 68/26 10, Ksp. Grunau-Altpassarge; Irmgard Schmidt, Beethovenstraße 28, 72581 Dettingen, Telefon 0 71 38/73 10, Ksp. Heiligenbeil-Land; Ilse Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon 030/ 8 21 20 96, Ksp. Heiligenbeil-Stadt; Ursula Kunkel, Guts-Muths-Straße 31, 30165 Hannover, Telefon 05 11/ 3 50 55 31, Ksp. Heiligenbeil-Stadt; Ursula Godzina, Grietgen-Haahs-Straße 4, 47877 Willich, Telefon 0 21 54/74 33, Ksp. Heiligenbeil-Stadt; Heinz Sommer, Höfstetten 2, 91522 Ansbach, Telefon 09 81/7 70 62, Ksp. Hermsdorf-Pellen; Hartmut Nichau, Husumer Straße 10, 19057 Schwerin, Telefon 03 85/4 86 56 16, Ksp. Hohenfürst; Manfred Hoepfner, Kurfürst-Dietrich-Straße 20, 56410 Montabaur, Telefon 0 26 02/1 84 29, Ksp. Lindenau; Otto Gronert, Fahrenplatz 8, 32694 Dörentrup, Telefon 0 52 65/84 60, Ksp. Pörschken; Kurt Wolke, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Telefon 0 22 27/45 05, Ksp. Tiefensee; Ursula Schelinski, Karl-Lehr-Straße 171, 47057 Duisburg, Telefon 02 03/35 82 22, Ksp. Waltersdorf; Irmgard Lenz, Eichelen 31, 88074 Meckenbeuren, Telefon 0 75 42/46 49, Ksp. Zinten-Land; Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek, Telefon 040/7 22 23 7, Ksp. Zinten-Stadt; Hans-Georg Brandt, Sehmsdorfer Straße 25, 23843 Bad Oldesloe, Telefon 0 45 31/8 45 78, Ksp. Zinten-Stadt. **Stellvertreter der Kirchspielvertreter:** Erwin Ohnesorge, Tilsiter Straße 63c, 22047 Hamburg,

Fortsetzung auf Seite 20

Über 200 Jahre Trakehner Zucht

Den wertvollen Pferdebestand hat eine wechselvolle Geschichte begleitet

VON DIETRICH v. LENSKI-KATTENAU

Untrennbar mit Ostpreußen verbunden ist die Geschichte seiner Trakehner. Nach der Flucht 1945 konnten die über ganz Westdeutschland verstreuten edlen Zuchtpferde Trakehner Abstammung nur unter größten Mühen wieder erfaßt und einer erfolgreichen Zucht zugeführt werden.

Die ostpreußische Warmblutzucht Trakehner Abstammung gehört zu den ältesten Reitpferderassen der Welt. Der Weg dieser Rasse läßt sich bis in frühe altpreußische Zeiten, bis in die Kolonisationsepoche des Deutschen Ordens, zurückverfolgen. Untrennbar von Ostpreußens Pferdezucht bleibt Trakehnen, das auf königlichen Befehl im Jahre 1732 durch die Vereinigung der ostpreußischen Domänen-Gestütsabteilungen gegründet wurde. Diese hatten den Auftrag, die seit der Ordensherrschaft in brandenburg-preußischer Obhut bewahrten Zuchtstämme in Reinzucht weiter zu entwickeln. Datiert die Preußische Gestütsverwaltung ihre Geburtsstunde mit der Errichtung Trakehnens, so ist das Jahr 1779 als Gründungsjahr der ostpreußischen Warmblutzucht Trakehner Abstammung anzusehen. In diesem Jahr wurde dem Königlichen Gestüt Trakehnen ein gesondertes Landgestüt angegliedert, dem im Laufe von nur einem Jahrzehnt weitere drei Landgestüte mit bereits 260 Landbeschälern Trakehner Herkunft folgten. Diese standen der Landespferdezucht zur Verfügung.

Seit dem Jahre 1786 fungierte Trakehnen als Preußisches Hauptgestüt

„Preußisches Hauptgestüt"

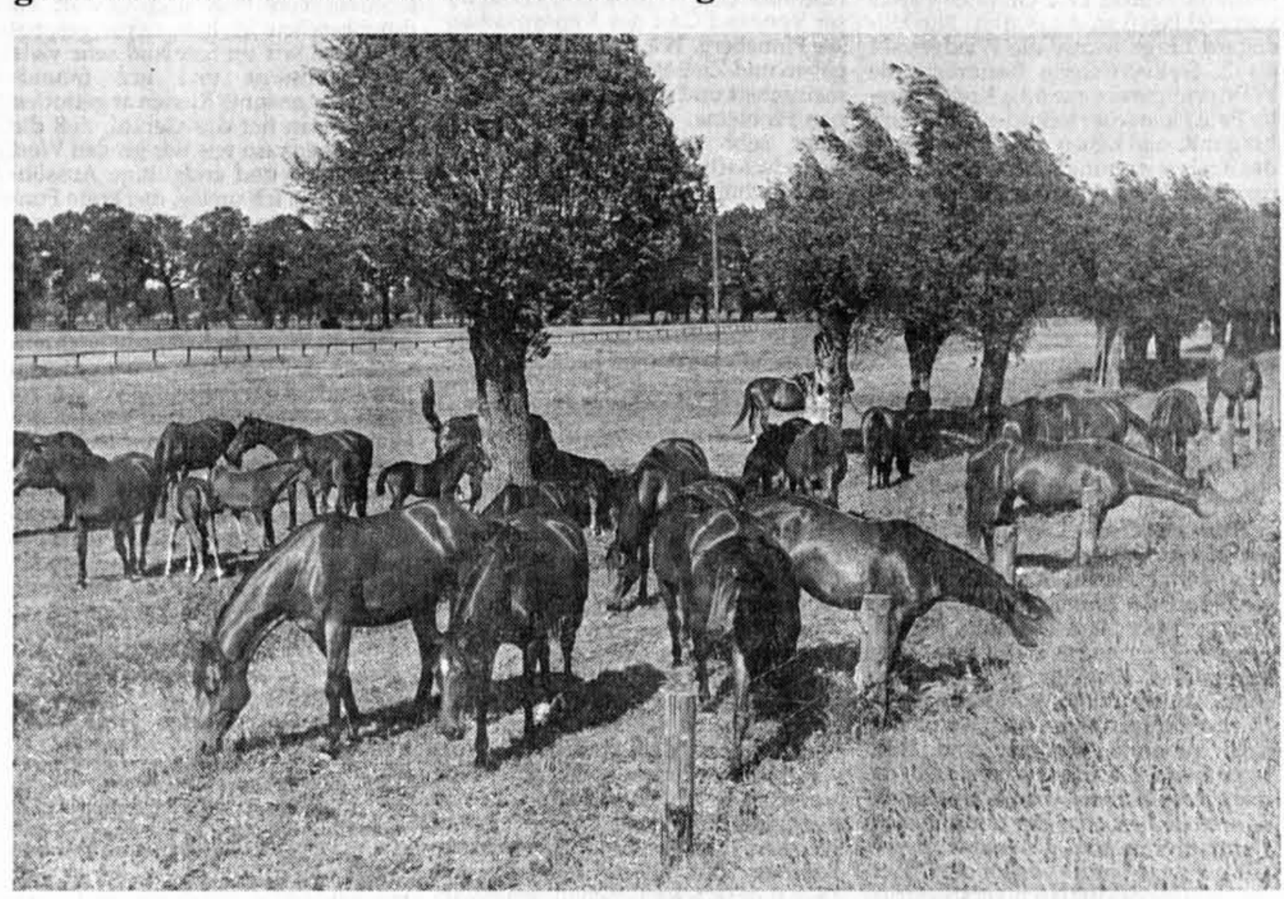
mit Zielsetzung der Heranzüchtung von reinblütigen, qualitätsvollen Landbeschälern für die Landgestüte und übernahm damit seine eigentliche landespferdezüchterische Aufgabe.

Die Reinzucht dieser Rasse ist bis auf den heutigen Tag oberster Grundsatz geblieben!

Im Jahre 1787 wurde die einfache Elchschaufel als Brandzeichen eingeführt. Mit diesem Brand auf dem rechten Hinterschenkel wurden nur die Pferde gekennzeichnet, die im Hauptgestüt Trakehnen geboren waren.

Mit großem fachlichen Können haben hochbefähigte Hippologen in über 200jähriger Züchterarbeit ein Pferd von überragender Qualität geschaffen, das sich durch seine Leistungen Weltrang erworben hat.

In der Züchtervereinigung der ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung waren im Jahre 1944 ca. 26 000 Zuchtstuten und ca. 850 Zuchthengste eingetragen. Die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und der Verlust des Heimatzuchtgebietes Ostpreußen ließ die wertvollen Pferdebestände bis auf ein Minimum zusammenschmelzen. Nur wenigen Züchtern glückte die Flucht mit dem Treckwagen in den Westen Deutschlands.



Auf den saftigen Weiden des Vorwerks Kalpakin in der Nähe des weltberühmten Gestüts grasend: *Eine Herde Trakehner* Foto etwa um 1938

Auch hier ergaben sich durch Platz- und Futtermangel große Schwierigkeiten. Mit großem Idealismus und Opferwillen gelang es, die über ganz Westdeutschland verstreuten Restbestände von edlen Zuchtpferden Trakehner Abstammung zu erfassen und wieder der Zucht zuzuführen.

Im Jahre 1947 wurde der alte ostpreußische Zuchtverband wieder erneuert und erhielt nunmehr den Namen: „Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstimmung – genannt Trakehner Verband e. V."

In mühevoller Kleinarbeit baute die Verbandsleitung wieder eine einflußreiche Zucht auf, was sich allerdings als außerordentlich schwierig und kostspielig erwies, da die Züchter über ganz Deutschland verstreut waren. Dazu kam, daß der Trakehner Verband seine Institutionen durch eigene Beiträge und Gebühren selber unterhalten muß. Kein Bundesland fühlt sich für die Trakehner Zucht zuständig. Es fehlen Einrichtungen der Ausbildung und Vermarktung, das Landgestüt mit staatlichen Hengsten und die Gehälter der Angestellten müssen selber getragen werden.

Das Zuchtgebiet erstreckt sich über alle Länder der Bundesrepublik, während sich bei den Landespferdezuchten (z. B. Hannoveraner, Westfalen etc.) der Betreuungsraum auf ein Land, in manchen Fällen auch nur auf den Bereich einer Landwirtschaftskammer erstreckt.

Auch sind bei sämtlichen Landeszüchtervereinigungen in Westdeutschland Personen als Geschäftsführer und Zuchtleiter tätig, deren Gehalt durch die zuständige Landwirtschaftskammer getragen wird. Während vieler Jahre wurde der Versuch unternommen, der Trakehner Zucht zu staatlichen Mitteln zu verhelfen. Die Tierzucht ist Angelegenheit der Bundesländer. Notgedrungen wurde die Trakehner Zucht zu einer Bundeszucht, der Bund aber hat keinen Titel, um diese Bundeszucht zu fördern.

Wie einmalig schwierig die damaligen Verhältnisse für die ostpreußischen Pferdezüchter waren, ihre nach Westdeutschland geretteten Pferde am Leben zu erhalten, zeigen die Aufzeichnungen von Dr. Fritz Schilke in seinem für uns heute so wertvollen Buch „Trakehner Pferde einst und jetzt". Er berichtete über die damalige Zeit wie folgt:

Aus manchen Wendungen der Treckberichte kann man schließen, daß auch nach der Rettung am Zielort die Ernährung der Pferde knapp blieb und die Unterbringung dürftig war. Das ist den besonderen Umständen zuzuschreiben, die sich nach der Kapitulation in den westdeutschen Gebieten eingestellt hatten. Die Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen waren mit Flüchtlingen vollgepfropft und hatten zu dem eigenen, hohen Bestand an Pferden noch die Menge der Flüchtlingspferde dazubekommen. Die Nahrungsdecke war sowohl für die Menschen als auch für die Pferde zu knapp. Die Militärregierungen gaben sofort der menschlichen Ernährung den Vorrang und verlangten in diesem Interesse eine schleunige Reduzierung der Pferdebestände. Bei den Ausmusterungen hierfür war nichts natürlicher, als daß jeder versuchte, die eigenen Pferde vor der Ausmerzung durch Schlachten zu bewahren.

Die mit den Trecks hereingeströmten Pferde wurden in erster Linie als überflüssig angesehen. – Bei dieser Sachlage war es in den Jahren 1945 und 1946 gewiß nicht einfach zu versuchen, bei der an sich notwendigen Reduktion der Pferdebestände, die aus Ostpreußen nach dem Westen gekommenen Stuten Trakehner Abstammung vor dieser Ausmerzung zu bewahren, zumal die Möglichkeiten, zu reisen oder auf andere Weise mit den jeweils zuständigen Stellen Verbindung zu bekommen, ganz unzureichend waren bzw. vollkommen fehlten.

Wieviel Pferde ostpreußischer Abstammung überhaupt das Ziel der Flucht – Westdeutschland – erreicht hatten, ist schwer zu sagen und läßt sich mit ausreichender Sicherheit keineswegs bestimmen. Der Prozentsatz, dem die Flucht mit Pferd und Wagen gelungen ist, wird nicht hoch sein. Immerhin wurden in Schleswig-Holstein und Hannover doch so viele Züchter mit ihren eingetragenen Stuten mit dem Brandzeichen der Elchschaufel entdeckt, daß es den maßgeblichen Persönlichkeiten der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft – dem Vorsitzenden und dem Geschäftsführer – eine Verpflichtung erschien, sich der Reste dieser Zucht anzunehmen.

Allenthalben betrachtete man allerdings ein solches Bemühen als aussichtslos, denn es fehlten dafür die primitivsten und einfachsten Voraussetzungen. Einschneidende Veränderungen für das Weiterleben

„Schwierige Verhältnisse"

des Trakehner Pferdes brachte die Währungsreform.

Fritz Schilke registrierte bereits noch kurz vor der Kapitulation die mit den Flüchtlingstrecks nach Niedersachsen und Schleswig-Holstein gekommenen Stuten. Durch sein unermüdliches Bemühen gelang es ihm, 24 gerettete Stuten aus dem Hauptgestüt Trakehnen von Mecklenburg nach Schleswig-Holstein zu überstellen. Neben diesen 24 Originaltrakehner Stuten erfaßte er rund 700 ostpreußische Mutterstuten und rund 80 ostpreußische Beschäler; letztere hatte der frühere Georgenburger Landstallmeister Martin Heling gerettet.

Für die Zukunft des Trakehner Pferdes erwirkte damals Dr. Fritz Schilke mit seinem Verbandsvorsitzenden Siegfried von Schroetter-Wohnsdorff den lebenswichtigen und einstimmig gefaßten Beschluß des Bundestages, daß die Erhaltung des Trakehner Pferdes eine gemeinsame Aufgabe des Bundes und der Länder sei. Besonders wichtig schien es ihm, das Ostpreußische Stutbuch auf Trakehner Grundlage zu erhalten. Darüber hinaus setzte er sich für die Gründung einiger größerer geschlossener Zuchtstätten ein.

So entstand schon 1946/47 mit vier Hengsten und 50 Stuten das Trakehner Gestüt Hunnesrück im Solling. Dann folgten die Gründungen der Gestüte Rantzau in Holstein, Birkhausen in der Pfalz und Schmoel in Holstein.

Internationaler Hengstmarkt

Im Jubiläumsjahr des Verbandes stehen Körung und Galaschau unter besonderem Vorzeichen

Der 35. Trakehner Hengstmarkt in Neumünster wirft seine Schatten voraus, denn in diesem Jahr gibt es neben den hippologischen Höhepunkten einen besonderen Anlaß zum Rückblick in die Geschichte. Am 23. Oktober 1947 wurde in Hamburg der Trakehner Verband als Nachfolgeorganisation der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft gegründet.

Zum 50. Mal jährt sich dieser Tag am ersten Veranstaltungstag des Trakehner Hengstmarktes 1997, vom 23. bis 26. Oktober. Aus diesem Grunde ist an dem Donnerstag abend auch eine besondere Feierstunde geplant, zu der neben den offiziellen Gästen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Hippologie auch die bereits anwesenden Trakehner Züchter herzlich eingeladen sind. In dieser Feierstunde soll an die Leistungen vorangegangener Züchtergenerationen erinnert werden, und in entsprechendem Rahmen soll den Gründern der Zuchtorganisation der ältesten deutschen Reitpferderasse entsprechend gedacht werden.

Auch auf dem Gala-Abend werden einige Schaunummern unter der Überschrift des 50jährigen Jubiläums gezeigt werden, und die anschließende kulinarische Nachgala, die sich ja seit einigen Jahren in Neumünster schon fest etabliert hat, wird in diesem Jahr von allen zehn Zuchtbezirken gleichermaßen gemeinsam organisiert, um auf diese Art und Weise das ehrenamtliche Engagement vieler Trakehner Züchter und Freunde geschlossen darzustellen.

63 Junghengste sind im Katalog verzeichnet, was in dieser Höhe auch im Trend der vergangenen Jahre liegt, um durch ein etwas selektierteres Angebot den Markt der für die Vererbung nicht zugelassenen Hengste möglichst effektiv zu stützen. Diese 63 Hengste stammen von 42 verschiedenen Vätern, was einer gewünschten Auffächerung des Blutbildes entspricht, wobei in diesem Jahr vier Halbblüter bei der Auswahl der künftigen Vererber (Körung) anstehen. Auf der Vorauswahlreise nahmen neben dem Zuchtleiter und dem jeweils zuständigen Landesvorsitzenden erstmals August Camp und Hans-Adalbert Zorn teil.

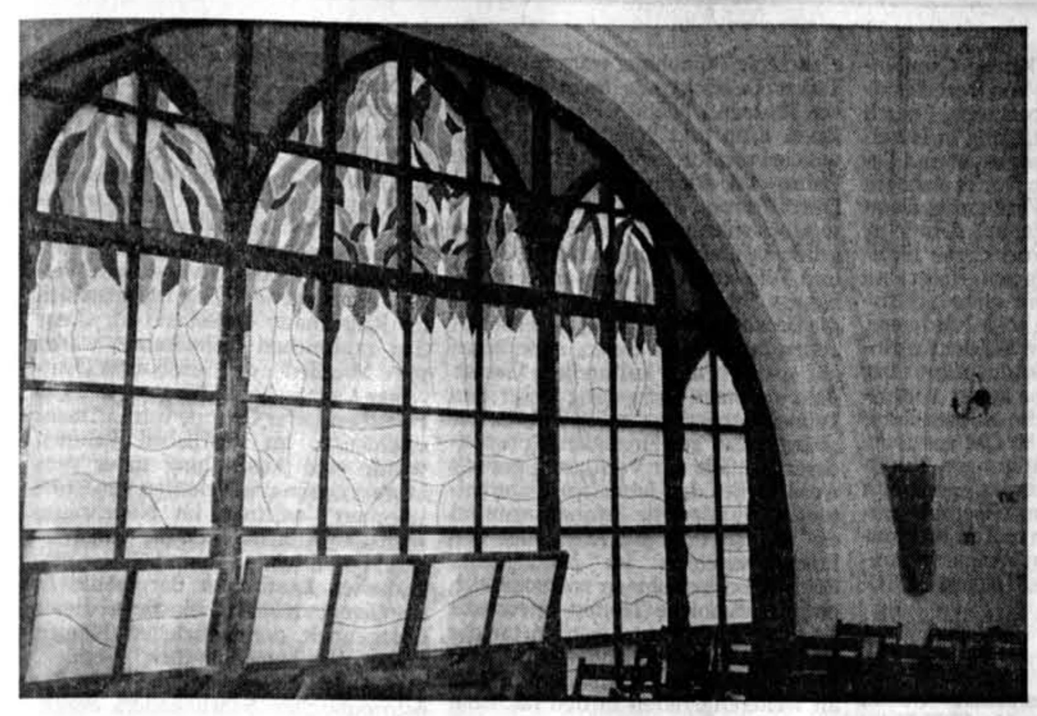
August Camp wurde als Reiter und Ausbilder in die Kommission berufen, und Hans-Adalbert Zorn vertrat dankenswerterweise kurzfristig den Körkommissions-Vorsitzenden Hans-Joachim Scharffetter, der aus familiären Gründen in diesem Jahr verhindert war. Die Kollektion hinterließ einen guten Eindruck auf die Auswahlkommission.

Rund die Hälfte der Hengstväter vertritt mit Erfolg im Turniersport die gewünschte sportliche Orientierung. Der Medinger Hohenstein und der Hörsteiner Sixtus stellen mit jeweils fünf Hengsten die höchste Nachkommenzahl, gefolgt von dem Höremer Fontainebleau mit vier Junghengsten und dem Elite-Hengst Anduc mit drei Junghengsten.

26 streng ausgesuchte Elite-Fohlen, die zwischen März und Juni 1997 geboren wurden, bilden die diesjährige Jüngsten-Kollektion.

Auch die Stutenkollektion dürfte auf großes Interesse stoßen, denn die 17 ausgewählten Vertreterinnen bilden Qualität für jeden Geschmack. **Lars Gehrmann**

Der Katalog kann über die Geschäftsstelle in Neumünster bestellt werden. Nähere Informationen, insbesondere auch für Kaufinteressenten, erteilt die Geschäftsstelle unter Telefon (0 43 21) 9 02 70 und Fax (0 43 21) 90 27 19 in Neumünster.



Bleiglasfront in einem der Turmsäle des Königsberger Doms — Foto Pfeiler



Die ehemalige Tischlerei Kuckuck in Seckenburg — Foto Plath

Lewe Landslied,

varsproake ös varschreewe – umgepolt auf unsere Ostpreußische Familie sollte es heißen: Was versprochen wird geschrieben! Und so gehen wir heute wieder auf die große Suche nach vermißten, verschollenen, verschwundenen Angehörigen oder Freunden, deren Spuren bisher im Sand verliefen und trotz allen Bemühens nicht gefunden wurden. Vielleicht gelingt es uns nun, ein wenig Licht in das Dunkel zu bringen – und wenn es auch nur ein kleiner Hoffnungsstrahl ist, der sich abzeichnet.

Den wünsche ich zuerst einmal Ruth Grigaitis. Die heute 62jährige sucht noch immer ihre jüngere Schwester Irmgard Grigaitis, geboren am 27. Januar 1942 in Memel-Schmelz, Dohlenstraße 3. Und hier wird wieder einmal ein ostpreußisches Familienschicksal aufgerollt, das von Krieg, Flucht und wirrem Nachkriegsgeschehen gekennzeichnet ist. Der Vater, Alexander Grigaitis, wurde 1944 zum Volkssturm eingezogen und wird seitdem vermißt. Die Mutter Helene Grigaitis, geb. Schimpanski, floh mit ihren vier Kindern von Memel aus über See nach Danzig. Die Flucht ging weiter nach Hinterpommern, wo die Familie in einer Ziegelei in Lasbeck unterkam. Als die Russen den Ort erreichten, wurde die Mutter verschleppt. Die vier Kinder, der damals elfjährige Helmut, die zehnjährige Ruth, der fünfjährige Algert und die dreijährige Irmgard, wurden von einer Nachbarin aus Memel weiter mitgenommen. Diese, Frau Matzkus (oder ähnlich), war mit dem kranken Ehemann und ihren Kindern Grete-Erna, Willi und einem Säugling ebenfalls in der Mühle untergekommen. Sie brachte die vier Elternlosen nach Stettin/Kükenmühl in ein Kinderheim. Dort wurden die Geschwister, getrennt nach Geschlecht und Alter, in verschiedenen Häusern untergebracht. Aus unerklärlichen Gründen erhielten sie den Familiennamen „Grigat". Als die Polen nach Stettin kamen, wurden die Kinder nach Pentin, Kreis Greifswald, weitertransportiert. Irmgard war nicht mehr dabei. Schon als Ruth Grigaitis ihre jüngere Schwester in Kükenmühl besuchen wollte, wurde ihr gesagt, sie könnte diese nicht sehen. Einige Kinder berichteten, daß eine Frau Irmgard abgeholt hätte, andere meinten, sie sei gestorben. Seit dieser Zeit haben die Geschwister nichts mehr von Irmgard gehört. Der kleine Algert verstarb 1945 in der Kinderklinik Greifswald – auch dies erfuhren Helmut und Ruth, die sieben Jahre lang durch verschiedene Waisenhäuser wanderten, erst viel später. 1956 fanden sie durch das DRK ihre Mutter, die heute 85jährig in Görlitz lebt. Durch den falschen Familiennamen war die Suche erschwert worden. Vielleicht trifft dies auch auf Irmgard zu: Grigat? Grigaitis? „Ich habe das Gefühl, daß meine Schwester lebt und bete, daß ein Wunder geschieht!" beendet Frau Grigaitis ihren erschütternden Brief. (Ruth Grigaitis, Röntgenstraße 27 in 29549 Bad Bevensen.)

Ebenso voller Tragik der Brief von Helga Hunneck, die ihren Bruder Arno Kessler sucht. Ursprünglich waren sie sieben Geschwister, dazu noch Stiefbruder und -schwester, von denen eine Schwester in der Heimat verhungerte. Die Stiefmutter verstarb beim Russeneinmarsch in einer Königsberger Klinik unter grausamen Umständen. Halt und Mittelpunkt wurde für die Geschwister der Vater. Als er 1967 in Altenburg verstarb, hinterließ er eine nicht zu schließende Lücke. Immer war und blieb aber das Schicksal des Bruders ungeklärt. Arno Kessler wurde am 27. Juli 1927 in Jadgallen, Kreis Elchniederung, geboren. Sein letzter Wohnort war Thomaten bei Heinrichswalde. 1944 wurde der damals 17jährige eingezogen. Er kam zur Panzerdivision Hermann Göring. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Da Helga Hunneck, geb. Kessler, bis 1958 in Litauen lebte – „Man hatte mich einfach zurückgelassen, war auch dem Tode nahe" –, konnte sie erst spät nach dem Bruder forschen, zumal sie in der früheren DDR lebte. So sucht sie auch noch immer die Familie Jankowski aus Grünbaum bei Heinrichswalde, die 1950 in den Raum Hamburg gezogen sein soll. Über jede Antwort würde sich die 63jährige sehr freuen. (Helga Hunneck, Koehlerstraße 10 in 04315 Leipzig.)

Die ostpreußische Familie extra

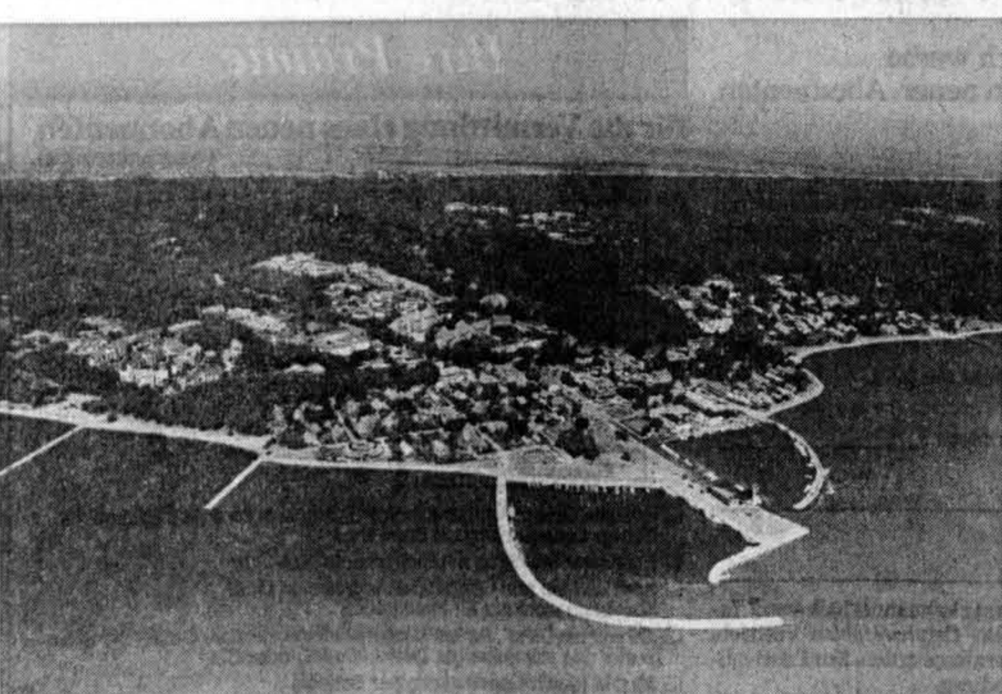
Bis nach Moskau ist Erna Sprakties gereist, um etwas über das Schicksal ihres vermißten Mannes Hellmuth Sprakties zu erfahren – alles vergeblich. Nun bleibt nur noch unsere Ostpreußische Familie. Hellmuth Sprakties, am 28. März 1908 in Bartenstein geboren, besaß in seiner Heimatstadt eine Bäckerei. Am 31. Januar 1945 flüchtete seine Frau mit den drei Kindern. Ihr Mann hatte Jahresurlaub von der Front und begleitete seine Familie auf der Flucht. Nach einigen Tagen holte ihn die Feldgendarmerie zum Einsatz. Am 2. März 1945 schrieb er noch einen Brief an eine vereinbarte Adresse in Deutschland. Hellmuth Sprakties muß noch nach Kriegsende in Bartenstein gewesen sein, dort haben ihn gute Bekannte als russischen Kriegsgefangenen auf dem Weg zum Bahnhof gesehen. Von da an fehlt jede Spur. Seine letzte Feldpost-Nummer lautet 11470 A. Vielleicht kann ein Lagerkamerad etwas über sein Schicksal aussagen, damit Frau Sprakties, die sämtliche Suchdienste bemüht hat, nicht mehr im Ungewissen leben muß. (Erna Sprakties, Blumenstraße 8 in 25554 Wilster.) – Noch einmal fassen wir im Fall der von Gerhard Grönling gesuchten Schwester Sabine nach, weil bisher die Suche vergeblich war. Herr Grönling hat jetzt die Fragen nach dem doch sehr verwirrenden Schicksal seiner Schwester präzise formuliert und hofft nun auf Hinweise. Welche deutsche Frau oder Familie hatte in den Jahren zwischen 1947 und 1950 ein kleines deutsches Mädchen mit dem Namen Sabine von Danzig-Langfuhr mit nach Deutschland genommen? Frau Winiarek, bei der Sabine von 1945 bis 1946 lebte, hatte das Kind bei einer anderen Familie untergebracht, nachdem Herr Grönling Danzig verlassen hatte. Später – nach 1947 – hatte sie Sabine für die große Reise eingekleidet und persönlich zum Bahnhof in Danzig begleitet. Die Fahrt wird zu einem Zielpunkt in Deutschland gegangen sein, denn es hieß, Sabine sei mit einer deutschen Familie mitgefahren. – In diesem Zusammenhang noch zwei weitere Fragen. Wer kennt den Nachnamen der Kranken- und Gemeindeschwester, die bis 1945 bei der Familie Kurat im Schrombehner Weg in Groß Lauth zur Miete wohnte? Sie hatte Sabine auf die Welt geholt. Und wer kannte eine Frau Nerlich, die 1947 in Erfurt, Melchendorferstraße 8, wohnte und ein kleines Mädchen mit dem Namen Hannelore bei sich hatte, das sie später dem Seebacher Kinderheim übergab? (Gerhard Grönling, Hillscheider Weg 8 in 51105 Köln.)

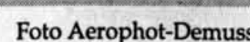
Auf Umwegen kam Richard Böhme erst zu unserer Anschrift, aber vielleicht hat er jetzt nach langer vergeblicher Suche die Zielgerade erreicht. Ich hege jedenfalls die Hoffnung, denn entgegen den anderen hier geschilderten Fällen erscheint dieser durchaus lösbar. Richard Böhme lag 1944 mit seinem Panzer in Zinten. Als die Front auf Zinten zukam und sich der Ring um Königsberg zu schließen drohte, bekam er die Order, für die wenigen verbliebenen Zintener Bürger den Weg nach Königsberg frei zu machen. Das gelang, so daß alle Erwachsenen und Kinder die Stadt erreichten. Zwei kleinen Mädchen hatte Richard Böhme das Versprechen gegeben, sich nach dem Krieg bei ihnen zu melden, sie wollten es auch tun. Sie hießen Marion Will und Mädi Lulter (oder Lutter?) und waren damals im Alter zwischen 12 und 14 Jahren. Die Mädchen meldeten sich tatsächlich aus Flensburg bei der Familie von Herrn Böhme. Er selber konnte dies erst 1948 nach seiner Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft tun, aber da war die Verbindung abgerissen. Seit Jahren ist er auf der Suche nach Marion und Mädi, die heute mit Sicherheit einen anderen Nachnamen tragen. Aber vielleicht weiß jemand aus unserem Leserkreis, wo sie wohnen, und vielleicht melden sie sich sogar selber? (Richard Böhme, Oberer Kirchweg 22 in 02730 Ebersbach).

So, nun auf zur großen Suche!

Eure

Ruth Geede





Nidden aus der Luft — Foto Aerophot-Demuss



Wolgadeutsche Siedlung bei Heiligenbeil — Foto Hentschel

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

Telefon 040/6 93 79 69, Ksp. Balga; Irene Balzer, Lohgerberstraße 31, 25840 Friedrichsstadt, Telefon 0 48 81/77 35, Ksp. Bladiau; Erwin Felsch, Dresdener Straße 28, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/17 76, Ksp. Brandenburg; Herbert Bärmann, Alte Straße 9 A, 26931 Elsfleth/Weser, Telefon 0 44 04/26 22, Ksp. Dt. Thierau; Hans-Ulrich Powitz, Schillerstraße 35, 55262 Heidesheim, Telefon 0 61 32/5 86 46, Ksp. Eichholz; Horst Kinder, Zähringer Straße 50, 73230 Kirchheim-Teck, Telefon 0 70 21/5 10 63, Ksp. Grunau-Altpassarge; Ewald Hess, Fliederstraße 13, 77866 Rheinau, Telefon 0 78 44/606, Ksp. Heiligenbeil-Land; Horst Neumann, Bielshövensand 36, 25761 Büsum, Telefon 0 48 34/10 65, Ksp. Hermsdorf-Pellen; A. Schmidt-Alpers, Kauzenwinkel 6, 30627 Hannover, Telefon 05 11/57 13 21, Ksp. Hohenfürst; Wolfgang Drews, Allensteiner Weg 10, 21680 Stade, Telefon 0 41 41/6 68 68, Ksp. Pörschken; Lieselotte Ollmann, Rußweg 14, 23812 Wahlstedt, Telefon 0 45 54/61 75, Ksp. Waltersdorf; Erich Volkmann, Max-Liebermann-Weg 14, 71065 Sindelfingen, Telefon 0 70 31/87 63 69, Ksp. Zinten-Land.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (0 42 1) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Ostpreußenfahrten 1997 – An den zwei Ostpreußenfahrten der Kreisgemeinschaft – Patenschaft Landkreis Harburg – in diesem Jahr nahmen insgesamt 80 Personen teil, vorwiegend Landsleute, aber auch Freunde unserer Kreisgemeinschaft aus dem Patenkreis. Seit Beginn dieser Fahrten 1979 haben sich insgesamt 1675 Personen daran beteiligt, einzelne sogar mehrmals. Die Vorbereitung und Durchführung dieser Busreisen oblag der Kreisgemeinschaft. Ein ausgewogenes Programm mit individueller Reisegestaltung ließen jede Fahrt zu einem besonderen Erlebnis werden.

Ostpreußenfahrten 1998 – Im kommenden Jahr sind wieder zwei Fahrten vorgesehen: vom 4. Mai bis 16. Mai und vom 31. Juli bis 13. August. Beginn und Vorbereitung der Reise wie bisher im Helmut–Tietje–Haus (Jugendherberge und Gästehaus) in Rotenburg/Wümme. Fahrtroute: Kolberg, Marienburg, Königsberg und Besichtigung historischer Stätten. Tagesausflüge über Cranz nach Rauschen zur Kurischen Nehrung mit dem Nehrungsmuseum, Vogelwarte Rossitten und den Wanderdünen bei Pillkoppen. Danach Trakehnen, Salzburger Kirche Gumbinnen und Insterburg. Von dort Rundfahrt durch die Nachbarkreise, Besuch einer Folkloreveranstaltung in Haselberg. Für Einzelunternehmen und Besuch der heimatlichen Dörfer steht ein besonderer Tag zur Verfügung. Dann geht es nach Masuren; auf dem Weg Besichtigung der Barockkirche Heiligelinde. Von Sensburg aus erfolgt eine Masurenrundfahrt mit einer Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Niedersee, dort ist eine Kahnfahrt auf der Krutinna möglich. Die Rückfahrt führt über Stettin. Die Mai–Reise kostet voraussichtlich 1.620 DM, die August-Reise 1.660 DM zuzüglich 80 DM russische Visagebühren. Besichtigungen, Rundfahrten, Hotelübernachtungen mit Halbpension sind im Reisepreis enthalten. Informationen und Anmeldungen bei Georg Schiller, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen, Telefon 04 21/63 75 25.

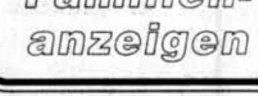
Sensburg

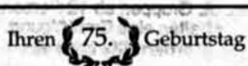


Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

3. Ribbener Kirchspieltreffen – Zwei fröhliche Tage in Maschen in der Nordheide erlebten die Landsleute, die zum 3. Ribbener Kirchspieltreffen zusammengekommen waren. Die mehr als achtzig Teilnehmer waren aus allen Teilen Deutschlands angereist, u. a. aus Stralsund, Niebüll, Hannover, Rostock, Köln und Wiesbaden. Sie alle wurden von Kirchspielvertreter Benno Dabrowski, der für Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens verantwortlich zeichnete, aufs herzlichste begrüßt. Er überbrachte auch die Grüße und Wünsche des Kreisvertreters Johannes Schmidt und berichtete über die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" und deren Aktivitäten auf sozialen und kulturellem Gebiet. Eine spontane Sammlung unter den Teilnehmern erbrachte 500 DM, die der „Bärentatze" zur Finanzierung besonderer Notfälle zur Verfügung gestellt werden. Bei den lebhaften Unterhaltungen standen die Erinnerungen an die Heimat und der Austausch von Erlebnisberichten im Mittelpunkt. Beim Abschiednehmen war man sich einig, daß solche Treffen erwünscht sind und gern genutzt werden, um die Verbindung untereinander nicht abreißen zu lassen. Alle Teilnehmer waren an weiteren Treffen in den nächsten Jahren sehr interessiert.

Ernst-Wiechert-Tage in Peitschendorf – Der 110. Geburtstag des ostpreußischen Schriftstellers Ernst Wiechert wurde in Peitschendorf und Kleinort, dem Geburtsort des Dichters, in besonderer Weise gefeiert. Ziel der Veranstaltung war es, Ernst Wiechert zu ehren und ihn auch bei der polnischen Bevölkerung stärker als bisher bekannt zu machen. Eröffnet wurden die Ernst-Wiechert-Tage in der Grundschule in Peitschendorf. Vor dem gesamten Lehrerkollegium und den Schülern der drei letzten Grundschulklassen stellte der polnische Wiechert-Übersetzer Tadeusz Ostojski Lebenslauf und Leitmotive im Schaffen des Schriftstellers heraus und als Auszüge aus dessen Werken. Am folgenden Tag traf man sich im Kulturhaus Peitschendorf. Unter den zahlreichen Teilnehmern waren viele Mitglieder der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze". Die Peitschendorfer Gruppe war in Tracht erschienen. Im feierlichen Rahmen wurde eine Ausstellung unter dem Motto „Leben und Schaffen von Ernst Wiechert" eröffnet. Im Nebenraum wurde in Kunstwerken die von Wiechert beschriebene Schönheit der masurischen Landschaft dargestellt. In der Gemeindebibliothek, die bei dieser Gelegenheit den offiziellen Namen „Ernst-Wiechert-Bibliothek" erhielt, waren die veröffentlichten Werke des ostpreußischen Schriftstellers ausgestellt. Am Sonntag morgen wurde das Geburtshaus, das Forsthaus in Kleinort, besucht. Dort hängt nun neben der polnischen auch eine Gedenktafel in deutscher Sprache, die an den Dichter erinnert. Die Teilnehmer legten in Gedenken an Wiechert Blumen nieder und besichtigten das Ernst-Wiechert-Zimmer im Haus.





feiert am 25. Oktober 1997
unsere Schwester
Martha Sarge
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Buddestraße 1
jetzt Feldstraße 5 A/519
99974 Mühlhausen/Thüringen
Gesundheit und alles Gute
wünschen
Deine Geschwister
Franz, Margarete
und Schwägerin Liesel

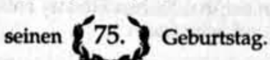
Am 26. Oktober 1997
feiern die
Goldene Hochzeit
unsere Heimatfreunde
Max und Mia Grubert
geb. Pleiß
aus Argenau
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Leiblstraße 21
30655 Hannover

Auf 50 Ehejahre
blickt ihr heute zurück,
auf manches Leid
und manches Glück.
Die Erinnerung schöner
Vergangenheit ist geblieben,
wo ich in Tilsit bei Struwecker
als Schlachter den Gesellenbrief
hab' geschrieben.
War von 32–36 da,
fand gute Freunde –
denke noch oft daran,
sagt – wo seid Ihr alle geblieben?

Herzlichst gratulieren,
wünschen Gesundheit
und Gottes Segen
die Heimatfreunde der
Finkentaler Schulgemeinschaft

Am 29. Oktober 1997 wird unsere Mutter und Omi
Eva Hartmann
geb. Czibur, verw. Janke
80 Jahre.
Sie ist geboren in Albrechtswiesen, aufgewachsen in Lauken,
sie studierte in Schneidemühl, Elbing und Königsberg (Pr)
Wir feiern den Tag in 37242 Bad Sooden-Allendorf
Freiherr-vom-Stein-Straße 3, Telefon 0 56 52/25 96

Am 1. November 1997 feiert
Herbert Prang
aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil
jetzt Hegelingenstieg 26, 22559 Hamburg



Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Margot
Andrea und Joachim
mit Constantin, Clemens, Clarissa
Martin und Anette mit Johannes, Luisa
Claudia und Frank, z. Z. auf Reisen

Famlienanzeigen gehören in Das Ostpreußenblatt



Am 28. 10. 1997 hat
Hilde Janssen
geb. Kaydan
aus Adamshausen
Geburtstag.
Von Herzen wünschen
Gesundheit und Glück
Jürgen und Yoko

Lobe den Herren

Unseren 60. Geburtstag feiern wir am 26. Oktober 1997

Brigitte Stein	Christel Kreuder, geb. Stein
Aachener Straße 731	Schömkensweg 35
41069 Mönchengladbach	41068 Mönchengladbach

aus Schillehnen/Schillfelde, Kreis Pillkallen/Schloßberg

Wir grüßen herzlich unsere lieben Verwandten, Freunde und Bekannten und alle Schillfelder

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Friede ist dir nun gegeben
ruhe sanft und habe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Bruder und Onkel

Gustav Gröger
* 30. 10. 1912 † 10. 10. 1997
in Steegen, Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Else Gröger
und Anverwandte

Mittelstraße 25, 56357 Miehlen
Die Urnenbeisetzung erfolgt in aller Stille.

In der Mitternachtsstunde rief Gott der Herr meinen herzgeliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa zu sich in den himmlischen Frieden.

Ernst Volkmann
geb. 5. 1. 1902 gest. 2. 10. 1997
aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen

In tiefem Schmerz
Maria Volkmann, geb. Loyal
Bruno und Ingeborg Volkmann
Manfred und Doris Volkmann
Enkel und Urenkel

Breslauer Straße 5, 22946 Trittau
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Oktober 1997 in der Martin-Luther-Kirche zu Trittau statt.

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.
Jer. 31,3

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief in Frieden unsere liebe Tante und Schwägerin

Elsa Bolz

geb. Kizio

* 2. 10. 1907 Arys/Ostpr. † 13. 10. 1997 Bad Münstereifel

In stiller Trauer
und im Namen der Hinterbliebenen
Wolfram Kizio

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. Oktober, in Hausberge statt.

Traueranschrift: c/o. Koebe, In der Tütenbeke 6, 32339 Espelkamp

---

Als die Kraft zu Ende ging
war's kein Sterben – war's Erlösung

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Hedwig Gerwinat

geb. Bielefeldt

* 25. 5. 1910 in Mallwen † 9. 10. 1997 in Mechernich/Eifel

Es bleiben nur die vielen schönen Erinnerungen, die uns mit einem geliebten Menschen verbinden

Angelika Christmann, geb. Gerwinat
mit Familie
im Namen aller Hinterbliebenen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Marie Szimba

geb. Struck

* 1. 11. 1911 † 3. 10. 1997
in Talken, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Renate Szimba
Ursula Miegel mit Familie
Hartmut Szimba mit Familie
Heinz und Willi Struck
mit Familien

Wartenbergstraße 2, 78532 Tuttlingen, den 3. Oktober 1997

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 8. Oktober 1997, um 13.30 Uhr, auf dem neuen Friedhof statt.



Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben verstarb fern der Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Zander

* 23. 8. 1899 in Schönaich, Ostpr. † 6. 10. 1997 Stelle-Wittenwurth

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen der Familie
Klaus Zander

Zur Steller Burg 7, 25795 Stelle-Wittenwurth

Die Beerdigung fand statt.

Heute verstarb im gesegneten Alter von fast 85 Jahren nach langer, schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Herta Schlüter

geb. Gutzeit

* 2. November 1912 † 10. Oktober 1997
aus Heiligenwalde und Palmburg
Kreis Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Prof. Dr. Wilfried Schlüter und Irena Bartoszek-Schlüter
Wolfgang und Erika Schlüter
Diethelm und Anneliese Schlüter
Gisela und Claus Dello
Ulrich und Brigitte Schlüter
Dr. Martin und Annette Schlüter
Rudi Gutzeit

Traueradresse: Zittauer Straße 7, 44328 Dortmund

Die Beisetzung fand statt am Donnerstag, dem 16. Oktober 1997, um 13 Uhr auf dem Bezirksfriedhof in Dortmund-Aplerbeck, Kortenstraße.

Anstelle von zugedachten Blumen und Kränzen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für die Christoffel-Blindenmission e. V. Bensheim, Postbank Nürnberg (BLZ 760 100 85), Kto.-Nr. 8576-853.

Gertrud Maria Katharina de Vries

geb. Adamek

* 6. 9. 1905 † 7. 10. 1997
aus Preußisch Holland/Ostpreußen
Schuhhaus Fr. Friese, Reiterstraße 2

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner Schwiegermutter und unserer guten Omi.

In stiller Trauer
Rudolf de Vries
Gerhard Rust
Andrea Rust
Roland Rust
Susanne Wanewsky

Jan-ten-Doornkaat-Koolman-Platz 3, 26506 Norden
Halle/Saale

Sie starben fern der Heimat

Nach langer, schwerer Krankheit wurde heute mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel erlöst.

Otto-Friedrich Engelbrecht

aus Erwinen, Kreis Bartenstein

* 24. 5. 1918 † 3. 10. 1997

In stiller Trauer
Elsbeth Engelbrecht, geb. Pomplun
Erwin Engelbrecht und Susanne Struck
Elisabeth und Felix Engelbrecht
Volkmar Engelbrecht

Wachlange 6, 31832 Völksen, den 3. Oktober 1997

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 9. Oktober 1997 im Kreise der Familie auf dem Friedhof zu Völksen statt.

Am 21. Juli 1997 starb mein lieber, gütiger Mann

Siegfried Reipa

* 30. 4. 1921 in Widminnen

Er hat seine Heimat sehr geliebt.

Danken möchte ich besonders Herrn Jenisch und Herrn Gatzke, die den weiten Weg auf sich genommen haben, um meinem lieben Mann die letzte Ehre zu erweisen.

Annie Reipa

Trumweg 1, 44269 Dortmund, im Oktober 1997

Wir trauern um unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Mierau

* 11. 2. 1912 in Craussen † 18. 10. 1997 Königsberg (Pr) – Juditten

Im Namen aller Angehörigen
Jürgen Mierau
Sabine Mierau
Petra Mierau
Sandra Mierau

Rotdornweg 14, 30938 Burgwedel-Wettmar

Die Trauerfeier findet am 23. Oktober 1997, um 14.00 Uhr auf dem Waldfriedhof Wettmar statt.

Still und bescheiden
gingst Du durchs Leben.
Hast nie erwartet,
stets nur gegeben.
Liebe und Fürsorge
bestimmen Deinen Tag.
Ruhe sanft und habe Dank.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, unsere liebe Oma, Schwester und Tante

Anneliese Mückenberger

geb. Matz

* 3. 12. 1916 Tuttenberg Kr. Labiau † 1. 10. 1997 27446 Sandbostel-Heinrichsdorf

In stiller Trauer
Familie Carl Mückenberger
Familie Herbert Mückenberger
Familie Georg Mückenberger
Hadwiga Meyer, geb. Mückenberger und Familie
Helene Matz
Hilde Pulver, geb. Matz
mit Familien
Familien Osterroth
Familien Schönhoff
Familien Selbstaedt

Die Beisetzung fand am 7. Oktober 1997 auf dem Friedhof in Heinrichsdorf statt.

Stets bescheiden, immer helfend,
so hat jeder ihn gekannt.
Ruhe sei dir nun beschieden,
schlafe gut und habe Dank.

Nach langer und schwerer Krankheit verstarb im Alter von 76 Jahren mein lieber treusorgender Mann, Vetter, Neffe und Onkel

Erwin Broszeit

geb. in Wilhelmsheide/Ostpreußen

In stiller Trauer
Friedchen Broszeit, geb. Butzkies
und alle Anverwandten

58710 Menden-Lendringsen, den 6. Oktober 1997
Mendener Straße 58

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 9. Oktober 1997, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Waldfriedhof „Am Limberg". Anschließend fand die Beerdigung statt.

H. J. Köhler †

Trakehnen, ich habe immer dort gelebt, ich bin noch niemals dagewesen," so wird Hans Joachim Köhler gerne zitiert bis zum Jahr 1992. Zum einzigen und ersten Mal fuhr er im Sommer 1992 mit einer Gruppe junger Interessierter dorthin.

Ein unvergeßliches Denkmal setzte er sich und der gesamten Trakehner Zucht durch die Aufstellung des Abgusses der Tempelhüterstatue, deren Original bis 1945 in Trakehnen gestanden hat, vor dem Deutschen Pferdemuseum in Verden an der Aller 1974. Dem Ostpreußischen Warmblutpferd Trakehner Abstammung und insbesondere dem Hauptgestüt Trakehnen ist ein wesentlicher Teil des Deutschen Pferdemuseums in Verden/Aller, dessen Einrichtung ein Verdienst von Hans Joachim Köhler ist, gewidmet.

1975 erschien sein Buch: „Tempelhüter – Symbol der Trakehner Pferdezucht und des Landes Ostpreußen", 1980 folgte: „Nach Ostpreußen der Pferde wegen", 1981: „Hans Joachim Köhler – Biographische Notizen eines Pferdenarren" und schließlich 1985: „Morjen, Herr Landstallmeister ... über die große Zeit der Preußischen Gestüte".

Hans Joachim Köhler wurde am 1. Oktober 1917 in Rostock als Sohn des Landstallmeisters in Redefin in Mecklenburg geboren, wo er seine Jugend verlebte, 1937 beginnt sein Leben als Soldat, um Berufsoffizier zu werden, beim Reiter Regiment 14 in Ludwigslust in Mecklenburg. Während des Zweiten Weltkrieges war er immer berittener Soldat und kehrte als Major und Abteilungskommandeur nach Kriegsende in seine mecklenburgische Heimat zurück.

Nach drei Jahren Gestüts-Aufbauzeit im früheren Remonteamt Ferdinandshof bei Ueckermünde hatte der „Mohr seine Schuldigkeit getan" und wechselte über in den Westen. Verden/Aller wurde sein fester Wohnsitz. Den Köhler-Hof Borstel baute er zusammen mit seiner Ehefrau Helga, geb. Gohde, einer bekannten und erfolgreichen Spring- und Dressur-Reiterin, auf und ließ dort so manches junge Mädchen und so manchen jungen Mann die hohe Kunst des Reitens erlernen. Sein großer Einsatz galt den Hannoveraner Reitpferden sowie gezielter Protektion des Trakehner Blutes. Auf den Verdener Auktionen, deren Chef er bis 1984 war, ließ er keine Gelegenheit aus, auf die Bedeutung der edlen Reitpferderasse der Trakehner hinzuweisen.

Bei der Trakehner Hengstkörung in Neumünster im Oktober 1983 zeichnete der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Hans Joachim Köhler mit ihrem Goldenen Ehrenzeichen aus und würdigte seinen besonderen Einsatz für das lebende ostpreußische Kulturgut, das Trakehner Pferd. In der Laudatio stehe die Worte: „Weder Lokalpatriotismus noch kleinliches Konkurrenzdenken hindern Sie, mit Abstand, Überblick, Sachkenntnis und notfalls einer erforderlichen Zivilcourage ein Förderer des Trakehner Pferdes zu sein."

An seinem 80. Geburtstag am 1. Oktober 1997 wurde Hans Joachim Köhler zur großen Armee abberufen.

Wir Ostpreußen haben ihm viel zu danken!

Friedrich-Karl Milthaler

Vergangenheit und Gegenwart

Das Ehemaligen-Treffen der Königin-Luise-Schule begeisterte alle Teilnehmer

Münster – Die Schulgemeinschaft ehemaliger Schülerinnen der Königin-Luise-Schule zu Königsberg traf sich kürzlich wieder in Münster. Es waren 135 Ehemalige nebst einiger Angehöriger angereist, nicht nur aus der Bundesrepublik Deutschland, manche kamen gar aus der weiten Welt. Besondere Ehrengäste waren aus Königsberg erschienen, und zwar die Direktorin, die beiden Deutschlehrerinnen und zwei Schülerinnen der 41. russischen Oberschule in Königsberg, die in



Schultreffen der Königin-Luise-Schule : *Am Pult Brunhild Roschanski, am Fenstertisch (v. r. n, l.) die russische Lehrerin Valentina Guorowa, Schuldirektorin Svetlana Petchagina, von der Bessel-Oberrealschule Dr. Holtz, Dr. Günther Abramowski (stehend)* Foto privat

dem renovierten Gebäude der Königin-Luise-Schule ihr Domizil gefunden hat.

Nach der offiziellen Begrüßung der Vorsitzenden Brunhild Roschanski und dem Gedenken der Toten dieses Jahres, vor allem des Todes des letzten Lehrers der Schule, Oberstudiendirektor i. R. Hans Reich, leitete ein schulisches Musik-Trio zu den Ansprachen der Gäste über. Die russische Schuldirektorin Svetlana Petchagina sprach von der Königing-Luise-Schule als verbindendes Glied zwischen den alten deutschen und den jungen russischen Schüler(innen). Den Wahlspruch der Königin-Luise-Schule, „Frei sei der Geist, fröhlich das Herz, heilig die Pflicht", werde sich auch die russische Nachfolgeschule zu eigen machen. Ferner führte die Direktorin aus, daß der Deutschunterricht an der Schule so ausgeweitet werden soll, daß deren Absolventen nach erfolgreichem Abschluß ein Diplom als Reiseführer für Deutsch erhalten. Die russischen Schulvertreterinnen brachten ein großartiges Gastgeschenk mit, nämlich ein selbstangefertigtes, originalgroßes Banner der Königin-Luise-Schule. Es trägt außer dem Wahlspruch einen Kranz blauer Kornblumen – Lieblingsblumen der Königin Luise von Preußen – und goldener Ähren den Namen der Schule. Die Ehemaligen konnten der russischen Schuldelegation ein kombiniertes Telefon-Faxgerät mit auf den Heimweg geben.

Ein anderer Gast, Vertreter der früheren Nachbarschule, der Bessel-Oberrealschule, Dr. med. Günther Abramowski, erinnerte in seiner Ansprache an die Jugendzeit und die guten Beziehungen, die damals zwischen der Schülerschaft beider Schulen bestanden. Die Mitschülerin Gisela Kottmeier, geb. Wilhelmi, berichtete vom Gymnasium Eutin, das seit zwei Jahren einen Schüleraustausch mit der russischen Nachfolgeschule der Königin-Luise-Schule durchführt.

Der Nachmittag war ausgefüllt mit Rückblicken auf die Schulfahrt vor einem Jahr nach Königsberg anläßlich der Gründung der Schule vor 185 Jahren. Die Feierlichkeiten fanden in der russischen Nachfolgeschule statt. Eine umfangreiche Diareihe und zwei Videofilme vermittelten auch denjenigen eine Vorstellung von der Reise, die nicht dabei gewesen waren. Die Vorführungen ließen den Wunsch nach einer ähnlichen Schulreise aufkommen. In zwei bis drei Jahren gibt es hoffentlich ein Wiedersehen in Münster. **Erika Wallat**

Im Zeichen der neuen Freundschaft

Die früheren und heutigen Bewohner feierten gemeinsam in der Heimat

Schmalleningken – Die Teilnehmer des privaten Ortstreffens im vergangenen Jahr waren von der Idee begeistert, eine Busreise in den Heimatort Schmalleningken zu unternehmen. Bei diesem Besuch sollte auch ein Gedenkstein auf dem Grundstück der ehemaligen evangelischen Kirche aufgestellt werden. Das Ehepaar Heinrich und Waltraud Hingst übernahm die Organisation dieser Fahrt.

Nach nur wenigen Monaten war unter Mithilfe von Alda und Irena und dem dortigen Bürgermeister der Besuchstermin abgestimmt. Der Bus startete in Rendsburg und erreichte am selben Abend den Zielort, wo man freudig empfangen wurde. Am folgenden Tag wurde der bei einem örtlichen Steinmetzmeister gefertigte Gedenkstein eingeweiht.

Trotz des Gewitterregens waren etwa 150 Teilnehmer erschienen. Die Feierstunde begann mit einer von Pfarrer Mindaugas Sabutis in litauisch und deutscher Übersetzung gehaltenen Andacht mit Segnung des Gedenksteins, die der Kinderchor der Schule mit Liedern umrahmte. Von Waltraud Hingst wurde der Gedenkstein enthüllt. Sie und ihre Schwester Ruth Kramp legten ein Blumengebinde nieder, hinzu kamen weitere Blumengrüße.

Die Bürgermeister-Stellvertreterinnen der Stadt und des Rajonsbezirkes hielten kurze Ansprachen und übermittelten den Gästen ihre Willkommensgrüße mit besten Wünschen für einen schönen Aufenthalt in ihrem Heimatdorf gemeinsam mit der heutigen Bevölkerung. Heinrich Hingst bedankte sich bei allen beteiligten Personen und Behörden, die es möglich gemacht haben, gemeinsam diese bewegende Feierstunde durchzuführen. Er brachte seine Freude über die errungene Freiheit Litauens mit dem Wunsche nach einer baldigen besseren Zukunft des Volkes im neuen friedlichen Europa zum Ausdruck. Die freundschaftliche Begegnung wurde in einem Gemeindesaal bei Musik, Gesang von Volksliedern und Tanz zur Kontaktpflege fortgesetzt. Besondere Aufmerksamkeit fand die Veranstaltung bei der anwesenden Presse und den Medien dieser Region.

Weitere Programmpunkte dieser Sieben-Tage-Fahrt waren u. a. Fahrten am Memelstrom nach Kaunas, nach Memel und zur Kurischen Nehrung mit den bekannten Orten Nidden und Schwarzort. Zum Abschluß gab es noch ein Grillfest am Lagerfeuer auf dem hohen Memelufer, wo Gastgeber und Gäste ihre Freundschaft vertieften. In angenehmer Erinnerung wird die herzliche Gastfreundschaft der jetzt dort lebenden litauischen Bevölkerung während des siebentägigen Besuchs im Heimatort bleiben. **H. W. H.**



Feierlich eingeweiht: *Der vom örtlichen Steinmetz geschaffene Gedenkstein* Foto privat

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Zum neunten Mal lädt das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, zu einem Markt kunsthandwerklicher Erzeugnisse ein. Neben vielen sehenswerten und allgemein beliebten Arbeiten aus der Lüneburger Region stellt das Museum u. a. handwerkliche Produkte vor, die eng an bestimmte Landschaften und deren kulturellen Traditionen gebunden sind. Die Eröffnung findet am Freitag, 7. November, um 19.30 Uhr, statt.

Seminar

Bad Pyrmont – Vom 14. bis 17. November findet ein Seminar für Kulturreferenten der Landes- und Heimatkreisgruppen statt. In diesem Jahr stehen die Literatur und das literarische Leben der Zwischenkriegszeit in Ostpreußen im Vordergrund. Ruth Geede wird aus eigenem Erleben über literarische Kreise in Königsberg, über in Vergessenheit geratene Dichter oder den Reichssender Königsberg berichten. Die Seminargebühr beträgt 100 DM. In ihr sind Unterkunft und Verpflegung enthalten. Nähere Information und Anmeldung bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Brit Fromm, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 25 oder Fax 0 40/ 41 40 08 48.

Ausstellung

Bad Pyrmont – Am Sonnabend, 25. Oktober, findet im Ostheim in Bad Pyrmont, Parkstraße 14, von 16 bis 18 Uhr eine Ausstellung statt. Gezeigt werden die in der 42. Werkwoche nach alten Vorlagen erarbeiteten Handarbeiten. Die Teilnehmerinnen laden herzlich dazu ein. Der Eintritt ist frei.

Konzert

Bad Pyrmont – Als Abschlußveranstaltung der 42. Werkwoche wird am Sonnabend, 25. Oktober, um 19.30 Uhr im Ratssaal der Stadt Bad Pyrmont ein Konzert für Klavier und Klarinette, gegeben. Maximilian Kraft, Lübeck, am Klavier, spielt, begleitet von Sven Gnass, Hamburg, auf der Klarinette, Werke von Robert Schumann, Franz Schubert, Ferrucio Busoni, Karl-Gottlieb Reissiger, Vittorio Monti und Heinrich-Josef Baermann. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Herbstmarkt

Hamburg – Diese schon traditionelle Veranstaltung des Lions Club Hamburg-Altona findet am Sonntag, 9. November, 11 bis 17.30 Uhr im Elbe-Einkaufszentrum statt. Im Mittelpunkt stehen u. a. eine große Tombola und Aktionen für Kinder. Aber auch die Großen kommen nicht zu kurz, Musik und Tanz finden auf einer großen Bühne statt. Das leibliche Wohl wird selbstverständlich nicht vernachlässigt. Die Erlöse kommen einigen Kindertagesheimen und in diesem Jahr zusätzlich einem Projekt des Altonaer Kinderkrankenhauses zugute.

Dittchenbühne

Elmshorn – Am Freitag, 7. November, 20 Uhr, gastiert der bekannte Schauspieler und Regisseur André Hübner-Ochodlo mit einem Liederabend in der Dittchenbühne. Nähere Informationen und Anmeldung unter Telefon 0 41 21/ 8 97 10.

Dokumentation

Stuttgart – Die nächste Veranstaltung der Landsmannschaft der Westpreußen, Gruppe Stuttgart, findet am Freitag, 31. Oktober, 14.30 Uhr, im Haus der Heimat in Stuttgart, Schloßstraße 92, statt. Sie steht ganz im Zeichen der Flüchtlingstransporte über die Ostsee. Besonders das Schicksal der „Wilhelm Gustloff" ist das Thema einer Dokumentation des Autors und Überlebenden Heinz Schön. Er selbst referiert zu dieser Thematik.

Zukunftsvision:

Zerbricht die Welt?

US-Wissenschaftler sieht globalen Kulturkampf heraufdämmern

Der „Westen" hat gesiegt, nun kommt die „eine Welt" und ewiger Frieden bricht aus. So wollten es 1990 viele sehen. Von wegen, sagt Samuel P. Huntington. Der Harvard-Professor hat in seinem spektakulären Buch „Clash of Civilizations" ein Weltbild entworfen, das unseren Planeten bald weit zersplitterter aussehen läßt denn je. Nicht Ideologie- sondern Kulturunterschiede seien die neuen Streitquellen – und Kriegsgründe?

Von ALFRED v. ARNETH

Etwa 40 Jahre lang hat das zweigeteilte Weltsystem des Kalten Krieges das politische und außerhalb Deutschlands auch das geopolitische Denken (also das Verständnis vom Zusammenhang von geographischer Lage und politischen Problemen eines Landes) der Nationen und Wissenschaftler beherrscht.

Mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion stellte (und stellt) sich nun die berechtigte Frage nach den veränderten Grundlagen, die die künftige „Weltordnung" nun prägen werden. 1993 trat der US-amerikanische Politikwissenschaftler Samuel P. Huntington in der Zeitschrift „Foreign Affairs" (Auswärtige Angelegenheiten) daher mit einer aufsehenerregenden These an die Weltöffentlichkeit. Sein Aufsatz unter dem Titel „The Clash of Civilizations" („Der Kampf der Kulturen") löste nach Auskunft der Herausgeber mehr Debatten aus als irgendein anderer seit den vierziger Jahren.

Das Buch des Harvard-Professors ist zweifellos stark von Denken Oswald Spenglers beeinflußt, der die These vom „Kulturkampf" aufstellte und mithin vorhersah, daß eine Welt von zwei nur ideologisch geprägten Blöcken nicht von Dauer sein kann.

Populär gemacht hat diese These in den letzten Jahren des Jahrhunderts nun der Amerikaner Huntington. Zwar bleiben für den Leiter des Instituts für Strategische Studien an der Universität Harvard Nationalstaaten die Hauptakteure des Weltgeschehens, doch als die wichtigsten *Gruppierungen* von Staaten erscheinen ihm grob gesehen nunmehr sieben oder acht Kulturkreise: der „westliche", der islamische, der chinesische, der japanische, der hinduistische, der russisch-orthodoxe, der lateinamerikanische und, mit Einschränkung, der afrikanische.

An Spengler erinnert

Den Kulturen bzw. Zivilisationen (das amerikanische Wort „civilization" entspricht dem deutschen Begriff der „Kultur") würden, so Huntington, aus folgenden Gründen aufeinanderprallen:

Kulturen unterschieden sich durch Geschichte, Sprache, Kultur (in engeren Sinne), Tradition und vor allem Religion voneinander.

Es komme vermehrt zu Berührungen zwischen Völkern verschiedener Kulturen. Diese verstärken seiner Ansicht nach das kulturelle Bewußtsein und das Wissen um Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Kulturen.

Viele Menschen verlören ihre seit langem bestehende regionale Bindung durch wirtschaftliche Modernisierung und soziale Veränderungen. Diese Entwicklungen schwächten den Nationalstaat als Quelle des Zusammengehörigkeitsgefühls, in weiten Teilen der Welt sei die Religion an diese Stelle getreten. Ein Umstand, der sich in Bewegungen niederschlage, die als „fundamentalistisch" empfunden würden. Dieses Wiederaufleben der Religion schaffe eine Grundlage für Zugehörigkeitsgefühl und persönlichen Einsatz, die nationale Grenzen überschreitende Kulturen vereine.

Es gebe einen wachsenden wirtschaftlichen Regionalismus, wobei die Bedeutung von derartigen Wirtschaftsblöcken in Zukunft wahrscheinlich noch steigen werde. Ein erfolgreicher wirtschaftlicher Regionalismus (die nordamerikanische Freihandelszone „Nafta", die EU, die südostasiatische „Asean"-Gruppe) werde aber auch das kulturelle Selbstbewußtsein steigern.

Das wachsende Kulturbewußtsein werde durch die Doppelrolle West- und Mittel-Europas und Nordamerikas gefördert. Einerseits befinde sich das durch die USA repräsentierte westlich-angelsächsische Gesellschaftsmodell auf dem Gipfel seiner Macht. Gerade diese Tatsache rufe aber Länder auf den Plan, bei denen sich neben einer sichtbaren Rückkehr zu ihren kulturellen Wurzeln auch der Wunsch feststellen lasse, die Welt mit ihren nicht-„westlichen" Vorstellungen zu verändern.

In diesem Sinne hält Huntington die Behauptung für zu oberflächlich, wonach die globale Verbreitung von Popkultur und Konsumgütern den Triumph der „westlichen" Kultur darstelle. Daß auch Asiaten den Hamburger verzehrten sage nichts darüber aus, ob sie Menschenrechte und Individualismus als Grundlage auch ihres Gesellschaftsmodells hinnähmen. Diese Erkenntnis führt Huntington dann zu der Empfehlung, daß die von der europäischen Tradition geprägten Länder den Glauben aber auch eine Politik aufgeben müßten, wonach ihre Werte überall auf der Welt gültig seien.

Es sei „reine Überheblichkeit" zu glauben, daß man, nur weil der Sowjet-Kommunismus zusammengebrochen sei, die Welt für alle Zeit erobert habe, und daß Muslime, Chinesen, Inder und alle anderen nun nichts Eiligeres zu tun hätten, als den angelsächsisch-europäischen Liberalismus als einzige Alternative zu übernehmen. Eine Hauptstärke des chinesischen Kulturkreises sieht er begründet im Erbe des Konfuzianismus mit seiner Betonung von Autorität, Ordnung, Hierarchie und Vorrang der Gruppe vor dem Einzelnen. Huntington sieht die potentiell gefährlichen Streitpunkte der Zukunft in einem „Zusammenwirken von westlicher Arroganz, islamischer Unduldsamkeit und chinesischem Auftrumpfen".

Huntington hält einen globalen Krieg der Kernstaaten der großen Kulturkreise zwar für „höchst unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich". Als reine Vision entwirft er das Bild eines solchen Krieges mit Kernwaffeneinsatz im Jahre 2010. Der Konflikt resultiert hier aus einem den USA-Interessen gänzlich zuwiderlaufenden Machtaufstieg Chinas. Ein solcher würde nach Huntingtons Einschätzung eine Verschiebung der globalen Macht vom Norden zum Süden zur Folge haben.

Weitere entscheidende Faktoren für die künftige Entwicklung sieht der Harvard-Professor in den spektakulären Raten des Wirtschaftswachstums in Ostasien und des Bevölkerungswachstums in der islamischen Welt, die im übrigen von einer besonderen religiösen Kraft bestimmt sei. Klar bewußt ist Huntington der Umstand, daß das, was er unter „westlicher Kultur" versteht, in nur zwölf Jahren nur noch knapp zehn Prozent der Weltbevölkerung ausmachen wird. Dies führt ihn zur in seinem Artikel bereits geäußerten These „The Rest against the West" (der – ganze – Rest gegen den Westen). Zwar werden die USA, Europa und verwandte Staaten nach seiner Auffassung bis in die ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts hinein der mächtigste Kulturkreis bleiben, aber die Kontrolle über die anderen Machtbereiche würden zunehmend auf die Kernstaaten und führenden Länder der dortigen Kulturkreise übergehen.

In den fünf Teilen des Buches entwickelt Huntington folgende Prinzipien:

Zum erstenmal in der Geschichte sei globale Politik sowohl multipolar (also von mehr als einem oder zwei Machtzentren beherrscht) als auch multikulturell. Wirtschaftliche und soziale Modernisierung erzeugten weder von selbst eine weltweit ähnliche Kultur noch die geistige und kulturelle „Verwestlichung" nicht-westlicher bzw. nicht-europäischer Gesellschaften.

Das Macht-Gleichgewicht zwischen den Kultur-Kreisen verschiebe sich. Die angelsächsische und europäische Welt verliere relativ an Einfluß, asiatische Kulturen stärkten ihre wirtschaftliche, militärische und politische Macht. Der Islam erlebe eine Bevölkerungs-Explosion mit heiklen Folgen für muslimische Länder und deren Nachbarn. Bislang weniger einflußreiche Kulturen bekräftigten selbstbewußt den Wert ihrer eigenen Grundsätze.

Eine auf kulturellen Werten aufbauende Weltordnung entstehe. Gesellschaften, die durch kulturelle Bindungskräfte verknüpft seien, arbeiteten künftig enger zusammen. Bemühungen, eine Gesellschaft von einem Kulturkreis in einen anderen zu „verschieben", seien erfolglos.

Nichts ist „universal"

Seine universalistischen (weltumspannenden) Ansprüche brächten vor allem die USA, aber auch die europäischen Kulturen zunehmend in einen Zwiespalt zu anderen Kulturkreisen, insbesondere zum Islam und zu China. Vor Ort bewirkten sogenannte Bruchlinien-Kriege (z. B. Bosnien und das ehemalige Jugoslawien) den Schulterschluß verwandter Länder.

Das Überleben des „Westens" hänge davon ab, daß die Amerikaner ihre westliche Identität bekräftigten. Außerdem müßten sich die Menschen in Europa, Amerika, Australien etc. damit abfinden, daß ihre Kultur einzigartig, aber nicht weltweit gültig sei; die betreffenden Nationen müßten sich einigen, um diese Kultur zu erneuern und zu schützen. Ein weltweiter Kampf der Kulturen könne nur vermieden werden, wenn die Großmächte eine globale Politik annähmen und aufrechterhielten, wobei die Politiker dieser Nationen die Existenz unterschiedlicher kultureller Wertvorstellungen berücksichtigen müßten.

Huntingtons Fazit lautet somit: Die USA und ihr nahestehende Länder im Gefolge sollten ihre politische, kulturelle, wirtschaftliche und militärische Vormachtsstellung gegen andere Staaten verteidigen. Grundlage hierzu sind für ihn unter anderem die Nato, wirtschaftliche Zusammenschlüsse wie die EU, „Nafta" oder „Mercosur" (Gemeinsamer Markt im Süden Lateinamerikas). Die geplanten Osterweiterungen von EU und Nato beurteilt Huntington daher als Schritt in die richtige Richtung. Das künftige Wohlergehen der USA und der von ihr dominierten Länder sieht Huntington auch weitgehend davon abhängen, ob und wie es gelinge, fertig zu werden etwa mit der Zunahme asozialen Verhaltens, dem Verfall der Familie, dem Nachlassen der „Arbeitsethik" und dem abnehmenden Interesse für Bildung und geistige Betätigung. Darüber hinaus sollte man andere Kulturen verstärkt in internationale Organisationen einbinden, wobei der Dialog zwischen den Kulturen zu fördern sei.

Samuel P. Huntington, „Kampf der Kulturen", Europa Verlag, München, 68 Mark.



Kriege an den Bruchlinien der Kulturen: *Die zerstörte Brücke von Mostar – nur ein Vorzeichen?* Foto dpa